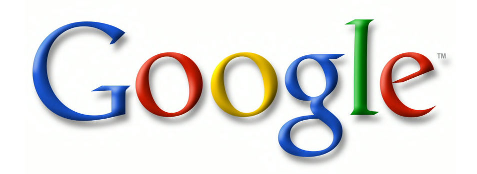
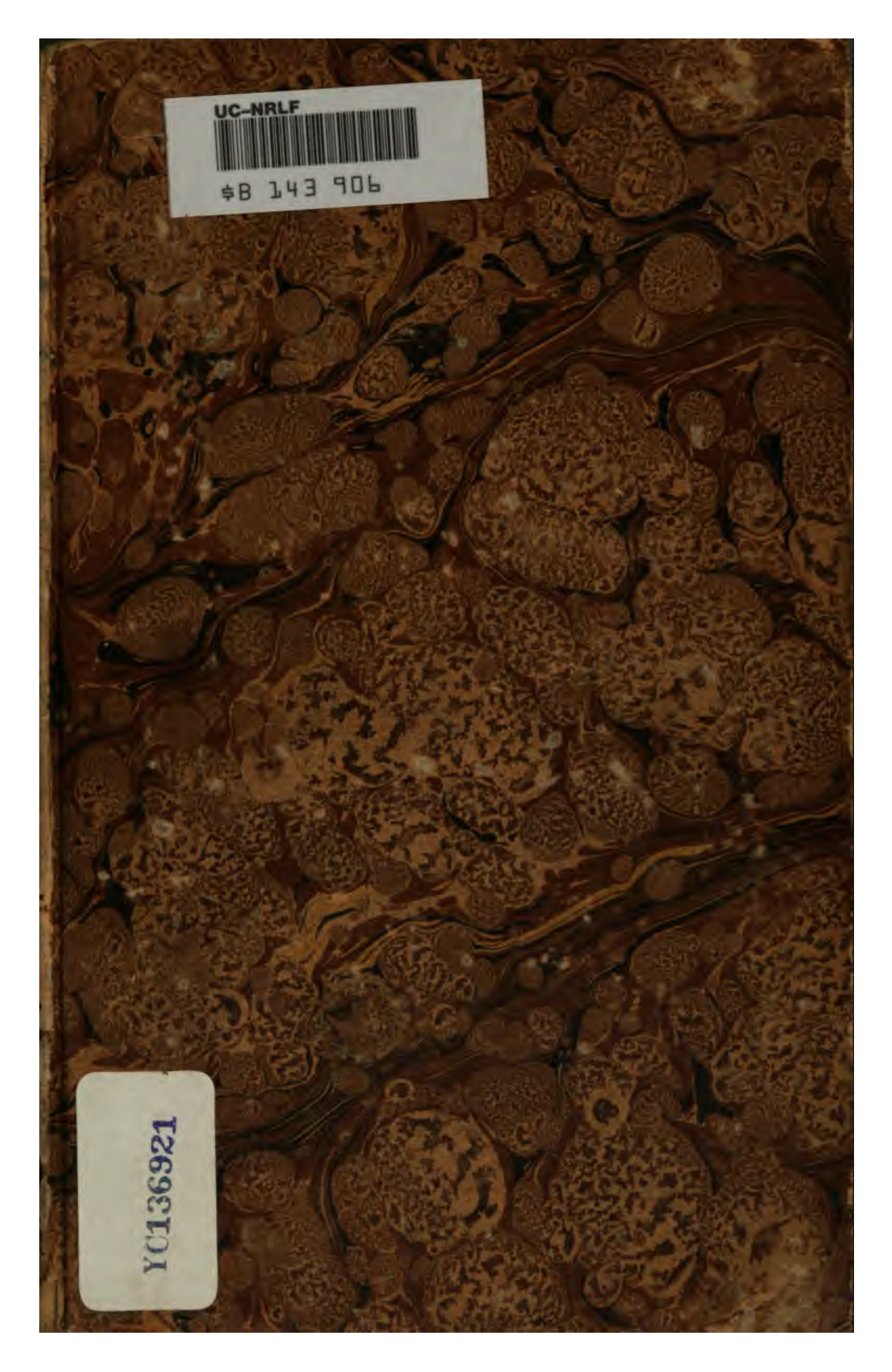
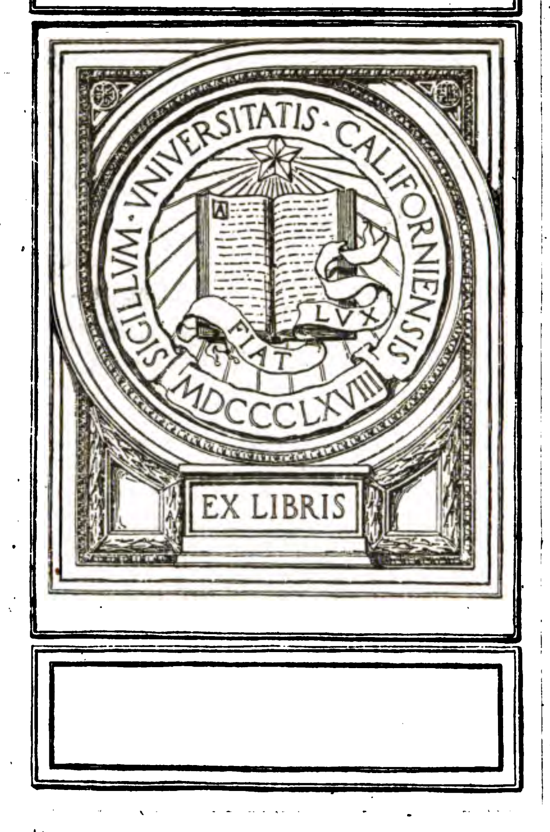
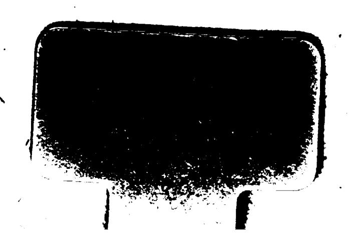
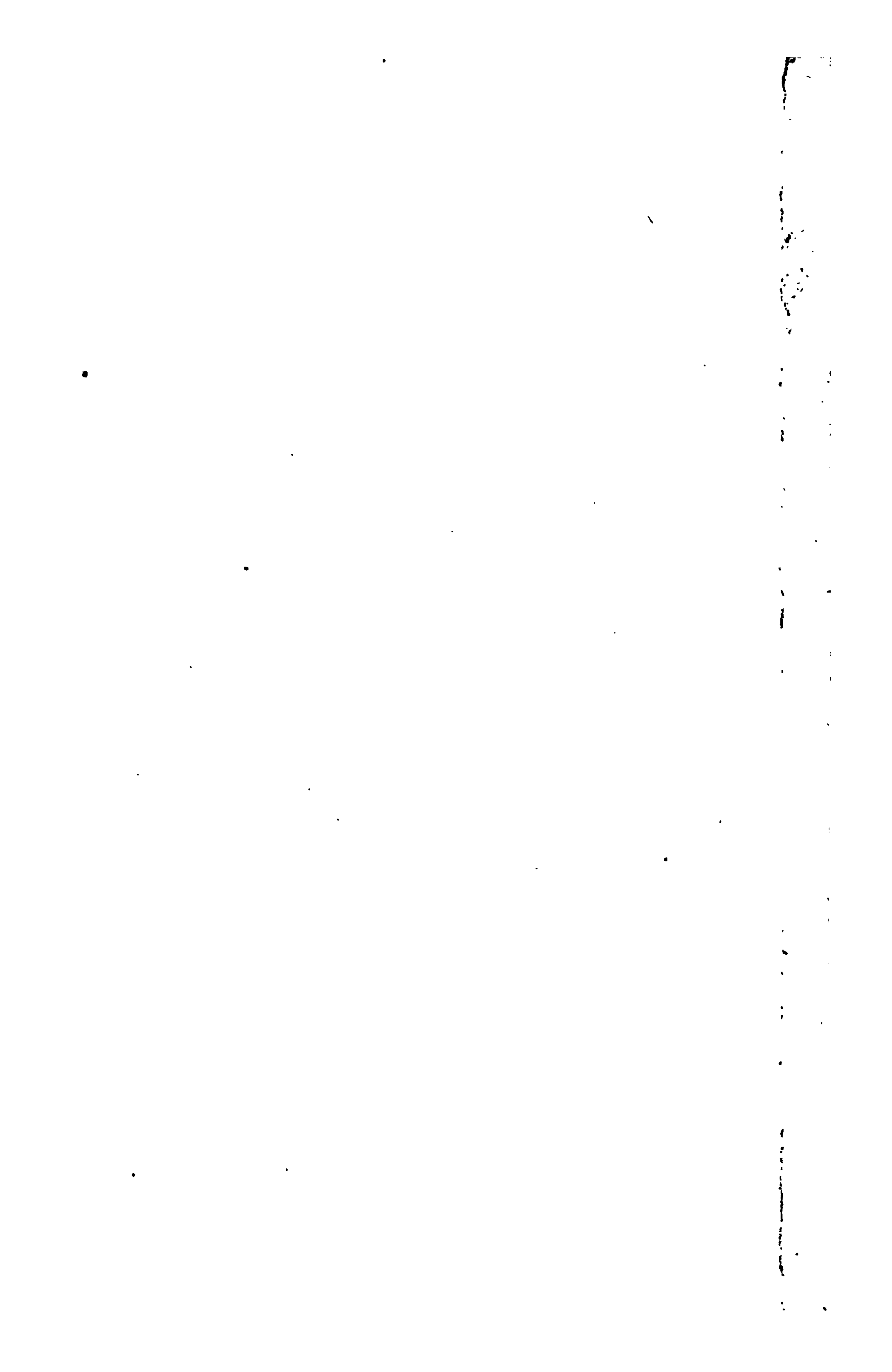



UC-NRLF
$B 143 906
YC136921


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Glauben und Wiſſen.

Von

I. Görres,

Profeſſor der Phyſik an der Secondärſchule in Koblenz.

München,

in der Schererſchen Kunſt- und Buchhandlung

1805.

Demichi

Vorrede.

Indem der Verfasser eintritt in die Schranken mit den ersten Geistern der Nation, und gemeinschaftlich mit ihnen nach dem grossen Ziele ringt, muss er seine Kühnheit rechtfertigen vor den Kampfherren, und seine Würdigkeit darthun vor den Meistern. Er mag sich nicht auf seine vorhergehenden Arbeiten beruffen: in fortlauffender Metamorphose er-

hebt ſich der Geiſt von Stuffe zu Stuffe, und Bücher ſind gleichſam nur die Hüllen, die er dabey abſtreift; der Buchſtabe feſſelt das Wort, während der Gedanke längſt in andern Regionen ſchwebt. Iedes mag für ſich ſelbſt ſprechen, und ſo auch das Gegenwärtige. Aber wenn aufrichtiges, treues Forſchen nach Wahrheit, ein Geiſt der nicht ungeübt im Denken, und nicht ganz verlaſſen von den Göttern, auch manchmal eines Lichtſtrahls von ihnen ſich erfreut; wenn ein Gemüth, das ſich willig hingiebt der Schönheit, und dem Zauber der Kunſt nicht verſchloſſen iſt; wenn endlich ein Charakter der ungleich der Zeit, die öffentlich das Groſſe ſchmäht, im Geheim aber um ſo williger ſich von ihm beherrſchen und leiten läſst, vielmehr gern und laut der Kraft und der Gröſſe huldigt, wo ſie ihm begegnen mag,

aber nimmer ſich von ihr in Feſſeln ſchlagen läſst; wenn das alles von einigem Gewichte für die gegenwärtige Unterſuchung iſt, dann glaubt er allerdings ein Recht zu haben, auch mit einzugehen in den Rath über den groſſen Gegenſtand. Er iſt auf dem Wege, den er eingeſchlagen hat, zu andern Reſultaten gekommen, als die gegenwärtig herrſchenden ſind, allein er iſt unbekümmert deswegen geblieben; indem er nicht der Sklave eigner vorgefaſster Meinungen ſeyn wollte, glaubte er um ſo weniger ſich fremden Meinungen fügen zu dürfen; er würde eben ſo unbefangen ſich für ſie erklärt haben, wenn die Unterſuchung ihn darauf hingeführt hätte.

Was ſich ſeit der Erſcheinung der Aphorismen über die Organonomie in ſeiner Ueber-

zeugung über den Gegenſtand derſelben geändert hat, und was Neues hinzu gekommen iſt, das hier nur angedeutet werden konnte, wird eine andere Schrift enthalten, die nächſtens erſcheinen ſoll.

Geſchrieben im September 1804.

Die

I.

Die Pforten des Lebens ſchlagen auseinander, und aus dem Dunkel, das ſtill und heimlich hinter ihnen liegt, heben unſichtbare Geiſterarme das ſchlafende Kind herauf, und legen ſanft es in den Eingang nieder. Da küſst der erſte Sonnenſtrahl das Antlitz des Neugebornen, und lächelnd grüſst die Welt den jungen Ankömmling; aber durch die offene Pforte flattern freundliche Genien herbey; die Mutterliebe hat aus den Tiefen der Ewigkeit beſchwörend ſie hervor geruffen, und in ſchöner Geſchäftigkeit regen ſie ſich um des holden Säuglings Wiege, jegliche Gefahr wehren ſie von ihm, und weben zarte Träume, in die ſie Vergangenheit und Zukunft, die Anſichten des Lebens, ſeine Poeſie und ſeine Anſchauungen wie weiche Roſenknospen flechten, und weben den Kranz, in milde harmoniſche Laute aufgelöſt, dem jugendlichen Gemüthe zu, daſs ſein Entzücken ſich in dem ſanften Lächeln mahlt, das auf des Säuglings Wangen ſpielt, und um ſeine Lippen ſchwebend ihn verklärt. Durch das ganze frohe Kindesalter flattern die freundlichen Geſpielen dem zarten Weſen liebkoſend zur Seite; in kindiſchem Geſchwätz erklären ſie ihm die ſtummverſchwiegnen Hieroglyphen des Lebens, die Bilderſprache, in der die Natur mit ihm ſich unterhält; alle kleine Kinderfreuden laden ſie zuſammen, und laſſen ſie um den Liebling gaukeln; alle glimmenden

Gefühle fachen ſie in ſeiner jugendlichen Seele an; alle ſchlummernde Empfindungen wecken ſie mit ſanften Worten auf, und wenn ſie dann erwachen, ſehen ſie ſich von einer fantaſtiſchen Zauberwelt umfangen; überall nicken ihnen liebliche Blumen freundlich zu, und aus den Blumen ſtrecken überall dem Kinde kleine Engelgeſtalten einladend die Arme hin und wollen es umarmen, und alles glüht brennend in ſchönen hellen Farben mit Gold beſäumt, von reitzenden Tönen durchklungen. Aber da wo ſich die Zeiten ſcheiden, wo das Kind zum Iüngling wird, da müſſen auch die lieben Iugendgefährten ſcheiden; weinend klammern ſie ſich an den Liebling feſt, der ſie nicht laſſen will; ſie gehen und kehren wieder; aber der Vater, in ihm die Wahrheit, winkt ſtreng und feſt, und ſie müſſen trauernd voneinander laſſen, und die Himmliſchen wieder zurück zur Heimath kehren. Eine zweyte Schaar ernſterer Genien geſellt ſich dem Verlaſſenen, Einſamen zu; über Höhen führt der Pfad, aus der Dämmerung der Gefühle in den lichten Aether der Erkenntniſs hinauf, in die Fernen des Alls dringt der Blick unaufgehalten vor; die Unermeſslichkeit ſchlägt ihren Sternenmantel auseinander, entlegene Welten thauen in Lichttropfen hernieder auf das Auge, und die Tiefen des Geiſtes durchblicken andere höhere Sonnen, entlegene geiſtige Welten dämmern dort in matten Lichtnebeln trüb und dunkel auf. Und unten um den Fuſs der Alpe liegt das Leben ausgebreitet, und in ſeinen Schoos führt hinab der Weg; da weckt der Ruhm, da ringt die Kraft, da toſt der Krieg, die Stärke herrſcht, die Energie gebietet, hinunter ziehts

den Iüngling in den Sturm. Aber noch blickt er sehnend nach dem fernen Morgenland zurück; da sieht er die lieben Gespielen seiner Iugend die Monumente der Vergangenheit umschweben, unter den Blumen sind sie zurückgeblieben die freundlichen Flügelkinder, am Himmel stehen wie goldne Wölkchen die zarten Träume, die sie webten, und schwermüthig bewegt horcht er den verklungenen Lauten, die wie ferne Echos von dort her zu ihm herübertönen. Und die geflügelten Kinder stehen von ferne, und reichen winkend die Arme zu ihm hinüber, und schweben flatternd näher, und die Echos werden kürzer; da fällt blitzend eine Flamme vom innern Himmel hinunter, und schlägt in den äussern hinein, und verwandelt ist die Umgebung, die Blumen des Frühlings schliessen sich von Neuem auf, und duften stärker, die ernsten Genien spielen die Spiele der Iugend, und die Genien der Iugend tändelnd ernsthaft geschäftig mit Maasstab und Zirkel, und der lieblichste, der freundlichste umarmt zart umfangen den trunknen Iüngling in der Gestalt der Geliebten, und wie sie sich umfassen, ist die Vergangenheit mit der Gegenwart eins geworden und die Wahrheit mit der Schönheit, und die Anmuth mit der Kraft in Liebe. Und gemeinschaftlich steigen die Verbundnen nun hinab in's wilde Leben, und kämpfen seine Kämpfe mit, und ringen mit nach dem grossen Ziele, das der Menschheit aufgegeben ist, und bewegen sich mit um das ferne Ideal; aber in dem kleinen Kreise, in dem sie sich um sich selbst bewegen, ist nicht Hader, Zwist und Krieg: ein neues junges, frisches Leben sprosst freudig in ihm auf,

und die Unschuld fesselt in ihrem Schoose das Losungswort des Kriegs, und aller Zwiespalt ruht, so lange sie das Wort bewahrt.

Das ist das Menschenleben, und das im Einzelnen die Geschichte der Menschengattung! Da, als unsere Zeit begann, da wurden die göttlichen Mysterien zum erstenmal gefeyert, da standen die Geschlechter auf in Gott, und aus ihm gieng die Welt und alles, was in ihr begriffen ist, die Substanzen und die Geister allzumal hervor, und traten in die Zeitlichkeit. Da ward auch die jungfräuliche Erde vom Geiste zum erstenmahl befruchtet; Funken des Geistigen fuhren nieder in die irdische Substanz, die selber vom Sonnenprincipe schon durchdrungen war, und unter dem brausenden Gähren, das den Schöpfungsakt umglühte, öffnete sich der Schoos der schwangern Erde, und die organisirte Natur trat, eine Zwillingsgeburt, an's Licht hervor. Die stille, liebliche Pflanzenwelt, stieg zuerst aus dem gebährenden Schoos herauf, und liess nicht von der Mutter; die Thiere kamen zunächst hervor, und zwar die dem Pflanzengeschlechte verwandten zuerst, dann später und später jene, die des Geistigen mehr in sich tragen; die Urkraft war gezählt, und Jedem sein Theil vertraut; die lezte und kräftigste Zusammenziehung aber brachte den Menschen herauf, ungezählt ward dem die Kraft zugetheilt, in seinem Leben lebte alles Leben, ihm ward der Sinn verliehen fürs Ueberirdische, eine Blume einer höhern Natur, die ihren Kelch der ewigen Sonne, der Gottheit, öffnet, und ihre Strahlen trinkt. Und in der

Mutter pulſirte froh das warme Herz, das höher ſchlug, und an ihrem Buſen lag der Liebling, und ſchwelgte in den Schätzen, die ſie für ihn heraufgetrieben hatte, und zart und ſorgſam pflegte ſie ſeine Jugend, und brachte Nahrung, Spiel und Freude ihm, und ſtattete ihn mit Geſundheit aus, daſs er froh und kräftig ſproſste und wuchs; und alle Götter freuten ſich, wie ſie, eine göttliche Madonna mit dem geliebten Kinde, ſchwebte. Und wie der Vater das junge Geſchlecht wachſen und gedeihen ſah, da ſandte er ihm höhere Weſen, Sonnengeborne, als Geſpielen zu; die pflegten ſorgſam die höhern Kräfte, ſie lehrten ihm die Sprache, damit es ſeine Gedanken in ſie kleiden möge, ſie wandelten mit ihm durch Blumen, und es lernte die Geheimniſſe der Natur in ihnen leſen, die gebrochenen Laute der Elemente vernahm es horchend unter ihrer Leitung und die Weiſe lernt' es verſtehen, wie aus Liebe und Haſs das All geworden iſt, in die Geheimniſſe der Götter war der unbefangenen Unſchuld noch der Blick vergönnt. Aber als das jugendliche Geſchlecht erwachſen war, und in ſeiner Kraft ſich fühlte, da regte ſich der wilde Freyheitsdrang, die gewaltigen Triebe wachten und auf die zerſtörenden Leidenſchaften und mit ihnen kam der Krieg in dieſe Welt. Da muſsten die Kinder der Sonne ſcheiden, die Erde zog ſich in ſich ſelbſt zurück und nur in der hohen Mythe lebten die Göttlichen fort und wandelten unter den Sterblichen; in ihr ward das Andenken des goldenen Jugendalters aufbewahrt, und was die Himmliſchen den Erdgebornen lehrend mitgetheilt, die Wahrheit, war in ihre Allegorien eingehüllt, und der

ganze offne Himmel in ihr abgespiegelt. Und mit der edeln Mitgabe, die ihm die Götter gönnten, warf das freygeborne Geschlecht sich in die Strudel des Lebens hin, von wilden empörten Kräften aufgeregt, taumelt es durch die Geschichte durch, nach Jahrtausenden fluthet und woogt die Menschheit, noch ein stürmisch bewegtes Meer, aus dem immer noch die göttliche Aphrodite nicht steigen will. Denn noch dauert der wilde Zwist, noch hebt das Geschlecht nicht das Haupt in höhere Regionen, in der Tiefe reibt es sich selber in grausamer Verworrenheit, wie von Fieberwahn geblendet, auf; wenige nur mögen ihr Inneres dem milden Strahl des Göttlichen erschliessen, wenige nur mögen mit dem Irrthum ringen, und der Götterfabel die Wahrheit abgewinnen. Und wie ein erhabenes grosses Meteor steht die Mythe fern am Morgenhimmel, durch das Lichtgewölke bricht die Sonne der Ewigkeit hervor, aber mit der Sonne kämpft der Nebel, der auf der Erde liegt, und trüb und dumpf die Menschen umhüllt, dass sie nicht den reinen Aether mit seinen Sternen schauen, und tastend das Gröbste nur begreifen; und noch ist dieser Nebel nicht bezwungen, stellenweise zerreisst ihn die Nacht des überirdischen Lichtes nur, und in wessen Seele dann die Klarheit scheint, dem ruft sie aus der Nacht eine wundersame Zauberwelt herauf, und die Glanzwelt erscheint ihm als sein Jugendland, und tiefe Rührungen ergreifen ihn, und verhüllte Erinnerungen ziehen am Gemüth vorüber, und es kann sich nimmer auf das Wort besinnen, bey dem es die Ziehenden beschwören möchte. Aber schnell verschwin-

Macht

det der Zauber wieder, und die Menſchen glauben die Geſichte nicht, ſie alle treibt ein unerklärbares Sehnen nach dem Höhern hin; aber die innere Stimme miſsverſtehend, beten ſie die Wolken an, die durch ihren Dunſtkreis ziehen und die Schätze, die die Erdgeiſter ihnen bieten. Denn noch iſt die Zeit der hohen Liebe nicht gekommen, noch ſind die Nebel nicht gefallen, noch ſind die groſſen Räthſel nicht gelöst, der Irrthum hält die Wahrheit immer noch gefangen, die Kräfte ſind noch nicht zum Ebenmaas gebracht, fruchtlos ſieht das unwürdige Geſchlecht nach Morgen hin, von wo die göttliche Geliebte ihm kommen ſoll, die Erde bleibt immer in ſich ſelbſt verſchloſſen; verborgen, fern von dieſer Zeit ſind die Wunder der Vergangenheit, und die göttlichen Geſtalten, die in der Jugendwelt unter den Sterblichen wandelten.

Und kennt ihr das Land, wo die jugendliche Menſchheit die frohen Kinderjahre lebte, wo die Feuerſäule ſtand, in der die Götter zu ihren Lieblingen herniederſtiegen, und ſich in ihre muntern Spiele miſchten? Kennt ihr das Land, wo die junge Phantaſie zuerſt in den Blüthendüften ſich berauſchte, und in dem ſüſſen Rauſche der ganze Himmel in zauberiſche Viſionen ſich ergoſs? Kennt ihr das Land, wo die ſchönen Bilder lebten und wandelten, die tief in unſrer Seele wie ferne Schatten ſchweben, und in ihrer Ferne noch uns mit unendlichem Reitze an ſich ziehen, und als Ideale über allem unſerm Thun und Bilden ſtehen, und ein unnennbares Sehnen wie nach der fernen Liebe in uns we-

eken? Nach dem Morgenlande, an die Ufer des Ganges und des Indus hin, da fühlt unser Gemüth von einem geheimen Zuge sich hingezogen, dahin deuten alle die dunkeln Ahndungen, die in seinen Tiefen liegen, und dahin gelangen wir, wenn wir dem stillen Strome, der in Sagen und heiligen Gesängen durch die Zeiten fliesst, bis zur Quelle folgen. Im Morgenlande, da ergoss der Himmel in die Erde sich; da zündete das junge Leben sich am hohen Götterfunken an, und glühte warm und blendend auf; da schlug am nächsten das Herz im Busen der Natur, und da lag das junge Geschlecht saugend an der Mutter Brust; da fielen die Strahlen der höhern Sonne senkrecht auf, und entlokten dem warmen Gemüthe die geistigen Gewürze; dahin, wo die Götter unter den Amrablüthen wandelten, dahin möchten wir wieder ziehen, wenn ein tiefes Sehnen und ein unendliches Gefühl uns in seine Aethertiefen lockt. Schaffend hatte die Gottheit im All sich offenbart, da offenbarten nachschaffend die Götter sich in der heiligen Mythe; Indiens reiche, kräftige Natur schwellt in dieser Müthe üppig uns entgegen, zarte, wunderschöne Blüthen; seltsame Blumen, die aus fremden Augen uns ansehen, und in fremden Sprachen zu uns sprechen, winden mit einem saftreichen, lebensvollen Laube sich zusammen; die heilige Lotus, die ihren Busen dem Kuss des Mondes öffnet, steht bey stolzen Palmen, die ihre Wipfel in die lauen Lüfte tragen, und auf den Zweigen wiegen sich wunderbare Vögel, deren Gefieder in brennenden Farben glüht; unten schreitet der verständige Elephant daher, und

erhabene und weiche, erschütternde und zarte Laute ziehen durch die Zweige wie fallende Blüthen einer andern Welt, die nicht im Raume ist; und diese ganze Titanennatur, wie das Unterirdische in Steinmumien sie uns bewahrt, hat sich in der Mythe abgeprägt, und in dem Worte hat das Göttliche in seiner ganzen Vollkommenheit sich eingewohnt. Und der Unschuld des jugendlichen Geschlechts ward das göttliche Gedicht anvertraut; dem offnen empfänglichen Gemüth ward es von den erhabenen Lehrern eingeprägt, dass der unbefangene Sinn es wie ein Heiligthum bewahre, und ein frommer Kinderglauben, der das Geschlecht durch alle seine Drangsale nie verliess, hat diess Vermächtniss der höheren Naturen von dem Untergang gerettet. Wie ein heiliges Feuer trugen es die Völker auf ihren Wanderungen herum; nur matter und matter glühte die Flamme auf, wie sie weiter von der Heimath sich entfernten; wie die hohe Palme in die ernste, dunkle Tanne übergeht, so die südliche Mythe in die nördliche. Aber selbst in der Edda tief im Eis des starren Poles ist die heilige Gluth noch nicht erstickt, sie glüht im Innern fort, wie Islands Feuerberge. Ehrwürdig sey daher auch uns diese Mythe das Geheimniss des Alls, die Räthsel der Schöpfung sind in ihr beschlossen; in ihr wird die Menschheit ihre Liebe finden, wenn es dem Genius gelungen ist, die gefesselten Ideale zu befreyen. Wie die Grundfesten der Erde auf den gewaltigen Urgebirgen ruhen, so ruht unser Wissen auf den einfach grossen Ueberlieferungen, die wie Gebirge aus der alten, grauen Urwelt zu uns herüberziehen.

Dieſe Welt, in den Tiefen der Vergangenheit liegt ſie begraben, unter den Trümmern der Iahrhunderte liegt ſie verſchüttet, die Zeit hat ihre Fluthen über ſie gewälzt, die Geſchichte hat ihre Leichen an ſie angeſchwemmt, daſs ein Knochengebirge ſich wie eine Konchilienbank über ſie legt, und an der Oberfläche hat die Gegenwart mit ihrer lachenden Drapperie von Blüthen und Kräutern ſie umzogen. Aber unter dem aufgewälzten Drucke regt ſich von Zeit zu Zeit der Rieſengeiſt, daſs die Kerkerwände zittern, und die alten feſten Gebirge beben, und das Werk von Iahrtauſenden in ſeinen Veſten wankt und in den Fugen voneinander weicht, und durch die geborſtenen Schlünde die verhaltenen Flammen gewaltſam drängend ſich ergieſſen, und die Nationen zagen und zittern, daſs der alte Rieſe ſich erraffe und das hochmüthige Geſchlecht ertrete. Aber aus den Tiefen der Krater donnert eine gewaltige Stimme herauf: beruhigt euch, die ihr da drauſſen in der Sonne ſpielt; der alte Rieſe geht nicht hervor, eine höhere Macht hält ihn gefeſſelt; eh ihr wart, hat mit den Elementen er gerungen, die gewaltigen Götter haben mit ihm verkehrt, eine groſſe Zeit hat er gelebt, eure kleinen Iahrhunderte kann er nicht begreifen, die wilden Elemente ſind bekämpft, die Unſterblichen haben in den Himmel ſich gezogen, auch er hat ſich zu den Füſſen ſeiner Gebieterinn, die eure Mutter iſt, hingelegt; wenn auch in euch die wilden Elemente gebändigt ſind, und euch die Mutter wiederkehrt, dann werdet ihr ihn wieder ſehen, und er wird unter euch von neuem wandeln. Die Stimme ſchweigt, die glühenden Ströme ge-

rin-

rinnen wieder, die Schlünde ſchlieſſen ſich, der alte Rieſe geht wieder zur Ruhe, und die Menſchen kehren zu ihrem Tagewerk zurück und nehmen ihre kleinen Geſchäfte wieder vor. Erfüllt euch mit Ehrfurcht und mit Schauder dieſe Stimme, die aus den gewaltſamen Naturerſcheinungen euch anſpricht! wohl im Schooſe der Cordilleras, wo die Erde ein bewegtes Meer um euch woogt, wo die geſtandenen Wellen die Berge gleichſam von Neuem in Sturm zerflieſſen, und wiegend auf und niederſteigen, während Flammen das feindſelige Element durchbrechen, und in Dampf das feſte Geſtein zerreiſſen und das gediegene Metall in Qualm auflöſen, da im wilden Aufruhr der Elemente, da wo euer Leben ſich im wilden Leben der Natur verliert, da möcht ihr die alte Zeit begreiffen; zu dieſem Vorgrunde wird ſie die Phantaſie im Hintergrund euch mahlen, und da mögt ihr ahnden, was die Mythe war; wie dem Geſchlechte, das aus dem Drange dieſer Kräfte ſich entwand, auch die Unſterblichen näher ſtanden, als den ſpätern Abkömmlingen, die nach feſten, beſtimmten Geſetzen ſich im Schooſe der Mutter bildeten, wie jene im Schooſe der Ewigkeit; und wie die Götter, die dem Einen in der Gegenwart waren, für die Andern ſich in die Erinnerung flüchteten. In den primitiven Bildungen dieſer Welt muſs die Urkraft noch ungetheilt erſcheinen, in gleicher Homogenität muſs in ihnen alles das enthalten ſeyn, was ſich ſpäter in die mancherley Lager trennt; was im Wiſſen und der Kunſt in der Folgezeit ſich tauſendfach entzweyt, das iſt in der Urzeit in derſelben Einheit noch begriffen.

in einfachen, aber groſſen Zügen iſt die ganze Zukunft in der Mythe aufbewahrt, in wenigen Lettern hat das Unendliche ſich ausgeſprochen, aber verborgen iſt der Sinn, den dieſe geheimniſsvollen Worte bergen, und nicht leicht zu enträthſeln die dunkle Sprache, die die Götter ſprechen. Möge es uns vergönnt ſeyn, im Folgenden den Schleyer der über dieſen Myſterien hängt, ſo weit es die Miſsgunſt der Zeit erlaubt, zu heben; ganz ihn wegzuziehen, iſt dem Iahrhundert nicht gegeben, und uns, die wir in ihm befangen ſind.

Aus dem *Ueberschwenglichen*, Unnennbaren tritt die Gottheit hinaus ins *Seyn*, indem sie den Akt des *Selbstbewuſstseyns* übt. Aus der unergründlichen Beschlossenheit ihres Wesens geht sie in der Glorie ihrer Herrlichkeit hervor, indem sie ihre Machtvollkommenheit sich selber offenbart. In der Gottheit, die sich selber denkend sezt, ist alle Existenz gesezt, und in der höchsten einzig ihrer würdigen Idee, die die Gottheit denken kann, ist das *All* zur Existenz gekommen, und alles Daseyn ist in ihr geworden. Der Akt des göttlichen Selbstbewuſstseyns ist daher zugleich der *Schöpfungsakt*.

Wenn die Gottheit aber sich selber erkennen soll, dann muſs sie sich selbst als *Erkennendem* ein *Erkanntes* gegenüber setzen; über dem Akte ist sie in ihrem Wesen eins, im Schaffen und einzig für das Schaffen reissen sich die höchsten Gegensätze, die in den Tiefen der Gottheit aufgehoben liegen, voneinander los, und treten als entgegengesezte Geschlechter einander gegenüber, und das Geheimniſs dieser Trennung und der Wiedervereinigung der Getrennten in einem ursprünglichen Zeugungsakt, der eins ist mit dem Selbstbewuſstseynsakt, ist das Geheimniſs der Schöpfung, in der die Gottheit sich im All als ihrem Ebenbilde schaut, indem sie den höchsten göttlichen Gedanken denkt, den sie sich selber zeugend eingebärt:

Die Schöpfung wird daher mit dem Ausfluſs des göttlichen Weſens in weiblicher Form beginnen, während das, von dem es ausgegangen iſt, alsdann in männlicher Form erſcheint, und wie beide in einander aufgelöſst im Medium des Ueberſchwenglichen ohne Zeugung das Weſen der Gottheit bilden: ſo werden ſie geſchieden aus dem göttlichen Menſtruum zwar gemeinſchaftlich von jenem Weſen beſchloſſen handeln, aber jedes für ſich ſeine eigene Weſenheit beſitzen, und inſoferne nur eine Seite des Urweſens darſtellen; während das geſchaffene Ebenbild, das ſie miteinander in Wechſelwirkung ſetzen, dieſs Weſen ganz, obgleich durch Entzweyung getrübt, wie es in ſeinem Schaffen ſich manifeſtirt, in der Sphäre des Realen ſeiner Anſchauung reflektiren ſoll.

Das *Weibliche*, das aus dem Weſen der Gottheit ausgefloſſen iſt, das *Erkannte* im göttlichen Selbſtbewuſstſeyn, wird die reine Paſſivität, die im Weſen der Gottheit iſt, repräſentiren; das Negative gänzlich und durchaus frey von allem Zuſatz des Poſitiven wird in ihm wirkſam ſeyn; alle negativen Faktoren, die eingehen in die göttliche Idee, in eine und dieſelbe Totalität gefloſſen, *innere Geſetzmäſſigkeit, Nothwendigkeit, Gerechtigkeit*, werden ihren Charakter bilden; das leidend schaffende Vermögen, das der freyen Kraft den Widerſtand bietet, gegen den ſie kämpfend in die gemeinſchaftliche Schöpfung ſich ergieſst, die urſprüngliche Eduktivität, erſcheint in ihr dargeſtellt. Das *alte Schickſal*, das als negativ im *Ewigen* herrſchende Kraft die

lezte Gränze des weiblichen Glaubens iſt, drückt das Weibliche in der Gottheit am nächſten aus.

Dieſem Weiblichen gegenüber wird ein *Männliches* erſcheinen, das *Erkennende*, das eingeht in den göttlichen Selbſtbewuſstſeynsakt, das relativ thätige Princip; das reine Energiſche ganz und durchaus frey von allem Zuſatz irgend eines Negativen, wird in ihm herrſchend ſeyn, alle poſitiven Prädikate, die die Gottheit in ſich begreift, *Allwiſſenheit, Allmacht, Allliebe*, werden in eine Totalität vereint, ſeinen Charakter bilden; das freye ſchaffende Vermögen, die urſprüngliche Produktivität iſt in ihm repräſentirt. Dieſe Männlichkeit wird durch die Benennung der *Vorſehung* in der Sprache ausgedrückt, die als poſitiv im *Abſoluten* herrſchende Kraft die lezte Gränze des männlichen Willens iſt.

In Vorſehung und in Schickſal entzweyt ſich daher die Gottheit, indem ſie ſich ſelbſt erkennt, und zum Behufe des Erkennens. Eine unkräftige Energie bricht aus ihrem Schoos hervor, eine gränzenloſe Wirkſamkeit dringt aus den Tiefen der göttlichen Natur heraus, aber nur ein abſolutes Streben nach Schaffen iſt dieſes Wirken, eine ſtoffloſe Kraft ringt in ihr nach einem würdigen Gegenſtande, an dem ſie ſich thätig äuſſern könne; und ein zweyter Strom ergieſst dem Erſten ſich entgegen, einen formloſen Stoff ſtrömt die Gottheit aus den Abgründen ihrer Weſenheit hervor, und in der Unform iſt ein ewiger Drang nach Form, und in der Kraft liegt ein unergründlich tiefes Sehnen nach dem belebenden Princip, und ein Verlangen, daſs die-

ses sie durchdringe, und eins werde mit ihr, und ihr die Form eingebäre. Aber Wirken und Gegenwirken, Streben und Sehnen, Bilden und Bildsamkeit sind von derselben Ueberschwenglichkeit umfangen; mit dem göttlichen Selbstbewusstseyn werden sie geschieden, und mit der Scheidung ist in demselben Momente auch die Wiedervereinigung gesezt, und das Geschiedene sucht durch die endlose Kette von Schöpfungen, durch die Metamorphose des All's die verlorne Einheit wieder auf, und wie die göttlichen Ströme im Schoose des Unnennbaren gegeneinander rauschen, und das väterliche Prinzip und das Mütterliche in der erhabenen göttlichen Idee in Umarmung sich begegnen, geht als reeller Ausdruck der höchsten Persönlichkeit das *grosse All* hervor.

Das Männliche, das bey der Schöpfung thätig wirkt, ist das Erste, das Weibliche das Zweyte, beide gleich göttlich, beide ineinander, und durcheinander, und mit einander; aber das Dritte ist unter ihnen; es ist ein geschaffener Gott, der zwar gleichfalls im Ueberschwenglichen wohnt, aber nicht durch sich selbst, sondern durch den göttlichen Selbstbewusstseynsakt geworden ist, und daher dem höchsten Gotte sich unterordnet, und als Geschaffenes das Ebenbild des Schaffenden im Gebiete des *Seyns* repräsentirt. Aber der Akt, der ihm sein Daseyn giebt, ist ein zugleich absolut freyer und ewig nothwendiger; die Gottheit ist frey, schaffend ihr eigenes Wesen sich selber zu offenbaren, allein sie ist, insoferne sie denkt, nothwendig an diese Manifestation gebunden, und

Freyheit und Zwang lösen sich in die eine und dieselbe Identität der überschwenglichen Selbstbestimmung auf. Und wieder, die Gottheit ist frey, das Geschaffene durch Absorbtion in ihr eigenes Wesen aufzunehmen, und diess hat als vollkommenes Ebenbild gleiche Absolutheit und Ewigkeit mit ihr, nur dass hier Absolutheit und Ewigkeit sich einander wechselseitig binden. Der Schöpfungsakt und der Absorbtionsakt sind daher beide gleich sehr an den göttlichen Selbstbewusstseynsakt, und dieser an das Wesen der Gottheit selbst gebunden; beide sind keine äussere Veränderung dieses Wesens, sondern nur gleichsam ein inneres schöpferisches Gähren, ohne sichtlichen Wechsel des wandellosen göttlichen Wesens. Bildlich zersezt sich daher der Mittelpunkt des Ueberschwenglichen in zwey Brennpunkte, und der unendliche Kreis des Unnennbaren wird sich in der unendlichen Ellipse, der Eyform der Wirklichkeit objektiv.

Der Gedanke, den die Gottheit im Schöpfungsakte sich selber denkend denkt, der gegenbildliche, der geschaffene Gott, in dem sie sich anschaut, erscheint, insoferne er in unmittelbarer Beziehung zu dem Denkenden steht, als *Dreyfaltigkeit*, die daher als Abbild des schaffenden Gottes das All erfüllt. Die heilige Trias ist die Projektion des obersten Gottes in die Wirklichkeit, die höchste Emanation des Unerforschlichen in seiner ganzen Totalität, der in die selige Betrachtung seiner selbst versenkt, sein Ebenbild in dreyfacher Form aus seiner eigenen göttlichen Substanz ins Werden ruft. Und das ge-

schaffene Gegenbild ist nicht ein gefallener Gott; denn das Bild, in dem die Gottheit sich selber schauen soll, muss ihrer würdig seyn; ihre ganze Machtvollkommenheit muss auf ihm ruhen, die ganze Majestät des höchsten Wesens muss in ihm widerscheinen, damit es ein ganzes, in sich selbst vollendetes Abbild seines Schöpfers sey.

In ihrer Sprache drückt die Mythe das folgendergestalt aus:*)

„Das Wesen der Wesen, *Oum*, *Parabrahma*, *Tatva*, *Parameshvara*, offenbart sich in göttlicher Erhabenheit: Ich bin das Höchste, was ist, was war, und was seyn wird, nur mir selbst gleich, nur durch mich selbst, und von mir selbst; nichts ist ausser mir; nur dem höchsten Gedanken zugänglich, bin ich die Seele jeglichen Dings, ohne es selbst zu seyn, unvergänglich, untheilbar, nur mir selbst begreiflich, bin ich die Sonne der Ewigkeit**). — Das Universum aber existirte in der ersten göttlichen Idee, unentwickelt, gleichsam in Dunkel gehüllt, unsichtbar, unbeschreiblich, der Vernunft verborgen, gleichsam in Schlaf versenkt. Da offenbarte sich das Wesen aller Wesen in dem Glanze seiner Allmacht und Glorie, manifestirte die Erhabenheit seiner Ideen, und zer-

*) Nach den asiatic researches und Fra Paolino's systema brahmanicum.

**) Siehe den einzigen König des Weltalls! Einer ist er, gezeugt aus sich selbst, erzeugt aus ihm Alles, und er ist in ihnen: doch sieht ihn der Sterblichen keiner; er nur sieht sie Alle.

Orpheus.

ſtreute die Dunkel um ſich her. In weiblicher Form floſs ein Theil ſeines Weſens von ihm aus, und dieſe Emanation war *Bhavani, Parameshvari, Schi, Manaſſa,* die Allmutter, die höchſte Frau, die Gebärerin, die allen Dingen ihr Daſeyn giebt, und aus deren Menſtruum die Blumen und alles Wirkliche geworden iſt, die höchſte Iungfrau, des Herrn Wille, die Kraft, die über Leben und Tod gebietet. Und als die Gottheit in der ewigen Natur ſich ſelbſt erkannte, da waren die Myſterien der Schöpfung vollendet, und aus der eigenen göttlichen Subſtanz geſchaffen, lag wie in einem Embryo das All im *Motta,* dem *groſſen Ey,* beſchloſſen, das mehr, wie tauſend Sonnen, glänzte; das Ey zerſprang und aus ihm gieng die heilige, unzertrennliche *Trimurti* hervor, die dreygeſtaltete Urkraft, drey Perſonen eines Stammes, von der Mutter in die wirkliche Welt geboren, und daher ſelbſt erſchaffene Weſen, die alles, wozu der Stoff im Menſtruum der Mutter ſich findet, nachbildend ſchaffen, erhalten und zerſtören, und daher die ſichtbare Welt beherrſchen."

Das Gegenbild, das die Gottheit im Schöpfungsakt ſich ſelber gegenüber ſezt, erfüllt die Sphäre der Heiligkeit, und weil das Geſchaffene ein Abdruck des Schöpfers in ſeiner ganzen Totalität ſeyn ſoll, ſo wird es auch den urſprünglichen Gegenſatz, der es zuerſt ſezte, widerſpiegeln; die Entzweyung, durch die der Gott geboren iſt, muſs er als Mitgabe in die Wirklichkeit hinnehmen, und nun durch eine ganze endloſe Evolution von Bildungen

die verlorne Einheit wiederſuchen. Das poſitive, abſolute Urprincip wird daher in dem einen Gliede ſich reflektiren, das ewige Schickſal das negative Urprincip aber in dem Andern; der Akt der göttlichen Repräſentation hingegen ſelbſt wird an einem dritten Vermittelnden erſcheinen, das die Gegenſätze aneinanderbindet, und in der zuſammengeſezten relativen Einheit, die Höchſte widerſtrahlt, die über allen Gegenſatz erhaben iſt. Darum muſs die Gottheit in drey verſchiedenen Perſonifikationen ſich in ihrem Ebenbilde ſchauen, die eben ſo viele Reflexe der drey Urprincipien ſind, durch die es ſeine Exiſtenz erhielt.

Die *erſte Perſon*, in der ſich das männliche Princip zur Individualität geſtaltet, wird auch am meiſten von dem Weſen des Männlichen an ſich tragen; die poſitiv thätige Kraft, die im erſten Bildungswerke als bildende thätig war, wird auch im Gebildeten als energiſches Grundprincip, obgleich nicht in der urſprünglichen Reinheit hervorbrechen, und in ihr Realität gewinnen. Die erſte Stelle in der Sphäre der Heiligkeit wird daher dem Repräſentanten der poſitiven Funktion der ſchaffenden Urgottheit angehören; er wird als herrſchend in dieſer Region erſcheinen.

Die *zweyte Perſon*, in der ſich das Weibliche geſtaltet, wird auch am meiſten von dem Weſen des Weiblichen an ſich tragen, die negativ thätige Kraft, die beym Schöpfungsakt der poſitiven als formloſe Bildſamkeit entgegenwirkte, wird auch im Erzeugniſs als das Beſchränkende erſcheinen, und in ihm

in die Wirklichkeit herabgezogen werden. Die zweyte Stelle in der Sphäre der Heiligkeit wird daher dem Repräsentanten der negativen Funktion der schaffenden Gottheit angehören, die daher der ersten Person, wie das Passive dem Aktiven sich unterordnet, aber eins ist mit ihr im Allerhöchsten, das sie gemeinschaftlich unter sich begreift.

Die *dritte Person* endlich wird das schöpferische Eins als handelnd, gleichsam die Handlung des Schöpfungsaktes selber repräsentiren, und wie dieser die Trias selbst in die tiefere Sphäre der Heiligkeit sezte, so wieder eine tiefere Schöpfung, in der die Trias sich selber wieder, wie in ihrem Ebenbilde, schaut, in eine untergeordnete Region projiciren; die Befruchtung des mütterlichen Princips durch das väterliche, und die unbeflekte Empfängniss, in der es in immerwährendem Empfangen ohne Zeit beharrend, immer im Zustande der Jungfräulichkeit bleibt, wird in ihr sich personificiren; sie wird daher als das Vermittelnde der beiden ersten Personen erscheinen, und in ihr das Heilige sich dem Seligen eingebären.

Daher fährt die Mythe folgendermassen fort:

„Die drey Personen, die die heilige Trimurti enthält, sind *Brama*, *Vishnu*, *Shiva*, und zwar ist Brama derjenige unter den Dreyen, der am meisten von dem mütterlichen Principe in sich hat; ihm ist daher aufgegeben, aus dem Menstruum der Mutter die Welt schaffend zu gestalten, und zu vollenden, was das höchste Wesen begonnen hat. Er ist daher das

grosse Eins, in seiner Hand trägt er den *Veda*, das Buch der Natur, in dem die Gesetze der Nothwendigkeit geschrieben sind, nach denen er alles ordnet und bildet, und nach Maas und Gewicht regulirt; sein ist daher die Weisheit der Welt, er ist die Wissenschaft der natürlichen Gesetze; als Gattin ist ihm die *Sarasvadi*, zugleich mit ihm von der Bhavani geboren, zugegeben, mit dem Säugling an der Brust Früchte spendend; ihr ist die Dichtkunst und die Musik heilig, und sie führt die Aufsicht über das Gold und Silber im Schoose der Gebirge. Sein Symbol ist die Erde; er hat vier Gesichter, wie das Irdische vier Weltgegenden, vier Elemente hat. Die zweyte Person der Trimurti aber ist *Shiva*, *Rudra*, *Mahadeva;* er ist der grosse fürchterliche Gott, der die Menschen heimsucht mit Krankheiten und sie zu Thränen zwingt; er ist der Rächer der beleidigten Naturgesetze und der Gottheit; der Herrscher des Himmels, der Erde und der Unterwelt; daher in seiner Hand der Dreyzack; er ist der Herr des Lichtes und des Firmaments; in ihm ist daher am meisten von dem männlichen Princip, in seiner Hand ist der mächtige Blitzstrahl, sein Symbol das Feuer; als Gattin ist ihm die andere Tochter der Bhavani zugegeben, die Göttin *Parvadi*, die Beherrscherin der Gebirge, die Gebieterin über alles, was feucht ist und kalt, die Göttin des Schmerzes, der Krankheiten und der Fieber, der Wollust und der Freude, welche das Emporkommen und Wachsen des Irdischen befördern. Der dritte in der Ordnung der göttlichen Personen endlich ist *Vishnu*, der Erhalter des Weltalls, der Mittler zwischen seinen entgegengesezten

Principien, durchdringend alles, wie der Aether, und unsichtbar, wie er; er ist überall, wo der Blick und die Gedanken hinfallen, sein Symbol ist das Wasser, und wenn er ruht, sizt er schlaffend auf dem heiligen Lotosblatte; aber so oft die Welt aus ihrem Gleichgewichte wankt, erhebt er sich und giebt seine Gegenwart kund, indem er sich nach und nach in verschiedenen Gestalten zeigt: er bezwang den *Hayagriva*, den Urheber des Bösen, und brachte den verlornen Veda zurück; er hob die versunkne Welt aus dem Milchmeer herauf; er tödtete den *Hirannya*, den Heerführer der bösen Dämonen; er dreht immer und immer das grosse Rad, das Symbol des ewigen Kreislaufs; er gab den Menschen die Gesetze, den Handel und die Schiffahrt; in seiner lezten Inkarnation als *Crishna* tödtete er die Schlange, die überall Schrecken verbreitete; und nun erhoben sich die Götter in den Himmel, und die neue Zeit begann."

Die christliche Mythe bezeichnet das Positive Princip mit dem Namen *Vater;* in ihm hat sich das Absolute am reinsten eingewohnt, in ihm ist die höchste Freyheit dargestellt, die Allheit ist in ihm der Potenz nach enthalten, und die Möglichkeit, das Weltganze producirend zu gestalten. Als das Negative erscheint in dieser Mythe der *Geist;* in ihm ist das Ewige am reinsten dargestellt; die Nothwendigkeit hat sich in ihm personificirt; die Allheit ist in ihm actualiter als Einheit formlos beschlossen; das bebrütende Princip ist ihm daher, wie er über dem Chaos schwebt, zugetheilt. Im *Sohne,*

schlafend

der ausgegangen ist vom Geist, und zurück zum Vater kehrt, wird als Neutrales das Produkt der beiderseitigen Wechselwirkung erscheinen, und die Versöhnung der entgegengesezten Principien Absolutheit und Ewigkeit, wie sie im Vater und im Geiste getrennt, im Ueberschwenglichen hingegen eins und ungetheilt enthalten sind, ist in ihm vollbracht. Ueber der Trias aber wird die Gottheit eben so erhaben stehen, wie diese über ihrem Geschaffenen; das Unnennbare wird alle Personen gleich sehr in seiner Unergründlichkeit befassen. Die höchste Idee, die die Gottheit nach ihrem unerforschlichen Rathschlusse in ihrem Selbstbewustseyn gestaltet, ist die des Heiligen, die, indem sie sich selber wieder denkt, eine neue untergeordnete Idee in eine untergeordnete Sphäre sezt. Die erste Idee ist daher das Setzende der Zweyten, alle aber sind wieder in demselben Abgrund unsäglicher Göttlichkeit befangen. Denkt man in der Trias den unendlichen Progressus aufgehoben, durch den die beiden göttlichen Tendenzen in ihr ineinander sich gestalten, dann löst sie sich wieder in die heitre Ueberschwenglichkeit der Gottheit auf, und kehrt in den Schoos des Wesens wieder, aus dem sie sich mit dem Schöpfungsakte niederschlug.

Das Absolute und das Ewige, das Positive und das Negative, die beide in gleicher Reinheit und wechselseitiger Unabhängigkeit im Ueberschwenglichen erscheinen, wenn der entscheidende Strahl bey der Schöpfung es durchzuckt, werden sich wech-

scheidende

selseitig durcheinander binden in der Idee, die hervorgeht aus ihrer Wechselwirkung; sie werden es daher auch in jedem der integrirenden Glieder der Idee, die alle gemeinschaftlich Theil nehmen an dem Wesen dessen, was sie zusammen miteinander darstellen. Und zwar wird in dem einen Gliede das *Absolute* als ein *Gröſstes* von einem *Kleinsten* des *Ewigen* gebunden erscheinen, und dieſs wird daher, von der Vorsehung gelenkt, evolvirend thätig handeln, und sich producirend expandiren; in dem zweyten Gliede wird hinwiederum ein *Maximum* des *Ewigen* von einem *Minimum* des *Absoluten* gebunden werden; dieſs wird daher von dem gewaltigen Schicksal beherrscht hemmend gegenwirken, und leidend dem formenden Princip die Fülle seines Stoffes bieten. Im dritten Gliede endlich werden *Absolutheit* und *Ewigkeit* im *Gleichgewicht* erscheinen, alle Möglichkeit des schöpferischen Wirkens, die in Gott ist, und als Vater sich personificirt, wird daher mit aller Nothwendigkeit, die in ihr sich birgt, und als Geist sich manifestirt, zu einer göttlichen Wirklichkeit zusammentreten, in der das Bild der Gottheit als wahres Ebenbild erst vor dem verhüllten Antlitz des Höchsten schwebt, und als seine eigene That, zugleich den Thuenden und das Thun vorstellt.

Und weil die drey Glieder der göttlichen Triade die beiden göttlichen Tendenzen in sich enthalten, darum wird jedes als besondere Persönlichkeit, das seine Selbstständigkeit in sich selber trägt, erscheinen, und jedes von dem Andern sich schei-

den. Alle drey Perſonen werden als beſondere Individualitäten ſich ſelbſt erkennen können; und in jeder wird daher ein Erkennendes von einem Erkannten ſich reiſſen, jedes muſs die beiden Attribute des Geſchlechts, die ſich in den tiefern Schöpfungen trennen, in ſich vereinigen. Als *Erkennendes* aber wird das *Abſolute*, das in jede Perſon eingeht, erſcheinen, als *Erkennbares* das *Ewige*, das ſie in ſich trägt. Und zwar ſo wie das reine Abſolute, inſofern es in der Gottheit iſt, als gänzliche Raumloſigkeit erſcheint, die den ganzen Raum und was im Raume iſt, in ſich begreift, und ſelber nicht von ihm befangen wird: ſo wird das Abſolute was im Vater iſt, vom Ewigen gehemmt, ihm als *unendlicher Raum* objektiv; wie das Ewige im Ueberſchwenglichen hingegen als völlige Zeitloſigkeit erſcheint, die aber die ganze Zeit und alles, was in ihr iſt, in ſich befaſst, ſo wird das Ewige, das in der erſten Perſon in Gegenwirkung mit dem Abſoluten iſt, in der *Unendlichkeit der Zeit* objektiv; der Vater aber wird, indem er in ſeinen entgegengeſezten Tendenzen den Selbſtbewuſstſeynsakt ausübt, ſich in der *Weltſeele* zum Objekt, deren beide Principien daher als unendlicher Raum und unendliche Zeit erſcheinen. Eben ſo wird das dem Ewigen im Geiſte untergeordnete Abſolute ihm als *unendliche Expanſion* objektiv; und als das Urſächliche dieſer Expanſion erſcheint eine unendliche *expanſive Kraft*, das Ewige ſelbſt, wie es in dieſer Perſon vorherrſcht, wird als *unendliche Attraktion* objektiv, und ihr Grund wird in einer *unendlichen Attraktivkraft* liegen. Der Geiſt ſelber aber wird ſich, indem er ſich ſelber denkt,

in

in der *Natur* zum Objekt, als deren Principien daher unendliche Flieh- und Ziehkräfte erscheinen. Die dritte Person endlich wird, wie sie selber nur die relative Indifferenz der göttlichen Gegensätze ausdrückt, so auch in einem Indifferenten, aus Weltseele und Natur sich spiegeln*).

Die drey göttlichen Naturen, die in dem beständig gleichen Wesen der Gottheit enthalten sind, werden schöpferische Götter seyn; der erste und der zweyte wird jeder in sich selber eine besondere Welt die *Intellektuale* und die *Natürliche* setzen, die dann miteinander eine dritte hervorbringen, in der sich die dritte göttliche Natur offenbart. Sie sind das vollkommene Ebenbild der Gottheit; auch das Schaffen muss ihnen daher verliehen werden, und sie besitzen die schöpferische Thätigkeit in den Attributen des Geschlechts, die sie in ihrer Individualität vereinigen. Allein, weil sie geschaffene Götter sind, darum werden sie diese Attribute nicht

*) Wenn daher Bruno bey Schelling sagt: „wir werden in dem Wesen jenes Einen, welches von allen Entgegengesezten weder das Eine noch das Andere ist, den ewigen und unsichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er selbst nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift in einem und demselben Akt göttlichen Erkennens. Und das Unendliche zwar ist der Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist, das Endliche an sich zwar gleich dem Unendlichen, durch seinen eigenen Willen aber ein leidender und den Bedingungen der Zeit unterworfener Gott. „Dann sezt er sich in Widerspruch mit dem christlichen Mythos, das den Vater nicht über die beiden andern Personen erhaben sezt, noch weniger in

unmittelbar in dem Selbstbewufstseyn und für dasselbe in sich selber wie die Gottheit setzen; sie werden sie durch das höhere Schaffen gegeben finden; die Männlichkeit und Weiblichkeit, die in jedem ist, werden beide Ausflüsse des höchsten Wesens seyn, jede von ihnen wird als eine Zwillingsgeburt erscheinen, die gleichzeitig aus dem Schoose der Allmutter, der Bhavani, hervorgegangen ist.

Die Mythe fährt daher fort:

„Was die heilige Trimurti schafft, ist dem Urbild nachgeschaffen, das die Gottheit ihr eingeprägt hat, als sie selbst geboren ward, und diesem Urbild gemäs bringt sie nun aus ihrer eigenen Substanz alles Wirkliche hervor. Das Geschaffene aber theilt sich in zwey gleiche Theile; der eine wird alle göttlichen Gaben in sich begreiffen, die Schaar der untern Götter und der Genien; der andere aber wird die sichtbare Welt, und alle Objekte

---

ihm den unmittelbaren Repräsentanten der Gottheit sieht. Es ist nur ein Gott, und in Gott sind drey Personen, so lehrt die Kirche, alle drey sind von ihr befafst, und ihr also untergeordnet und doch wieder eins mit ihr. Der Vater ist die Macht, der Geist die Liebe, die von der Gottheit ausgeflossen ist, als sie durch den Sohn in der Zeitlichkeit sich offenbaren wollte. Die indische Mythe, die tiefer eindringt in die Mysterien der Religion, als die christliche, die bey ihrer praktischen Tendenz sich mehr in die tieferen Dogmen verloren hat, sezt ausdrücklich das Oum, die Gottheit über die Trimurti; Iene spricht Offenbarungen zu Dieser, und trägt ihr auf, die angefangene Schöpfung nachschaffend zu vollenden.

die sie umschliesst den Himmel und die Erde, und in der Mitte den Aether, die acht Weltgegenden und den unermeslichen Abgrund des Meers befassen. Und in dem Geschaffenen ist gleichfalls durch den göttlichen Willensakt das Gute von dem Bösen geschieden, und der eigenen Selbstbestimmung des Dämons ist es überlassen, sich für das Eine oder das Andere zu bestimmen; aber in wem das Gute die Oberhand gewinnt, der wird durch eine ununterbrochene Metempsichose dem Göttlichen immer mehr assimilirt, und steigt in fortschreitender Verklärung nach und nach zur Gegenwart Gottes im Lufthimmel des Indra, zur Annäherung an Gott im Himmel des Vishnu, zum seligen Anschauen Gottes in dem des Shiva, zur Vereinigung mit Gott in der Brahmaloga; endlich geht er auf der höchsten Stufe in die ewige Herrlichkeit ein, indem die Geister in den *Niba*, den obersten Himmel, in den Sitz des Parabrahma, des Gottes der Götter, gelangen, wo sie theilhaftig werden des göttlichen Wesens, und eins mit ihm, und nie wieder heruntersteigen in die Regionen der Prüfung."

Der Vater sezt im Selbstbewusstseyn die *Weltseele* schaffend als sein Ebenbild, der Geist hingegen die *Natur;* beide enthalten in sich als Gegensätze eine unendliche produktive und eduktive Kraft. Eine unendliche Produktivität von aller Eduktivität gelöst gedacht, wird in unendlichem Streben in eine unendliche Leere zerfahren, in der sie zugleich in höchster Thätigkeit und tiefster Ruhe schwebend

beharrt, und der innern endlichen Anschauung als gränzenloser Raum, und der äußern als schrankenlose Expansion erscheinen. Eine unendliche Eduktivität von aller Produktivität verlassen, wird sich gleichsam in einen Abgrund von unendlicher Passivität zusammenziehen; ihre Erscheinung wäre der Moment, der alle Succession; der Punkt, der alle Richtung verschlingt; der innern Anschauung aus der Endlichkeit wird sie daher als unendlich koncentrirte, von sich selbst erfüllte Zeit, der äussern als unendlicher Schwerpunkt objektiv. Wie daher Weltseele und Natur, wie Vorsehung und Schicksal sich verhalten, so wird auch Raum zur Zeit, die treibende Kraft zur Ziehenden, wie Freyheit zur Nothwendigkeit, wie Allheit zur Einheit, wie Affirmation zur Negation sich verhalten; beide sind die Ausflüsse göttlicher Eigenschaften, das Eine die Wirklichkeit des Absoluten, das Andre die der Ewigkeit, alle Form im Ersten, aller Wechsel in dem Andern.

Als Ideen setzen sich aber in der Wechselwirkung der entgegengesezten Principien in die Weltseele und die Natur die unsterblichen Götter, und mit ihnen bildet sich eine neue Sphäre, die der Seligkeit, und zwar werden auf der negativen Seite die unsterblichen Ideen erscheinen, die aus der Natur und dem Chaos ausgeboren werden, und indem sie die negative Tendenz der Gottheit auf der zweyten Stufe repräsentiren, unter dem eisernen Drucke des Schicksals und der Nothwendigkeit befangen liegen. Auf der positiven Seite wird hingegen der Kreis der seligen Geister der intellektuellen Sphäre

ſich öffnen, die im Weltgeiſt als heilige Ideen ſich gebildet haben, unmittelbar vom Vater ausgegangen ſind, und von der Vorſehung beherrſcht, die poſitive Urtendenz der Gottheit in ſich zum zweytenmale individualiſiren.

In dieſer Sphäre trennt ſich daher zuerſt die *griechiſch- römiſche* Mythe von der *chriſtlichen*, die von der Einheit der *Indiſchen* aus, entgegengeſetzte Richtungen verfolgen; zugleich erſcheint hier auch zuerſt der *Sündenfall*. Das erſte Ebenbild der Gottheit kann nur die göttliche Vollkommenheit rein und ungetrübt reflektiren, es iſt ohne Makel und ohne Sünde ganz des Göttlichen würdig, das ſich in ihm geſtaltet hat. Aber in der Schöpfung des Geſchaffenen wird das Nichts dem Reellen als Schranke gegenüber ſtehen; der Gegenſatz zwiſchen dem Guten und dem Böſen, der Form und dem Chaos, der in der Einheit des Heiligen aufgehoben liegt, wird hier, wo die Zerſetzung weiter fortgeſchritten iſt, zu Tage tretten; das ſchöpferiſche Wirken der Trias wird daher, wie die Mythe ſagt, mit dieſem Scheidungsprozeſs beginnen, und da die ſeligen Ideen unbedingte Freyheit mit in ihre Region herunternehmen, ſo werden ſie auch frey zu dem Einen oder Andern ſich beſtimmen können. Die Reflektion des Gegenbildes wird daher mit einem Kampf beginnen, und in den wilden Sturm wird licht und klar das Heilige hinunterſchauen, und erſt im allmähligen Werden, wenn der Aufruhr beſchwichtigt iſt, in dem ruhigen Medium ſich ſpiegeln. Und zwar werden auf der natürlichen Seite das Form-

lose, das Chaos und die reine, ruhige Form sich in die Ideen theilen, die Erstgebornen werden dem Gestaltlosen am nächsten seyn, die Spätern der Form, und zwischen beiden wird sich der Kampf entzünden, der mit der Bezwingung des Unförmlichen enden muss. Auf der intellektuellen Seite aber wird das Regellose als das Böse, die Lüge und die Häslichkeit erscheinen, und das unendlich Gute, Wahre und Schöne die reine Gestaltung repräsentiren; die seligen Ideen werden zu einem oder dem Andern sich bestimmen, und der Krieg zwischen den Geschiedenen wird sich erheben, der mit dem Sieg des Bessern enden muss, weil das Gute nur im Guten sich spiegeln kann.

In der griechischen Mythe sind die höhern Naturkräfte personificirt, aus der Glut des innern schöpferischen Wirkens brechen immer neue und neue Gegensätze hervor, Kraft kämpft mit Kraft, feindliche Göttergeschlechter kriegen miteinander, und die Theogonie ist zugleich Kosmogonie. Daher ist in ihr vor allem Geschaffenen *Amor*, die Liebe, die erste Synthesis, die ursprüngliche Zeugung; er regt das gestaltlose unfruchtbare Chaos, und das Geregte entzweyt sich in die *uralte Nacht*, die Mutter alles Schönen und dessen, was grausend und furchtbar ist, und den Aether und den Tag, und die *Titäa* gebärt dem *Uranos*, die gewaltigen Riesen, die Ciklopen, die mächtigen Titanen, wilde, zügellose Mächte, die Erstgebornen des Chaos, die den Vater mit ihrer wilden Kraft bedräuen, der sie in den Tartarus einsperrt. Da fühlt die Mutter Erbar-

men über die gefangenen Kinder, Uranos wird vom *Kronos* entmannt, der Aether hört zu zeugen auf, ungeheure Kräfte werden ferner nicht mehr gewaltsam eingepreſst, um immer neuen Ausgeburten der chaotiſchen wilden Verwirrung Platz zu machen. Und nun ringt das Schöne zum erſtenmale ſich aus den kämpfenden Elementen los, *Aphrodite* entſteigt dem Ozean, mit ihr eine neue Liebe, eine neue Zeugung der Titanen mit den Titaniden, eine neue Dynaſtie unter dem *Kronos* und der *Rhea*. Eine zweyte Reihe von Bildungen beginnt, die das bildende Princip, *Saturn*, immer wieder ſelbſt verſchlingt; denn die innern Kräfte ſind noch nicht zum Gleichgewicht gekommen, und keine beſtändige Geſtalt tritt in reinem Ebenmaas hervor. Mit der Geburt *Jupiters* iſt endlich nach ſo manchem miſslungenen Verſuch dieſs Ebenmaas erreicht, Saturn verſchlingt den rohen Stein, das Geſtaltete wird ſeiner zerſtörenden Gewalt entzogen, Jupiter wächſt in ſeiner Verborgenheit an, und bald tritt er heraus und der Krieg beginnt zwiſchen der neuen Form und der Unform, die ſich noch aus der alten Zeit erhalten hat. Die Titanen lehnen gegen Jupiter ſich auf, der aber das Formloſe gegen ſich ſelbſt bewaffnet, die Rieſen und Cyklopen von ihren Feſſeln löſt, und mit ihnen die ſtolzen Söhne des Himmels und der Erde bekämpft, daſs die wilden Mächte endlich gebändigt unterliegen, und in den furchtbaren Tartarus hinabgeſchleudert werden. Die Dynaſtie des Saturns iſt nun entthront, das reine Ebenmaas iſt herrſchend, und nur von Zeit zu Zeit erhebt das Unförmliche ſich wieder, und verſucht, in den *Gi-*

ganten von neuem gegen das gewaltige organisirende Princip anzukämpfen; bis endlich im *Tiphoeus* das letzte und furchtbarste Unthier bezwungen ist. Und die Sieger theilen die Herrschaft der Welt nun unter sich; *Iupiter* und seine Schwester *Iuno* nehmen das Oberreich, den *Himmel* zu ihrem Antheil, in ihm die Fülle der höchsten Kraft, die Macht, die Hoheit und die Majestät, er der Vater aller Götter, in seiner Hand der zerstörende Blitz, sein Bild der alles umwölbende Aether, das Firmament; sie die erhabene Schönheit, der irdische Aether, der Luftkreis im Bilde, das beschränkende und selbst beschränkte Princip des Oberreichs; unter ihnen die übrigen Götter, wie sie in ewiger Iugend auf dem Olympe wandeln, und der ganze Cyklus der höhern Naturkräfte in ihnen sich gestaltet; alle aber der Macht des Schicksals gehorchen und den unerbittlichen Parzen und dem Drucke des eisernen Fatums den stolzen Nacken beugen. Der Oberwelt gegenüber, tiefer gleichsam in dem Gebiete des allgewaltigen Verhängnisses liegt unter der Erde das *Unterreich*, der *Orkus*, das Erbtheil des *stygischen Iupiters*. Wie jene unter dem Strahl des Lichtes in heller Klarheit liegt: so ist sie die Schattenwelt, von dreyfacher Nacht umgossen; und im tiefen Dunkel, das kein sterbliches Auge durchdringt, da herrschen *Pluto* und *Proserpina*, da führen sie den schwarzen Zepter von Ebenholz, und regieren das öde, leere Todtenreich, in das alles Sterbliche von einer unsichtbaren Kraft hinabgezogen wird. Und zwischen dem Licht und Schattenreich, da beherrscht der dritte Bruder den unermeslichen

Ocean, und der hohe *Neptun*, führt dort auf der beweglichen Welle den gewaltigen Dreyzack, und gebietet dem wandelbaren Elemente.

Anderst in der christlichen Mythe. In der *Apokalypse*, wo der phantasiereiche Iünger seine Geschichte uns erzählt, öffnet sich eine andere Welt, ein anderer Himmel. Da ist ein Stuhl gesezt, und darauf thront der Sohn Gottes, dessen Angesicht leuchtet wie die Sonne, und ein Regenbogen ist um den Stuhl gleich anzusehen wie ein Schmaragd und vor ihm ist ein gläsern Meer wie Crystall, und um ihn her sitzen die vier und zwanzig Aeltesten, mit weissen Kleidern angethan, und die sieben Geister Gottes und die vier Thiere. Das erste dieser Thiere aber ist gleich einem *Löwen* (die Macht und die Kraft), das andere gleich einem *Kalbe* (die Liebe, die zeugende Kraft, die indische Kuh), das dritte mit einem Antlitz wie ein *Mensch* (die Weisheit, die Sphynx), und das vierte endlich gleich einem *fliegendem Adler* (die Majestät), und sie sind voller Augen, und alle singen heilig, heilig, heilig ist der Herr, der da ist, der da war, und der da kommen wird, sein ist die Macht, und die Herrlichkeit, und die Weisheit, der Preis und die Ehre. Und um den Stuhl und die Aeltesten und die vier Thiere schweben die himmlischen Heerschaaren, und ihre Anzahl ist vieltausend mal tausend, *Mächte*, *Thronen*, *Fürsten*, *Elohim*, *Seraphim* und *Cherubim*, alle beten Gott an, der über ihnen thront. Und es erscheint ein gross Zeichen im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, der Mond unter ihren Füssen

und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen; aber das Weib war in Kindesnöthen. Und es geschah ein ander Zeichen, ein grosser rother Drache mit sieben Häuptern und zehen Hörnern, und sein Schweif zog den dritten Theil der Sterne (Ideen) vom Himmel, und warf sie auf die Erde hinab, und der Drache tratt vor das Weib, und wollte ihr Kind fressen. Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Ruthe, und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Da erhebt ein grosser Streit sich im Himmel, Michael und seine Engel streiten mit dem Drachen für das Weib, und der Drache streitet und seine Engel, und sie siegen nicht, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden im Himmel. Und es wird hinaus geworfen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und wird geworfen auf die Erde, und seine Engel werden mit dahin geworfen. Und aus dem Meere steigt ein anderes Thier, das hat sieben Häupter und zehn Hörner, und der Drache gab ihm seine Kraft, und seinen Stuhl, und seine grosse Macht; und es thut seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, und diejenigen, die im Himmel wohnen; und es ist ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und die Macht ist ihm gegeben über alle Geschlechter und Sprachen und Völker, und Alle beten es an. Da aber kommt die Stunde des Gerichts, sieben Donner erheben ihre Stimmen, die sieben Zornschalen werden über die Verruchten ausgegossen, und siebenfaches Weh kommt über sie, Babel geht unter,

die Auserwählten frohlocken, und ein Engel steigt vom Himmel, der hat den Schlüssel zum Abgrund und eine grosse Kette in seiner Hand, und er greift den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel, und bindet ihn tausend Iahre, und wirft ihn in den Abgrund und versiegelt ihn oben darauf. Und nach Verfluss der Zeit muss er wieder gelöst werden, eine kleine Frist, und er verführt von neuem, und seine Anhänger, welche sind wie der Sand am Meer, versammeln sich zum Streit, und sie treten auf die Breite der Erde, und umringen das Heerlager der Heiligen: aber es fällt Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrt sie, und der Teufel, der sie verführte, wird in den Pfuhl geworfen, um gequält zu werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und in der Herrlichkeit Gottes steigt nun das himmlische Ierusalem herauf, und die Stadt ist durchsichtiges Gold, und es ist kein Tempel in ihr; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und sie bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, dass sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und es wird da keine Nacht seyn, und es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das so Greuel thut und Lügen, sondern die da geschrieben sind im Buche des Lebens. Und ein lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, geht aus vom Stuhle Gottes, und an seinen Ufern steht der Baum des ewigen Lebens mit seinen zwölferley Früchten.

So spricht der Gegensatz zwischen den beiden Religionen und in ihnen selber aufs vollkommenste

ſich aus. Die Glorie der göttlichen Herrlichkeit, indem ſie ihr Geſchöpf die heilige Trias gleichſam beſcheint, wirft in das leere Nichts den Schatten der Beſchienenen hinein, und mit dem Schatten kämpft das Abbild des Heiligen, und aus dem Kampfe erſt geht es vollendet ſelbſt hervor; dem Dunkel der Nacht muſs ſich der Tag entwinden, das lebendige reflektirte Bild muſs gleichſam mit dem Spiegel kämpfen, und die in Nacht zerfloſſenen Umriſſe müſſen gleichſam ſich ſelbſt zuſammenfinden, und ſich aneinanderfügen, damit die vollkommene Geſtalt in dem vollkommenen Bilde ſich erkennen möge. Die Iungfrau, die das Reich Gottes gebären ſoll, und der Trug in der Geſtalt der Häſslichkeit des rothen Drachen, die Tugend und das Laſter, die Form und die Unform, Iupiter und die Titanen, die blinden regelloſen geiſtigen und natürlichen Kräfte müſſen in ihren Schaaren kämpfen, bis das Gute in der Sternen-Krone, und das reine Ebenmaaſs den Sieg erhalten; und in der Stadt Gottes und den unſterblichen Göttern das Heilige im Seligen ſich würdig ſpiegelt, und die Titanen tief im Tartarus, die Laſter in der Hölle liegen, wo Satanas auf dem dunkeln Throne, eine Sonne, die Finſterniſs ausſtrahlt, herrſcht, und das Böſe, der Irrthum und die Häſslichkeit in der Freyheit der Verworfenheit, in dem öden Nichts die Seligkeit der Verdammniſs mit ihm theilen. Auf der natürlichen Seite iſt dieſer Kampf ſchon längſt geendet, der Tartarus iſt geſchloſſen und verſiegelt, und die errungene Harmonie iſt den Sterblichen in der Ordnung des Weltbau's ſichtbar, und im Laufe der Geſtirne und dem gemeſſenen Wirken der irdiſchen

Elemente, die nicht mehr aus dem gewohnten Gleiſe weichen. Denn unter dem Fatum liegt dieſe Welt, die Nothwendigkeit herrſcht in ihr, und ihr Geſetz iſt ſtreng und unerbittlich; die Freyheit hat nur wenig Raum für ihre Perturbation, gehorſam fügt ſich daher bald alles dem gebietenden Zug, und bald iſt der enge Kreis möglicher Bildungen im Gebiete des Zwangs durchlaufen, und die Vielheit in dem ewig Einen wieder auf die Einheit reducirt. Und die junge Menſchheit, die ſelber heraufſtieg aus dem Kampfe der Elemente, und die Harmonie aus der Verwirrung ſich bilden ſah, giebt kindlich liebend ſich der Mutter dar, und hängt ihr mit zarter Neigung an, und verehrt die Mächte, die ſie vor ihm aus ihrem Schooſe ausgeboren hat, als Götter und als Könige des Weltalls, das ſie um ſich ſieht. Ueber den Häuptern der Sterblichen, wo die Blitze flammen und das Licht ſeiner heiligen Urquelle entſtrömt, da wandeln die Olympier, und die Nähe um ſie her iſt von freundlichen Geſtalten, Genien, Nymphen, Amoretten und Dryaden bevölkert, und unter ihren Füſſen zieht ſie das Unterreich mit unwiderſtehlichem Zuge wie die Schwere an, und weſſen Zeit gekommen iſt, der ſinkt überwältigt in die Tiefe hinab, und was an ihm der Natur angehört, wandelt als Schatten in dem Hados; aber oben und unten und überall herrſcht die gewaltige Macht, der keiner je entrinnt. Die Periode des Heidenthums iſt daher die alte Zeit; die neue Zeit beginnt, wenn die erwachſene Menſchheit ſich zum hohen Vater wendet und, die Mutter verlaſſend, mit in den Kampf des Guten und des Böſen geht. Und noch iſt im

Geistigen der Kampf nicht ausgekämpft, noch ist die Hölle offen, das rothe Zeichen steht immer noch am Himmel, noch spricht das Thier Lästerungen, das Häsliche ringt noch mit dem Schönen, der Irrthum herrscht im Erbreiche der Wahrheit. Dunkel und Licht sind noch nicht geschieden, und das Laster darf die Tugend höhnen. Denn im Gebiet der Möglichkeit, wo die Willkühr ungebundner waltet, wo die Freyheit jede Schranke löst, wo daher zahlreiche Richtungen sich durchkreutzen, und die Bahnen auf mannigfaltige Weise sich perturbiren, da wird auch die Periode der Verworrenheit, des Aufruhrs und des Krieges länger währen, und stärker werden die Kräfte sich aneinanderreiben, bis die Einheit in der Allheit herrscht. Aber das Auge der Vorsehung steht am heitern Himmel über den Gewittern, die in der Tiefe ziehen; noch ist die Menschheit in ihrer chaotischen Unförmlichkeit der Natur nicht werth, der sie eingeschaffen ist, und diese steht daher, selber noch eine furchtbare Macht, dem Innern voll Zwistes und Haders gegenüber. In der neuen Zeit, die mit dem Christenthume für den Norden aufgegangen ist, war daher erst die gänzliche Austreibung aus dem Paradiese der Natur geendet; die Periode der mühsamen Anstrengung hat begonnen, die Menschheit strebt nach einem grossen Ziele; die Genien der Geschichte treten in ihrer stillen Wirksamkeit bedeutender hervor, und Harmonien und Ordnung beginnen in der Welt der Freyheit aufzudämmern, und in der Ferne ist die hohe Iungfrau vorübergeschwebt, und die Natur aus der sie wieder kehren soll, fängt vertraulich sich zu nähern an.

Wie oben in der Trias der Sohn hervorgeht in der Erkennung des Geistes durch den Vater, wo dieser als das erkennende Princip, jener als das Erkannte erscheint, während der Vermittler als äussere Anschauung des Einen durch den Andern und mit ihnen von Anbeginn geworden in demselben göttlichen Bewusstseynsakt zwischen beide trit, und gleichsam die *richterliche* Macht, die in der Gottheit ist, repräsentirt, während die erste Person die *gesetzgebende*, die zweyte die *exekutive* Gewalt darstellt: so wird in der gleichen Erkennung der Natur mit allen seligen Ideen, die sie in sich begreift, durch die Weltseele mit ihren göttlichen Gedanken, die *endliche Welt*, als äussere Anschauung in die der Innern, der *Unendlichkeit*, sich setzen. Indem daher die innern Mächte die äussern gewähren, sezt sich in der höchsten Empirie, da wo beide Welten ineinander fliessen, eine dritte, in der die Gegensätze wechselseitig sich beschränken, und daher in der gemeinschaftlichen Limitation eine neue tiefere Wirklichkeit gestalten, die als die sichtbare Manifestation der höhern Götter erscheint, und als das Medium, in dem sie sich handelnd offenbaren. Und in dieser Welt wird der Vermittler sich spiegeln, in ihr wird er herabsteigen in die Endlichkeit, freywillig wird er das Himmlische in die Region des Irdischen hinunterziehen, um auch hier die entzweyte Gottheit mit sich selber zu versöhnen.

Aber auch in diese Sphäre wird der unauflösliche Gegensatz das Gestaltende Princip verfolgen, und wieder * neugeborne hervorbrechen aus der

* neugeboren

neuen Schöpfung: denn durch die endlose Metamorphose verfolgt die Differenz die Einheit, die immer vor ihr flieht, und aus jedem Akt, der sie fixiren will, wieder sich in einen neuen Zwiespalt rettet. Im Endlichen wird die Antithesis wiederkehren, die im Ueberschwenglichen zuerst begann; und eine neue Synthesis wird sie von neuem lösen, um sie in sich selbst von neuem zu gebären. Und zwar wird, was in dieser Region am meisten von dem gebundenen Natürlichen in sich trägt, als *Materie* uns erscheinen; was am Meisten von dem freyen Geistigen hingegen als *Intelligenz;* das synthesirende Dritte endlich als *Organisches.*

Wie die Natur die unendliche Expansivität und die unendliche Attraktivität als die Grundprinzipien ihres Wesens enthält, so werden in der Materie gleicherweise beide Prinzipien enthalten seyn; aber weil die Materie in ihrer Mannigfaltigkeit als die individualisirte Natur erscheint: so werden in ihr die beiden Tendenzen wechselseitig durcheinander sich beschränken müssen; sie werden sich aneinander hemmen, und sich daher wechselseitig aus der Sphäre des Unendlichen in die Endlichkeit hinunterziehen; jedoch so, dass ihnen die unvergängliche Tendenz in die Unendlichkeit zurückzukehren bleibt. Indem daher ein Maximum von expansiver Kraft, durch ein Minimum von attraktiver sich hemmt, wird die tiefe Ruhe, mit der sie jenseits des Endlichen die ganze Sphäre der Unendlichkeit erfüllt, in eine gegebene grosse Geschwindigkeit verwandelt, mit der die producirte hohe Energie gegen das Unermessliche

che

che hin, sich immerfort expandirt, und ohne je die Gränze zu erreichen, sie immerfort zu erreichen strebt. Die heilige Glorie, in der keine Finsterniss ist, wird dann zu irdischem Glanz getrübt, und erscheint als *Licht*, das mit gewaltiger Geschwindigkeit ungeheure Räume füllt, und von entlegenen Nebelwelten zu andern Nebelwelten strömt, und schrankenlos unendlich der Tendenz nach, der Anlage nach eine endliche Substanz sich nach allen Richtungen verbreitet. Auf gleiche Weise, wenn die unendliche attraktive Kraft durch ein Minimum von expansiver in die Endlichkeit herabgezogen wird, dann wird sie gleichfalls aus der, wie durch einen Strudel in die Tiefe eines Punktes verschlungenen Thätigkeit, — übergehen in eine fliessende; der Antheil von expansiver Kraft wird gleichsam Gährung in die Abgründe ihres Wesens bringen, dass der starre Punkt sich gleichsam fermentirend bläht und in eine Linie zerfliesst, und die Kraft als kontinuirliche Solicitation gegen ein Centrum hin, als Strömen des Gezogenen gegen den gegebnen Mittelpunkt, um sich in seinen Tiefen zu begraben, das ist, als *allgemeine Schwere* erscheint. Was am Lichte Zögerung ist, das ist an ihm Farbe und Schwere; von dieser losgebunden würde es nach Wegnahme des Hemmenden in einem Momente sich über die ganze Natur verbreiten, und in unendlicher Ruhe die ganze Aussenwelt erfüllen. Die allgemeine Schwere ist in der ganzen Sphäre ihrer Wirksamkeit nur in einem Punkte, dem Schwerpunkt, gegenwärtig, alle Tendenz geht gegen diesen einen Punkt und alle Zwischenpunkte sind passiv; während das Licht alle

Punkte seiner Sphäre durch und durch erhellt, und in dem kleinsten Punkte alle Strahlen sich durchkreutzen. Würde die Gravitation gänzlich von aller Expansivität verlassen, dann würde alles Gezogene in jenen einen Punkt versammelt; mit dem Entweichen dessen, was an ihr Licht ist und Grad, würde sie mit unendlicher Sollizitation, aber mit unendlicher Trägheit, weil kein Solizitirtes vorhanden ist, in dem einen Punkte wirksam seyn, und die ganze äussere Natur würde von dem fressenden Punkte in einem dimensionslosen Abgrund verschlungen werden. Was daher in ihr als specifisch grössere oder geringere Beschleunigung erscheint, ist der Antheil des Lichtes, wie sie selbst das Licht zur Farbe trübt.

Wie die Weltseele, als die beiden Urtendenzen, die Unendlichkeit im Raum und in der Zeit in sich begreift: so wird in den Intelligenzen, die die Kinder dieser Seele sind, die sie mit der Natur erzeugt, der Anlage nach nur ein Theil von dieser Unendlichkeit sich eingebären, weil das positiv Unendliche am Negativen und hinwiederum Dieses an Jenem sich hemmt; nur ein Theil von dem Wesen der erhabenen Erzeuger wird daher in diese Region herabgezogen, und jeder einzelnen erzeugten Persönlichkeit bleibt nur die Tendenz, mit dem Höhern über ihr eins zu werden, was aber nur der Totalität aller Einzelnheiten gelingen kann. Alle diese endlichen Geister sind daher in der allgemeinen Unendlichkeit gleichsam untergetaucht; in ihnen wohnt auch die Zeit; aber nicht wie sie in der universalen

Seele wohnt, in einem einzigen Momente in ihrer ganzen Fülle zugegen, und mit ihrer ganzen Wirksamkeit gleichsam in einen Nu gepreſst; sondern als Succession, als flieſſender Strom; aber dieser Strom als ein solcher, der rückwärts in der fernen Vergangenheit seine verborgene Quelle hat, und vorwärts in eine unabsehbare Zukunft sich verliert. Eben so wird der Raum nicht in seiner ganzen unendlichen Expansion, als die nirgends vorhandene und doch überall durchdringende Allheit, als die stofflose und daher ruhende Energie, als die leuchtende gläserne See, die um den Thron der Gottheit liegt, erscheinen; sondern als eine bedingte Energie wird er in diese Region übergehen, die mit einer gemessenen, aber in ihrer Wirksamkeit durch keine Gränze beschränkten Kraft die Sphäre ihrer Thätigkeit immerfort erweitert; die daher nicht in unbewegter Ruhe den ganzen Kreis ausfüllt, sondern mit gleichförmiger Geschwindigkeit durch die ganze Sphäre sich evolvirt, und daher durch ein kontinuirliches Handeln die Unendlichkeit erstrebt, ohne sie je*an sich selber zu umfassen. In den Intelligenzen erscheint daher einerseits der Raum von der Zeit begränzt, doch so, daſs das Räumliche vorherrscht und das Zeitliche überwiegt; wo dann das Produkt dieser Hemmung als ein Evolvirendes erscheint, das in kräftiger Extension gegen das unendlich Grosse hin sich erweitert, nimmer aber zum gänzlichen Evolute, zur Unendlichkeit selber wird, weil der Zusatz des Zeitlichen es hindert, mit dem Seligen eins zu werden. Andrerseits wird ihnen die Zeit vom Raum begränzt, doch so, daſs das Zeitliche prä-

*in

dominirt, und daher das Produkt dieser Wechselwirkung als ein Involvirendes erscheint, das mit kräftiger Intensität sich gegen das Unendlichkleine hin ohne Unterlafs konvolvirt, nimmer aber zum gänzlichen Involute in der negativen Unendlichkeit selber wird; weil der Zusatz des Räumlichen es vom Seligen scheidet, und ihm nur das Streben nach demselben in endloser Succession übrig läfst. Was daher am Raume Gränze ist, das ist an ihm Produkt der Hemmung und der Zeit, die ihm gleichsam Farbe und Trübung in den verschiedenen Konstruktionen giebt; was an der Zeit Dauer ist, und Zukunft von der Vergangenheit analytisch trennt, das ist Produkt der Gegenwirkung des Raums, der ihr Specifisches bedingt. Das Licht ist daher das äussere Symbol des innern in seiner Expansion begriffenen Raums; die allgemeine Schwere das äussere Symbol der innern in Flufs versezten Zeit, des durch den Raum geschmolzenen Momentes; in dem Lichte, das mit seiner Thätigkeit das materielle All erfüllt, wird der Raum, der in der seinigen das Geistige durchdringt, von aussen objektiv; und in der Schwere, die alles gegen einen Punkt hinlenkt, wird die Zeit sich selber zum Objekte: beide Gegensätze sind miteinander und durcheinander gegeben, und beide sind sich wechselseitig Objekt und Schranke.

In der Wechselwirkung der beiden äussern plastischen Kräfte, Licht und Schwere, die wie Vorsehung und Schicksal unter einander sich verhalten, werden sich die *Weltsysteme*, als endliche Ideen der

feligen Götterbilden, in denen die Materie, nach dem verſchiedenen Verhältniſs jener beiden Kräfte auf mannigfaltige Weiſe ſich geſtaltet. Auf der rationellen Seite hingegen werden die innern Kräfte, die in der Zeit und dem Raume wirkſam ſind, und in denen das poſitiv und negativ Unendliche ſich eben ſo wechſelsweiſe hemmt, wie in dieſen Unendlichkeiten ſelbſt das Abſolute durch das Ewige hinwiederum gehemmt erſcheint, in die *Syſteme der endlichen Geiſter* ſich geſtalten, in denen die ſeligen Götter dieſer Seite ſich ſchaffend offenbaren.

Was aber in der Gradation der Welten dem Irdiſchen am nächſten ſteht, erſcheint als *Sonnenſyſtem*, inſofern es die Sphäre in ihrer ganzen innern Mannigfaltigkeit befaſst, die von einer und derſelben Centraleinheit beherrſcht ſich zeigt. Inſofern die ſelige Idee, die in dieſem Syſteme denkt, ſich ſelber objektivirt, ſchaut ſie ſich als ihrem Ebenbilde in der *Sonne* an, die in die Einheit ihres Weſens den ganzen Kreis aufnimmt, den ſie mit ihrer Thätigkeit erfüllt. Denn in ihrem Strahlenkreiſe taucht alles unter, was dem Syſteme angehört. Mit dem Feuerauge ſchaut ſie in ihre eigenen Tiefen hinein, und ruft die dunkeln Einheiten, die ſie begreift, aus der ſchwarzen Nacht herauf; hinaus ſchaut ſie in die Tiefen des Univerſums hin; um das Nichtich zu gewahren, und wie zarte Fühlfäden legen die Lichtſtrahlen ſich an die fernſten Körper an, um feinfühlend ihre Formen zu betaſten, und ihren Umriſſen ſich anzuſchmiegen; und wieder die Schwere, die ſich in ihre gewaltige Maſſe hüllt, kettet alle

les, was ihr Gebiet Mannigfaltiges enthält, an die Einheit des Centrums fest, dass es in ihre Ichheit sich verliert; und über das Gebiet hinaus geleitet ihr Zug das Licht auf seiner Sternenbahn, und was das Eine strahlend küsst, das lockt die Andere mit dem sanften Zuge zu dem hohen Gestirne hin, das selbstständig, unabhängig, in stiller Majestät und erhabener Selbstbeschlossenheit am hohen Firmamente ruht. Die Sonne wird daher in ihrer Wesenheit das vollkommene Abbild der heiligen Trias im Materiellen seyn; und zwar wird der Vater von dem Theile ihrer Substanz repräsentirt erscheinen, in dem ein Maximum von Licht durch ein Minimum von Schwere sich hemmt; das wird daher die *Photosphäre* seyn, die diesen Körper zunächst umgiebt, und um ihn in alle Weiten sich in einen kugelförmigen Raum verbreitet. Der Geist hingegen wird in dem Theile sich verkörpern, wo ein Grösstes von Schwere mit einem Kleinsten von Lichte sich verbindet; das wird aber nun im allgemeinen Schwerpunkt des Systemes, dem *Centrum der Sonne*, seyn. Das Vermittelnde endlich wird in der *begränzten Sonnenmasse* selber, die zwischen dem Punkte und der Lichtsphäre in der Mitte liegt, und um jenen Punkt sich immerfort in rotirender Bewegung wälzt, erscheinen.

Wie Brama die Sonne der Natur, der Vater des Christenthums die Sonne der Weltseele repräsentirt, und beide in den seligen Göttern sich eben so zum Objekte werden, wie sie selber die Sonne des Ueberschwenglichen sich objektivgeworden re-

flektiren: so wird die materielle Sonne, wenn sie sich von neuem objektivirt, und ihre Ichheit den Begriffen entgegensezt, die sie in sich befaßt, im Reflexe sich selber in den *Wandelsternen* schauen, die, als dunkle Ideen, Licht und Einheit in dem höhern Gestirne finden, dem sie angehören. Die entgegengesezten Kräfte, aus deren Konflikte diese Körper sich entwickeln, werden in ihnen sich enger zur engern Sphäre hemmen; die expansive Kraft, die in den Lichtgestirnen noch in hoher Energie den Raum erfüllt, wird in der tiefern Generation sich zum dunkeln Luftkreis hemmen, der der Erleuchtung von oben her bedarf; und eben so wird die Schwere nicht mehr beherrschend aus ihrem Mittelpunkte auf alle fremden Punkte wirken, sondern gehorchend einem fernen Centrum sich fügen. Und zwar werden von den Wandelsternen jene, die am meisten vom Endlichen in sich haben; jene, worinn die Kräfte sich untereinander am meisten individualisiren, als *Kometen* erscheinen. Leidend nimmt der Komet die Einwirkung des Sonnenstrahles auf, der ihn im Perihelium in Dunst expandirt, und diesen leuchtenden Dunst dann als Schweif gegen seine hintere Seite treibt: leidend giebt er sich dem Zug der Schwere hin, die in ihre Einheit sein Mannigfaltiges sammelt; und weil er nur schwache eigene Energie der fremden entgegensezt, darum wird er in elliptische Bahnen abgelenkt, die zwischen dem Kreise, der die Unendlichkeit der Richtungen in sich aufgenommen hat, und der geraden Linie, die nur Eine in sich trägt, den Uebergang bilden, und in denen sie daher beynahe senkrecht gegen die Sonne

fallen. Und weil ſie der fremden Einheit preis gegeben keine in ſich ſelber tragen, werden ſie ſich um ihre Achſe nicht bewegen; jeder für ſich iſt gleichſam Element: Alle aber, indem ſie in wilden Bahnen, in ſeltſam verzogenen Kurven ſich um die Sonne drängen, ſtellen die bunte Mannigfaltigkeit dar, die ihre Einheit in den höhern Regionen ſucht. Als das Siegel ihrer tiefen Abkunft tragen alle in ihren Bahnen die groſſe *Eccentricität* als ſprechenden Beweis der beträchtlichen Differenz zwiſchen ihnen und der Sonne. Diejenigen unter den Wandelſternen aber, die mehr vom Unendlichen in ſich haben, deren Begriff der Idee näher tritt, die daher mehr Theil nehmen an der Natur der Sonne, werden die *Planeten* ſeyn. Auch ſie ſind der Sonnenſchwere unterworfen, und werden von dem Lichte dieſes Körpers erleuchtet und erwärmt; allein ſie tragen auch in ſich in der Kombuſtion eine Quelle eigenen Lichtes, und indem ſie die eigene Energie der äuſſern beſtimmenden entgegenſezten, wehren ſie den Sturz in die Tiefe des gebietenden Geſtirnes ab, und ihre Bahnen ſchlagen aus in beynahe cirkelförmige, die in der geringen *Eccentricität* die geringe innere Differenz der beiden Körper zeigen, und am meiſten von der Unendlichkeit der Richtungen in ſich tragen. Auſſer der Einheit, die ſie in der Sonne finden, werden ſie daher auch Eine in ſich ſelber haben; ſie werden ſich daher um ihre Achſe drehen, und auſſerdem, ſich ſelbſt anſchauend, ſich zum Objekte werden können. Die Begriffe, die in den Planeten enthalten ſind und ihrer Selbſtheit gegenübertreten, ſind die *Trabanten*, die zu ihnen, wie ſie ſelbſt

zur Sonne, sich verhalten und wie die Kometen keine Achsendrehung haben. Am Planeten selbst aber wird das erkennende Prinzip, das, in dem ein Gröſstes von Expansivität, so weit die beschränkte Sphäre es erlaubt, mit einem Kleinsten von Attraktivität sich kombinirt, als *Atmosphäre*, als Luftkreis, erscheinen, der, wie der Lichtkreis sich um die Sonne, so um den Planeten legt, und auf unbegränzte Weiten geht, und als männliches Prinzip der Vater alles Erdgebornen ist, während die Mutter in der *festen Erde* sich darstellt, in der ein Maximum von Ziehkraft von einem Minimum von Fliehkraft gebunden wird, und die daher als das Nothwendige, Erkennbare dem freyen Aether gegenüber steht. Wo aber die Gegensätze sich zum reinen Gleichgewichte binden, da ist Meer und Wasser.

Gegenüber auf der intellektualen Seite wird das, was dem Irdischen am nächsten steht, als *Sonnengeist* erscheinen, und in ihm soviel vom Geisterreich, als er mit dem gegebenen Maaſse seiner Energie im Streben nach dem Unendlichen umgreift. Objektiv aber wird sich dieser Geist in der *reinen Intelligenz*, die, eine Sonne am Ideenhimmel, um sich her die Tiefen der Geisterwelt bestrahlt und aus ihrer Mitte sie beherrscht. Was aber insbesondere in der Intelligenz der Lichtatmosphäre der Sonne entspricht, das ist die *reine Vernunft*. Eine freye Selbstthätigkeit ist in diesem Vermögen dargestellt, das erkennende und das erkennbare Prinzip sind beide in ihm kombinirt, jedoch so, daſs Ienes überwiegend erscheint und seinen eigenthümlichen Cha-

reproduziren; in ihm wird ein unendlich Freyer seyn, das hinaus über jede Schranke das Handelnde zu treiben strebt, und das in die Handlung legt, was an ihr anschauend und vernünftig ist; es wird ein Anderes Bindendes in ihm liegen, das jener erweiternden Tendenz entgegenwirkt, und daher das in die Handlung bringt, was Antheil der Einbildungskraft, wie tiefer der Neigung ist. Das Eine wird als *reine praktische Vernunft*, das Andere als reiner *praktischer Trieb* erscheinen, wovon Iene gleichsam die Seele, dieser der Leib der Handlung ist. Da, wo die positive Tendenz in der Handlung überwiegt, da wird sie leer an Stoff, ein wildes Streben ohne innere Fülle, ein gehaltloses Wirken ohne innere Gebundenheit, ein fliegendes Aufstreben ohne Gediegenheit, ein konvulsivisches Erschüttern ohne innern Widerhalt, das endlich bey dem höchsten Grade in ein reines Konstruiren, ein blosses Handeln der Vernunft im weiten Gebiete der Möglichkeit übergeht. Da wo die negative Tendenz in der Handlung prädominirt, da wird sie vom Uebermaas des Stoffs gebunden; eine gewaltige Masse überwältigt durch ihre Schwere gleichsam jede Kraft, die sie zu formen strebt; die gaukelnden Gestalten gleiten in schnellem Wechsel vorüber, ehe die bildende Kraft sie noch ergreiffen und sie in die Wirklichkeit fesseln kann; der innere Trieb, dem kein Drang entgegenwirkt, ergiesst sich in ein regressives Brüten, das endlich im höchsten Grade in reines Träumen, ein blosses Handeln der Einbildungskraft nach den Gesetzen der geistigen Nothwendigkeit übergeht.

Ein glänzendes Gestirn steht daher die Intelligenz am Geisterhimmel; die Lichtseite dieses Sternes ist aber die Vernunft, die Schattenseite hingegen die Einbildungskraft; wie sie in der Einen mit ihrem Glanze bestrahlt, was sich in ihren eigenen Tiefen birgt, und durchdringt, was sich ihr in Durchsichtigkeit erschliesst: so zieht sie liebend in der Andern, was sich ihrer Persönlichkeit angeeignet hat, und in tiefem Verlorenseyn in ihr Wesen sich ergossen hat. Wie sie in jener, wo das Räumliche vorherrscht, *Wahrheit* strahlt, deren Wesen in höchster Klarheit und höchster Universalität besteht: so wird sie in dieser, wo das Zeitliche überwiegt, *Schönheit* ziehen, in der die Klarheit der Vernunft in den gefälligen Schein, die Universalität der Wahrheit in die Tiefe der Individualität übergeht. Wie aber dort die unendliche Freyheit in die Endlichkeit sich projicirt, hier die unendliche Nothwendigkeit im Endlichen dargestellt erscheint: so wird im Willen Möglichkeit und Nothwendigkeit sich zur Wirklichkeit beschränken, das Räumliche wird mit dem Zeitlichen in die Bewegung, das Bild des Handelns, zusammengehen; das Licht der Wahrheit bindet sich an der Fülle der Schönheit zur intellektualen Wärme, der *Tugend*, deren Wesen reine Harmonie aller innern, und bey ihrer Realisirung auch äussern Gegensätze, reines Ebenmaas der entzweyten Kräfte ist, und in der sich alle Dissonanzen in den moralischen Akkord auflösen. Denn die Welt, in der der Wille handelt, ist nicht die Welt, in der die Vernunft ungebunden konstruirt und jede mögliche Form producirt; es ist nicht die Welt, in der

die Einbildungkraft gebunden von Associationsgesetzen träumt, und Alles zwingend gegen ihre Einheit lenkt: es ist von allen möglichen Welten die Wirkliche, die hervorgeht aus dem Konflikte der Allheit und der Einheit, in der der Entschluss sich thätig äussern soll. Die Sphäre des Handelns ist daher die ganze Sphäre, die die Vernunft erhellt, und die Einbildungskraft sich aneignet, aber nur insoferne das Gezogene und Bestrahlte in ihr sich nach harmonischen Gesetzen fügt, und in regelmässigen Bahnen in der höhern Einheit sich bewegt.

Aus der Idee der Sonne schlagen sich die Begriffe der *Wandelsterne* nieder, wenn die entgegengesezten Tendenzen von neuem in eine noch engere Sphäre sich begränzen, und die Einheit aller untergeordneten Sphären, die sich in die höhere setzen, aus ihnen heraus in einen gemeinsamen Brennpunkt in die Idee geworfen wird. So wird sich gleicherweise aus der reinen Intelligenz die *bedingte* niederschlagen, und dem Sonnengeiste wird der *Planetengeist* entsprechen, der in eigener Individualität um sich selber kreist, und in seiner Einheit wieder untergeordnete Persönlichkeiten trägt, die in seinem Willen Gesetz und Maas und Regel finden, und gemeinschaftlich mit ihm, wieder um die höhere Einheit, das äussere Abbild der Idee, kreisend sich bewegen. Die bedingte Intelligenz wird auch das Endliche endlich nur erfassen, ihr wird von der Urkraft, die die höhere Idee erfüllt, nur ein Element zu Theil werden, mit dem sie sich in ihrem Kreise evolvirt. Und was in dieser engern Sphäre

producirt, ist für die höhere nur Produkt, Niederschlag, gebildet durch die Wahlverwandtschaft höherer Kräfte, die selber in der flüchtigsten Gestalt sichtbar herniedersteigen in diese Region und sie erwärmen und beleben. Wie die Seele des Alls die göttlichen Geister denkt: so wird die Seele des Systems in ihren Gedanken die Geister der Weltkörper in die Sphäre des *endlichen Bewußtseyns* setzen, und zwar so, daß immer, was im Gesetzten am meisten vom Freyen, Produktiven, Unbedingten in sich trägt, als *Erdengeist*, das aber, was vom Gebundenen, Bedingten, mehr in sich hat, und als das Reproduktive sich jenem ursprünglich Produktiven unterordnet, auch gleichsam als *Satellit*, von jenem Geiste beherrscht und in seiner Persönlichkeit befangen, erscheinen wird.

Wie am Planeten die *Atmosphäre* als das Analogon der Lichtsphäre des Sonnenkörpers im Endlichen erscheint: so wird in der bedingten Intelligenz der *Verstand* als Abbild der höhern Vernunft erscheinen, und zwar hier in seiner Allgemeinheit, insoferne er als gemeinsamer Antheil des Geschlechtes über allen Individualitäten schwebt und sie in sich begreift. In gleicher Allgemeinheit wird die *Phantasie* der höhern Einbildungskraft sich unterordnen, wie die feste Erdmasse in der Sonnenmasse begriffen ist und sie im Endlichen repräsentirt. Der reinen Willkühr endlich, die sich in der Wechselwirkung schrankenloser Tendenzen bildet, wird der *bedingte Willen* sich subordiniren, der hervorgeht aus dem Konflikt endlicher Triebe und

Motive, und wie jener als reines *Handeln* in der Unendlichkeit erscheint, so als beschränktes *Thun* im Irdischen thätig wirkt.

Wie hingegen der Mond der Erde gegenüber steht, wie diese sich in jenem reproducirt und ihre Ichheit in einer tiefern Körperlichkeit reflektirt erblickt, die ihr selber angehört, und in ihrem ganzen Wesen nur als die Spiegelung der herrschenden Einheit all ihr Seyn und all ihr Wirken in ihrem Bestande wiederhohlt: so wird dem Intellektuellen an der Erde ein Gleiches, das dem Monde entspricht, sich unterordnen; das Eine wird durchs Andere gegeben und von ihm abhängig erscheinen; was in dem Einen durch Produktion sich sezt, wird das Andre nachsetzen durch Reproduktion; das Bildende wird daher in ihm sein eigenes Bilden objektiv erblicken, und das Vorübereilende wird sich in ihm fixiren und bewahren. Das, was aber an diesem Gegenbilde dem produktiven *Verstande* als reproduktive Kraft entspricht, wird das *Gedächtniss* seyn, das die Dinge nach dem Typus, wie sie im Verstande sich gebildet haben, nachbildend jedesmal von neuem wiederholt, und in der Erinnerung jede Konstruktion rekonstruirt. Was aber der produktiven *Phantasie* gegenübersteht, wird als *Nachbildungskraft* erscheinen, die die Gefühle, wie sie im Gemüthe sich gebildet haben, zurückruft in Bildern und Empfindungen, und das Fliehende fesselt für das innere Schauen. Was endlich dem *Willen* in dieser Sphäre korrespondirt, wird der blosse Mechanism, das Thun aus innerer Nöthigung und Gewohn-

wohnheit, der *reine Instinkt*, uns repräsentiren.

An der Sonne verlieren alle Kräfte sich in die gränzenlose Expansion des Lichtes und die gleich unbeschränkte Kontraktion der Schwere, und auf gleiche Weise werden alle Dimensionen in den äusseren Formen der Vernunft gleichfalls in dem Unendlichgrossen des Raums und in dem Unendlichkleinen der Zeit untergehen. Am Planeten hingegen werden mit der Endlichkeit auch die untergeordneten Kräfte, im Bewusstseyn auch die bedingten Tendenzen sich entwickeln. Und zwar wird im Selbstbewusstseyn des Planeten die Sphäre, in der die Kräfte am meisten von der Unendlichkeit der Sonnenkräfte in sich haben, indem sie das nach allen Richtungen Freye, die eine gegen den Ausgangspunkt hin, ausgenommen, repräsentiren, als jene der *reinen physischen Kräfte* erscheinen, unter denen negativ die *Erdenschwere*, die alles in dem Kreise ihrer Thätigkeit gegen den Mittelpunkt des Planeten treibt, positiv die *planetarische Expansivität*, die in ihrer Energie gesteigert sich als *Wärme* äussert, und an der Fläche ihrer grössten Wirksamkeit das Feste an der Erde in die *Atmosphäre* expandirt, sich zeigt. Die Sphäre, die hingegen am meisten vom Endlichen in sich hat, indem die Kräfte nach allen Richtungen begränzt erscheinen, ist die der *chemischen Kräfte*; und in ihr wird eine bunte Mannichfaltigkeit der Universalität der höhern Sphäre sich unterordnen und in ihr begriffen seyn; und diess Mannichfaltige wird in seiner Allgemeinheit negativ

als *Erdphlogiston*, positiv als *Erdfeuerstoff* in der Atmosphäre hervortreten. Die dritte Sphäre wird zwischen beide treten, wo die Kräfte nicht nach der Einheit und nicht nach der Allheit, sondern nach der Vielheit, d. i. Zweyheit der Richtungen begränzt erscheinen; sie werden daher nach der dritten keine Tiefe haben, und nach den andern gleichsam um die Sphäre laufen, die die vorigen erfüllten. Diese Sphäre wird die der *physisch-chemischen* Kräfte seyn, die positiv hervortreten in der *Erdelektricität*, die die Atmosphäre füllt, und in den Gewittern entfesselt wird, negativ im *Erdmagnetism*, der sich in der festen Masse birgt, und in der Richtung der Erdaxe wirkt. Die drey Sphären werden daher im Bedingten, wie Sonne, Komet und Planet im Unbedingten, untereinander sich verhalten, die erste wird daher als Einheit die beiden andern, die dritte aber die zweyte wieder unter sich begreifen, insoferne der Planet gleichsam Kometen als Trabanten in seine Sphäre zieht.

Im Bewufstseyn aber wird der physischen Sphäre das *Vermögen der Schlüsse* entsprechen; der Schlufs supponirt als Thesis die Allheit, er repräsentirt das nach allen Richtungen Unbeschränkte, und in ihm vermittelt sich der unmittelbare Uebergang aus der reinen Intelligenz in die bedingte durch das Selbstbewufstseyn des Erdengeistes; und sein Symbol ist das Ausstrahlen in die Weite nach der geraden Linie. Was aber der chemischen Sphäre gegenüber steht, das ist das *Vermögen der Begriffe*; der Begriff erscheint als das um und um Begränzte, nach allen

Richtungen hemmen ſich in ſeiner Produktion die urſprünglichen Kräfte; er iſt das Konkrete, das vorhergeht aus ihrer Wechſelwirkung und das Endlichſte, das in dieſer Region enthalten iſt. Sein Symbol iſt daher der nach allen Seiten begränzte, körperliche Raum, und er erſcheint poſitiv im Verſtand als *logiſcher*, negativ in der Phantaſie, als äſthetiſcher. Den phyſiſch-chemiſchen Kräften analog geht endlich die *Urtheilskraft;* das Urtheil iſt das Vermittelnde zwiſchen dem Schluſſe und dem Begriffe, das Subjekt wird nach der Richtung des Prädikats begränzt; ſein Symbol iſt daher die Fläche, und es wird wieder in das *logiſche* und das *Geſchmaksurtheil* zerfallen. Der Schluſs wird daher in ſeiner Univerſalität Urtheil und Begriff befaſſen, und daher vorzüglich ſich auf die reine Intelligenz beziehen; die Urtheilskraft auf gleiche Weiſe wird, wie ſie eingeht in den Schluſs, ſo wieder die Mannichfaltigkeit der Begriffe in ſich einen können, und daher insbeſondere dem Bewuſstſeyn angehören; die Begriffe endlich werden nur mit ſich ſelber nach den Geſetzen der geiſtig-chemiſchen Verwandtſchaft ſich aſſociiren können, und immer nur der Einheit des Höhern ſubſumirt ſich zeigen. Dieſelbe Triplicität wird ſich denn auch in den reproducirenden Kräften nachweiſen laſſen, die demſelben Typus, wie die produktiven, folgen.

Wenn die Genien, die als Intelligenzen von der Vorſehung den Geſtirnen zugegeben ſind, und dieſe Geſtirne ſelber, wie ſie im Selbſterkennen die er-

kennende Thätigkeit gegen ihr eigenes Wesen richten, so sie wechselseitig gegen einander kehren, dass dem Anschauenden im Angeschauten immer die erkennbare Thätigkeit zugleich mit der erkennenden zur erkannten wird: dann geht aus diesem äussern Erkennungsakt als gemeinschaftliches Produkt des Männlichen und des Weiblichen, des Geistes und der Materie, die *organische Natur* hervor. Nun hat aber der Sonnengeist am meisten in sich vom Räumlichen; nebst der unendlichen Tendenz ist auch ein Maximum im Grade ihm zugetheilt, und eben so enthält er auch am meisten von der Unendlichkeit der Zeit, um die sich wie um ihren Mittelpunkt die Erdenalter drängen. Auf gleiche Weise hat auch der Sonnenkörper am meisten von Expansion in sich, die als Licht ausfliesst; er hat am meisten Attraktivität, die als Schwere das ganze System beherrscht. In der Gegenwirkung beider Energien geht daher auch ein Organisches hervor, indem sich gleichfalls die Kraft in hoher Energie zusammendrängt; indem das feinste Geistige mit dem sublimsten Materiellen in eins zusammenfliesst und als das Höchste und Vollkommenste im ganzen System erscheint. Und was an diesen Naturen leiblich ist, das wird ein ätherisches Gebilde seyn. Wie die gröbern Organisationen die Atmosphäre athmen, und der Sauerstoff ihnen die Gränze des Lebensprozesses ist, und die thierische Speise ihre Nahrung: so werden jene unmittelbar den Lichtstoff athmen, der als Luftkreis sie umschliesst, und eine feinere Nahrung in den feinern Organisationen ihres Weltkörpers finden. Wie unser Auge im Dunkeln dunkel ist, und in der

Stärke der Reflexion des äussern Lichtes nur die Intensität der innern Energie an ihm sich offenbart, und von aussen her der regende Strahl in seine Tiefen dringen muss, um die Wahrnehmung in ihm hervorzurufen: so wird das Auge der Sonnenbewohner selber leuchtend seyn, damit es den Strahlenkreis hindurch ins Universum dringen kann; selbstthätig wird es daher den äussern Glanz in eigener Glut durchbrechen, und in der Ferne den Strahl aufsuchen, der von entlegenen Welten dem Seinigen entgegenkommt. Und wie der wärmere Süden auf der Erde schon uns mit wunderbarem Zuge zieht, und unser inneres Sehnen so oft der Richtung der Luftbewohner folgt, die seine mildern Regionen suchen, und unser Gemüth sich immer in seinen lauen Lüften baden und von dem ewig heitern Aether sich umspülen lassen möchte: so erscheint die Sonne als der höhere Süden des Systems gegen den gleichfalls alle Geister wie die Körper mit unerklärbarer, tiefer Sehnsucht streben, zu dem aber das Sterbliche nicht gelangt, so lang es das Siegel des Irdischen an sich trägt. Und wenn je Geschöpfe höherer Ordnungen mit den Menschen in sinnlichem Verkehr gestanden, dann waren es die Sonnenkinder, von denen die Sage so vieler Völker uns erzählt, dass sie herabgekommen sind, um den Menschen das Göttliche mitzutheilen, und den Sonnenfunken des Unendlichen dem Sterblichen einzupflanzen. Wir, die wir in die Tiefe und an die Erdenluft durch Schwere und Leben gefesselt sind, wir können nicht hinauf zu ihnen uns erheben; sie aber als Wesen höherer Art, die die Schwere in

ſich ſelber tragen und den reinen Aether athmen, ſind feſſellos, und mögen leicht zu uns hernieder ſteigen, wenn ſie ihre ſeligen Wohnungen mit der Welt der Nacht und Dunkelheit vertauſchen wollen.

In der Gegenwirkung des Erdengeiſtes und des Planeten wird hingegen eine unvollkommnere Natur ſich bilden, die zwar eine Mitte in ſich ſelber beſizt, um die ſie ſich frey in ſich ſelber in Tag und Nacht, in Licht und Schatten, zum Guten und zum Böſen wendet; ſie wird aber auch, eine Mitte auſſer ſich haben, vor der ſich ihre ſtolze Freyheit neigt; heller, lichter Glanz wird nicht ihren Horizont erfüllen, ein klares Himmelblau nur wölbt ſich über ihm, das von oben herab durch die hohe Kuppel beleuchtet wird. Das Organiſche aber auf der Erde, was am freyeſten die Idee repräſentirt, in das am meiſten eingeht vom Sonnenprincip, in dem die kräftigſte Maſſe von Intellektualität mit einer gleich geläuterten Materialität in Gegenwirkung kommt, was am meiſten von der Unendlichkeit befaſst, und daher alle andern Sphären bemeiſternd in die ſeine reiſst, und alle untergeordnete Bahnen in ſeiner Rotation beherrſcht, erſcheint als *Menſchheit*, die gegen das Höhere, Unendliche wie die Blume gegen die Sonne neigt, und von ihm Farbe und Glanz erhält. Unter dieſer Einheit werden zwey andere ſich begriffen zeigen, von denen die erſte wieder die Einheit für die andere iſt, und daher durch die *Thierheit* repräſentirt ſich zeigt. Im Animaliſchen hält das Geiſtige, das vorherrſchend geſezt iſt in der Menſchheit, ſich in einem mittleren Gleichgewichte

mit dem Materiellen fest; das Eine wird, von dem Andern nur nach zweyen Richtungen begränzt, in den *willkührlichen Bewegungen* sich äussern, und das Unendliche wird auf den engen Kreis der freyen Ortsveränderung sich beschränken. Das Dritte endlich, in dem die zeugenden Principien in der geringsten wechselseitigen Unabhängigkeit erscheinen; das am meisten von endlicher Abkunft ist, und aus dem Keime, der sich unmittelbar in dem Mutterschoose der Erde birgt, hervorgerufen von dem väterlichen Principe in der Luft, in die erwärmte Atmosphäre steigt, und immer saugend an der Mutter hängt, und in kräftigem Wuchse hinauf zur Sonne, wie zu dem hohen Gotte klimmt; das ist das *Pflanzenreich*, die Kometenwelt der organischen Natur, in der das erlöschende Geistige von der Materie nach allen Richtungen bemeistert und beschränkt, nur als *Leben* noch erscheint. Die Menschheit ist daher für die beschränkte Erdensphäre, was die Sonne für ihre höhere Welt; die Thierheit wird dagegen das eigentlich Planetarische repräsentiren, wie das Pflanzenreich die Natur des Kometen hat. Und in Rücksicht auf das Verhältniss der Persönlichkeiten in der Planetensphäre wird die Menschheit wieder den Hauptkörper vorstellen, der unabhängig in sich selbst rotirt, und alles Bedingte in seine Wirbel reisst; die Vegetation wird mondartig seyn und als blosse Mannichfaltigkeit einer fremden Einheit angehören; das Animalische endlich wird in seinen Bewegungen die innern Kreisungen um die Einheit der Erde wiederholen. Endlich, weil immer das Tiefere das Höhere reflektirt, in dem es befangen ist, wird die

Pflanze als organischer *Begriff* im Chemismus des Lebendigen; das Thier als *Urtheil*, das sich selbst zur Bewegung oder Ruhe bestimmt; der Mensch endlich als der *Schluss* der lebendigen Schöpfung, und als ihr allgemeiner Schwerpunkt erscheinen. Im Thierreich werden wieder jene Thiere, die bey vollkommenem Kreislauf eine eng beschränkte willkührliche Bewegung haben; die *Mollusken* am meisten vom Mondartigen und Pflanzenhaften in sich tragen; sie werden daher wieder das Leben und den Begriff in der Sphäre der willkührlichen Bewegung repräsentiren; ihnen gegenüber werden die *Insekten* bey ihrem freyen Muskelsystem, während ihnen der Kreislauf völlig fehlt, das Planetarische im Planetarischen bilden; endlich werden die höhern *warmblütigen Thiere* die höhere Einheit in der Vielheit in sich tragen. Die Menschheit wird zuletzt nach demselben Typus in die verschiedenen Raçen sich entzweyen, und zwar so, dass die *schwarze* das vorherrschende Reproduktive und das Gefühl ausdrückt; die *olivenfarbene* in Indien, der Wiege der Kultur und Wissenschaft, das Produktive und Intuitive sich repräsentirt, während in der *weissen* so ziemlich das Gleichgewicht beider Gegensätze herrschend durch den Willen über die beiden andern sich zu erkennen giebt.

In den Kometen hingegen wird aus dem Konflikt des intellektualen und materialen Princips ein Geschlecht hervorgehen, das den geringsten Grad von vollkommener Anlage besitzt. Wie die Geister und die Körper einer fremden Zeit angehören, auf

deren Strom sie schwimmen, wie sie weniger von dem Raume und dem Lichte in sich tragen, und der Mittelpunkt ihrer Selbstständigkeit aus ihnen hinausgeworfen in der Ferne liegt: so werden auch die organischen Formen die Mitte ihres Daseyns nicht in sich selber tragen; als Pflanzen werden sie erscheinen, deren Leben an dem heitern Blick der höhern Sonne hängt; wie im Keim beschlossen, werden sie sich in der Sonnenferne im Kometenkerne bergen, und wie sie dem leuchtenden Gestirne, dem Centrum ihres Wesens nahen, werden diese Keime sich erschliessen, in Blätter sich entfalten, und endlich in der Sonnennähe in lichte Blüthen auseinanderfahren und die Mysterien der Liebe feyern.

Der Grad der Energie, mit der Planet und Geist innerhalb der Sphäre ihres Selbstbewustseyns sich evolviren, ist für jeden Einzelnen ein gegebener und begränzt; aber er wird in seiner Evolution ins Unendliche hin einer Zu- und Abnahme fähig seyn, und alle Gradationen werden durch eben so viele individuelle Produkte bezeichnet werden, die alle Theil nehmen an der gemeinschaftlichen Tendenz, alle von derselben Sphäre umschlossen wie Organe wechselseitig aufeinander und auf das grosse Ganze sich beziehen, und nur durch die verschiednen Grade der Intensität, mit der sie ihre untergeordnete Sphäre erfüllen, sich von einander unterscheiden. Der beschränkteste Kreis, der sich so im grossen Kreise sezt, und in dem keine weitere Beschränkung mehr eintreten kann, erscheint als *Element*, und aus

der Kombination dieser Elemente muſs jede Totalität ſich bilden. Ieder Körper, der hervorgeht aus dieser Kombination, wird in ſeinen innern Verhältniſſen in Triplicität zerfallen; er wird ein Unendliches in ſich tragen, das am meiſten von der Idee in ſich hat, und am unmittelbarſten mit der Einheit des Planeten ihn verkettet; er wird ein Endliches, Iſolirtes umſchlieſſen, das am tiefſten in die Beſchränkung tritt, und wieder ein Mittleres, das als Mannichfaltiges Ienem ſich unterordnet, als Einheit hingegen über dieſem ſteht. Auf die erſte Stuffe werden die *individuellen phyſiſchen Kräfte* ſich ordnen, inſofern ſie ſtrahlend wirken, und negativ als *Kohäſion*, poſitiv als *Undurchdringlichkeit* individueller Elaſticität erſcheinen. Beide in ihrer Wechſelwirkung werden den Grad der *ſpecifiſchen Schwere* des Körpers einerſeits bedingen, und dadurch ſein Verhältniſs zu dem Mittelpunkte des Planeten reguliren, andrerſeits aber werden ſie die *Kapacität für die Wärme* in ihm ſetzen, und dadurch ſeine Relation zur höhern Expanſivität beſtimmen. Wo aber die Kohäſion vorherrſcht, da iſt der Zuſtand des Körpers *Starrheit* und *Rigidität*; wo die Elaſticität prädominirt, da erſcheint er in der *Gasform*; wo beide im Gleichgewichte gegen einander ſtehen, als *Flüſſigkeit*. Auf der Stuffe des Begriffes werden jene Kräfte ſtehen, die nach allen Richtungen beſchränkt erſcheinen, und daher als *chemiſche Stoffe* hervortretend uns begegnen. Poſitiv werden dieſe Kräfte im *komburirenden Stoff* erſcheinen, der in ſich ſelbſt wieder in *Sauerſtoff* und *Stickſtoff* zerfällt; negativ werden ſie durch die *kombuſtibeln Körper* re-

individuelle

präsentirt, die wieder in *Metallische* und *Nichtmetallische* zerfallen. Beide zusammen in ihrer Gegenwirkung werden das Analogon der Flüssigkeit, die *komburirten Körper* bilden, die gleichfalls wieder in *Säuren* und *Alcalien* zerfallen. In der Mitte zwischen beiden Sphären endlich werden die *physisch-chemischen* Kräfte in ihrer Vereinzelung erscheinen, in denen Duplicität der Richtungen sich zeigt, und die positiv als *individuelle Elektricität*, die parallel mit Sauerstoff und Stickstoff in *Positive* und *Negative* zerfällt, hervortritt; negativ aber als *Adhäsion der Flächen*, die im *Magnetism des Eisens* in Polarität sich äussert. Parallel mit den komburirten Körpern wird der *Galvanism* stehen, die Elektricität ist durch Berührung rigider Körper zur Adhäsion gebracht, und wie jene in Alkali und Saure, so in *Silber*- und *Zinkgalvanism* sich entzweyt.

So sezt sich auf gleiche Weise in das Intellektuale, wie sich in den Planeten die verschiednen Körper setzen und in ihrer Verbindung die Züge der mancherley Formationen bilden, die Mannichfaltigkeit der verschiednen Intelligenzen, deren jede für sich in der Erdtotalität eine bestimmte Individualität behauptet, die aber zur Einheit des Erdengeistes sich vereinigen, indem sie in ihren Evolutionen immer auf ein gemeinsames Princip sich beziehen. Und aus dem Meere von höhern Kräften, das sie umfluthet, werden sich diese individuellen Geister eine Welle schöpfen, ein Organ wird jeder in dem allgemeinen Organism repräsentiren. Wie die Sonne die Erde mit ihrem Licht bestrahlt, und in

ihrer Schwere zieht, und, indem sie sie hineinreisst in ihre rotirende Bewegung, sie um sich wälzt: so bestrahlt der Sonnengeist die individuelle Natur in der Vernunft, und zieht sie in der Einbildungskraft und beherrscht sie in der Willkühr; und was von dem Allgemeinen dem Einzelnen zu Theil wird, wird als *Genie* erscheinen, in dem das Irdische im höhern Lichte wandelt, und vom höhern Zuge gezogen wird und in dem höheren Willen lebt. Auf gleiche Weise wird aus der Totalität des Erdengeistes ein Element der Persönlichkeit zu Theil werden, und was vom allgemeinen Verstand eingeht ins Individuum, wird als sein *Geist* erscheinen; was von der endlichen Phantasie, als sein *Gemüth*; was vom Willen, als sein *Charakter*. In allen dreyen aber wird die Triplicität, die in den materiellen Körpern herrscht, sich wiederholen; nur dass die Begriffe, Urtheile und Schlüsse izt als Funktionen des Individuums erscheinen, wie sie vorher als Totalitäten erschienen. Von den reproduktiven Kräften, dem Gedächtniss, der Nachbildungskraft und dem Instinkte wird endlich ebenfalls in dem Verhältniss ihm mehr zufallen, als vollkommner die höhere Universalität sich in ihm projicirt.

Wenn die individuelle Intelligenz mit einer gleichmässig beschränkten Sphäre des Planeten in Wechselwirkung kommt, geht *das einzelne organische Individuum*, Mensch, Thier oder Pflanze, hervor, je nach dem die Begränzung nach dem Princip der Einheit, Vielheit oder der Allheit geschieht.

Der Menſch, inſofern er am Uebergange beider Welten ſteht, wird in ſeinem Weſen auch die Duplicität der entgegengeſezten Naturen tragen; was an ihm am meiſten von dem Erkannten, Natürlichen hat, wird als *Leib* erſcheinen; was hingegen dem Geiſtigen ſich öffnet, und als Erkennendes mehr von der Freyheit in ſich trägt, als *Seele*. Die individuelle Intelligenz, indem ſie an der individuellen Natur ſich hemmt, begränzt ſich in ihr zur Seele; die individuelle Materie, vom Geist belebt, tritt, ſoviel die Beſchränkung ihr erlaubt, in die Region der Freyheit ein, und steigert ſich zum Organism; beide hüllen ſich gleichſam ineinander ein, beide ſind ſich wechſelsweiſe Urbild und Abbild. Unter dem Geſetze des Verhängniſſes und dem Drucke des Schickſals wird die natürliche Hälfte des Menſchen liegen; was die Götter dieſer Seite und die Elemente über ihn beſchlieſſen, dem muſs er, inſofern er mit der Materie zuſammenhängt, ſich fügen, und inſofern iſt in den Geſtirnen ſein Loos geſchrieben; an den Meteoren hängt ſein Wohlbefinden, in den Himmelsbahnen iſt ſein Leben ihm geregelt; nur ſo viel von freyer Energie er zugetheilt beſizet, ſo viel hebt er von dem ſtrengen Gebote der Nothwendigkeit auf, inſofern iſt ſein Wohlbefinden ſein und der Elemente Werk. In der Seele aber iſt dem Principe nach die Freyheit überwiegend, das Aeuſſere beherrſcht ſie minder unbedingt, und willkührlich kann ſie über daſſelbe ſich erheben. Aber doch iſt das Leben des Individuums kein Kampf, ſeine Exiſtenz kein Preis, mühſam der entgegenſtrebenden Natur abgerungen; es wird nur in reiner Liebe, ſein Daſeyn iſt ein kon-

sinnlicher Zeugungsakt, in dem die entgegengesetzten Naturen der Liebe pflegen; der Organism steigt aus dem Unorganischen heraus, indem die materielle Natur hineinschaut in die geistige, und zum Behufe dieses Schauens ihr Organ sich im Körper bildet; die Seele organisirt sich in der Intelligenz, indem diese hinausschaut in die Natur, und dieser Wechselverkehr ist die *prästabilirte Harmonie* der entgegengesetzten Welten, dieselbe, wie sie zwischen den Geschlechtern ist. Aber weil die im Akt begriffenen Sphären endliche sind, darum ist der Akt auch in seiner Intensität begränzt; er ergreift nur einen bedingten Kreis im Raume; daher ist der Organism in bestimmte Umrisse eingeschlossen, er dauert nur eine bedingte Zeit, und sein Aufhören ist Tod des Individuums, der eintritt, wenn die organische Metamorphose durchlaufen ist, und der Zeugungsakt, der mit gegebner Intensität begonnen hat, abgebrochen werden muss. Dann wird der Körper zu dem Schattenreiche der Materie kehren, das Geistige aber wird an einem andern Orte des Systems in die Materie schlagen, und das Individuum in einer andern Welt neugeboren werden, indem es in steigender oder fallender Vergötterung immer weitere oder engere Sphären aufnimmt in seinen Kreis, und dadurch der Gottheit, die das ganze All in sich begreift, sich nähert oder sich von ihr entfernt, je nach dem es sich selbst bestimmt und unsterblich nach immer höhern und höhern Zwecken ringt.

Wie die bedingte Intelligenz die Sphäre des Bewufstseyns füllt: so wird die Seele die Sphäre der

Sinnlichkeit und der *Empirie* erfüllen. Die allgemeine Entzweyung der planetariſchen Region in die Differenz der Produktivität und der Reproduktivität wird auch in dieſer tiefern Kontraktion ſich wiederholen. Was daher in der Sphäre des Produktiven dem höhern Verſtand entſpricht, wird hier als *Wahrnehmungsvermögen* erſcheinen; und was dort Phantaſie iſt, wird hier *Empfindungsvermögen* ſeyn. In der Sphäre des Reproduktiven aber wird ſich das *Vermögen der Affekten und Leidenſchaften* ſetzen, die einerſeits ganz in der Region der Sinnlichkeit befangen ſind, und andrerſeits ihr Bedingendes in der Wahrnehmung und Empfindung anerkennen, die als die gemeinſame Beziehung über ihnen ſchwebt, wie die Erde über dem Monde ſteht. Die Duplicität in dieſer Sphäre wird ſich in der Differenz der *expanſiven* und *repreſſiven* Leidenſchaften zeigen, von denen die erſtern der Wahrnehmung, die andern der Empfindung korreſpondiren. Und wie im Wechſelverkehr der attraktiven und expanſiven Kräfte, der Erde und des Mondes, die Bewegungen im Syſteme geregelt werden; ſo wird gleicherweiſe durch die Wechſelwirkung der korreſpondirenden Kräfte in der produktiven und reproduktiven Sinnlichkeit das *Vermögen der Bewegungen* in der Syntheſis des Raumes und der Zeit potentialiter ſich in die Seele ſetzen; und zwar ſo, daſs, was der rotirenden Bewegung der Erde um ihre Axe in dem Individuellen entſpricht, als *willkührliche Bewegungskraft* erſcheint, während das, was der Bewegung des Mondes um die Erde korreſpondirt, als *Lebenskraft*, als *Vermögen der Lebensbewegungen* ſich zu

erkennen giebt, die indirekt ihr Princip in der Willkühr finden, direkt hingegen auch ein Eigenes in sich tragen; und wie beide selber die Synthesis der höhern produktiven und reproduktiven Sinnlichkeit vorstellen: so werden sie in sich selber wieder eine untergeordnete Synthesis tragen, die als *Zeugungskraft* erscheint, in der die willkührlichen und Lebensbewegungen sich vermittelt finden.

Weil aber der Organism der Ausdruck des Geistigen in der Materie ist: so wird auch in ihm das ganze System des Geistes sich projiciren. Und zwar wird, was am meisten vom Unendlichen und von der Sonne in seiner Organisation ausdrückt, als *Gehirnsystem* erscheinen; was am meisten vom Planetarischen, als *Muskelsystem*; das endlich, worinn am meisten vom Endlichen, Kometenartigen ist, als *vegetatives System*. Im Gehirnsystem aber wird, was wieder am nächsten die Idee repräsentirt, auf seine innerste Tiefe treffen, und dort als *expansibler Dunst* erscheinen; die *feste Masse* wird alsdann wieder das Planetarische jener organischen Potenz ausdrücken; und zwar so, dass einerseits die Organe in dem Verhältnisse mehr vom Endlichen in sich haben, je mehr sie von der Mitte nach der Oberfläche liegen; und andrerseits das *grosse Gehirn* das Erdartige repräsentirt, und daher der Träger der produktiven Kräfte des Bewusstseyns und der Sinnlichkeit ist, das *kleine Gehirn* hingegen das Mondartige vorstellt, und daher den Träger der reproduktiven Kräfte bildet. Als die Synthesis der beiden Organe aber wird der *Markknoten* die Willenskräfte

in

in fich bergen, und daher abwärts wieder die Sonne der zweyten Sphäre, des *Muskelfyftems*, vorftellen. Diefes Syftem wird daher wieder in fich felbft in Duplicität zerfallen, und das Erdartige wird dem *willkührlichen* Muskelfyfteme angehören, das wieder eine neue Triplicität im *Nerven*, *Muskel*, *Knochen* zeigt, und aufferdem in ein *Direktes* und ein *Antagoniftifches* zerfällt. Das Mondartige aber wird im *Cirkulationsfyfteme* dargeftellt, das daher die Lebenskräfte in fich trägt, und wieder einerfeits in *Ganglion*, *Arterie* und Vene zerfällt, und andrerfeits wieder einen Antagonism zeigt, worinn das Pofitive fich in die *Refpirationsorgane* projicirt, das Negative in die *Digeftionsorgane*, das Vermittelnde in die *Organe der Nutrition*, das Cirkulationsfyftem im engern Sinne, Herz und Adern fich projicirt. Das Cirkulationsfyftem und das willkührliche Muskelfyftem aber werden fich in den *Zeugungsorgan* fynthefiren, die wie fie fich zufammenfetzen aus willkührlichen Muskeln und Organen der Cirkulation, fo auch der Willkühr und dem Leben zweyfchlächtig angehören.

Der individuelle Menfch, wie er in fich felbft in Männlichkeit und Weiblichkeit zerfällt, wird auch nach auffenhin in Mann und Weib zerfallen, und die Gefchlechter werden in dem Verhältniffe von Intelligenz und Natur zueinander ftehen; das männliche wird hier, wie überall, mehr von der Freyheit in fich haben, das weibliche mehr von der Nothwendigkeit; das eine wird daher in dem Kreife feiner Thätigkeit mehr zerftörend wirken, das andere mehr er-

haltend und beschränkend; Geist wird hervorbrechend bey dem Einen seyn, und der expansive Affekt, Gemüth hingegen und repressiver bey dem Andern. In der Zeugung neutralisiren die Gegenstände sich in einem Dritten Vermittelnden; die Organe, die dabey thätig sind, erscheinen als die Einzigen, die produktive Produkte aus ihrem wechselseitigen Konflikt entwickeln, in allen andern erlischt die organische Thätigkeit in den Produkten; und diese sind unfruchtbar und auf ihre individuelle Existenz beschränkt, während die Gottheit in ihrem ganzen Wesen zeugend und gebährend ist, und allen ihren unmittelbaren Erzeugnissen die erzeugende Kraft beywohnt. Indem die entgegengesezten Geschlechter sich begegnen, lösen sie sich untereinander in ein Drittes auf, das daher die Trias in der organischen Sphäre vollendet, und den Kreis, der mit der Selbsterkennung der Gottheit sich öffnete, mit der Erkennung des Weibes durch den Mann wieder schliesst, und den immer wiederkehrenden Gegensatz durch eine endlose Katenation von Zeugungen vermittelt.

Gegensätze

Das ist die Geschichte des Alls, wie es herausgegangen aus dem Geheimnisse des Ueberschwenglichen durch das göttliche Selbstbewusstseyn, sich fortschreitend in engere und engere Kreise zusammenzieht, bis der lezte in den Zeugungsakt, als das verendlichte Abbild des urbildlichen Schaffens zusammenläuft, und in dem Produkte dieses Aktes das wahre Bild der ganzen Totalität erscheint. Gött-

licher Abkunft ist jedes Endliche, nicht unzugänglich sind ihm die Tiefen der ewigen Wesenheit, aber was über dem Kreise seines irdischen Wirkens liegt, was er nicht unmittelbar ergreiffen und umschliessen mag; nach dem aber ein unvergängliches Streben ihn in seinem Innern immer treibt und drängt, das schwebt über ihm als Ideal, als ideelles Produkt seiner höhern Kräfte, das er durch die Unteren zu realisiren strebt. Drey solcher Ideale sinds, die hoch über allem menschlichen Beginnen stehen, *Wahrheit*, *Schönheit*, *Tugend*; die Freyheit in die Einheit der Persönlichkeit aufzunehmen, dahin soll ihr Streben gehen, damit sie zur Gottähnlichkeit gelangen möge. Denn im Schoose der Gottheit ist die Dreyheit in ihrer ganzen Vollendung aufbewahrt; wer den *Vater* im Geist und in der Wahrheit sucht, der strebt nach dem ersten Ziele, und wer zu dem *Geiste* in Liebe sich erhebt, dem wird die göttliche Schönheit sich enthüllen, während im *Sohne* sich die Tugend offenbaret, und sie alle das unergründliche Meer der Göttlichkeit umschliesst.

Was aber die irdischen Naturen in ihrer Metamorphose gegen das Göttliche hin, als Residuum ihrer Thätigkeit von sich streifen, erscheint, insofern sie herausbrechen nach der Richtung der Wahrheit hin, als *Wissenschaft*, in der die Erkenntniss nach dem Principe der Universalität sich ordnet; insofern sie nach der Tendenz der Schönheit sich ergiessen, als *Kunst*, in der sich das All nach dem Principe des gefälligen Scheins gestaltet wenn sie endlich

Wissen und Schein in der lebendigen Handlung ins Leben führen, wird die *Sittlichkeit* sich bilden. Ueber allen seinen Formationen aber wird der Genius schweben, und durch alle Gebilde wird er selbst verborgen, blitzen, wie der Geist aus dem Auge blizt.

In der Wissenschaft, insofern sie auf der höchsten Stuffe des Endlichen in der Vernunft sich bildet, ist das helle Schauen des Geistes in sich hinein und aus sich hinaus im Worte dargestellt; ein Lichtstrahl, kömmt die Idee vom hohen Himmel nieder, und die Dunkel, die auf den Naturen liegen, weichen; die Welt erwacht, wenn Nacht und Finsterniss von dem Strahl durchbrochen fliehen. Und wenn das Gestirn herauf am klaren Aether rückt, dann richten sich die alten Gebirge zuerst in ihren Tiefen auf, an ihren gewaltigen Gliedern rinnen die Lichtströme hernieder, und mit dem Glanzmeere sind bald auch die Ebenen überfluthet, und alle Gestalten treten klar hervor, und die Felsen öffnen sich, und lassen ihre Geheimnisse ans Licht heraus, denn alles, was die Tiefe birgt, muss zu Tage gefördert werden, wenn es begriffen werden soll. Und wie diese Sonne diese Erde in ihrem Strahlenkreis verklärt: so werden ferne Sonnen gemeinsam mit jener von höhern Einheiten beherrscht, in ein gleiches Lichtgewand gekleidet, herniederstrahlen, wenn sie ihr Antlitz wendet, und wenn die Gebirge schlafen, wird der hohe Himmel wachen; leuchtend wird er in die Tiefe niederschauen, und durch seine Gefilde wird der Weise wie in fernen

Gesichten die Schaaren hoher Geister ziehen sehen, die ein unzählbarer Haufen, ein glänzend unabsehlicher Zug durch die Unendlichkeit schweben, und sich um den hohen Thron der Gottheit drängen. Was aber der Lichtstrahl der Vernunft aus dem Dunkel gehoben hat, das tritt als Glied in den Organism des innern freyen Lebens ein, das der Mensch in sich selber mit Freyheit und Bewusstseyn dem nachschafft, was er bewusstlos und beschränkt in seiner endlichen Persönlichkeit begreift. Und wie die Sonne und die Vernunft, indem sie aus ihrer Einheit ins Universum sich ergiessen, in ihre Sphäre die Unendlichkeit ziehen, und schauend das Entlegenste begreifen, was sie nicht ergreifen und ihrer Persönlichkeit aneignen können, so wird die Wissenschaft gleichfalls aus der Einheit ihres Princips gegen die Universalität nach allen Richtungen sich ergiessen, und wie ihr Wesen helle Klarheit ist: so wird sie in diese Klarheit alles Verborgene aufzulösen streben.

In der Kunst hingegen, wie sie auf der höchsten Stuffe des Endlichen im Schoose der Einbildungskraft gebohren wird, ist das Dringen alles Irdischen in die Tiefen des unendlichen Gemüthes dargestellt, eine gediegene Sonne steht die bildende Kraft am Geisterhimmel, anderer Natur als jene in Lichtdunst aufgelöste, von der sie umfangen wird, saugt sie liebevoll die Sphären an, die sich tönend um sie her bewegen. Und in der hohen Liebe, die die Elemente aneinander kettet, und immer höher und höher sich erhebend, sie an eine gemeinsame Mitte fesselt, werden die Gebilde dem Stoffe nachgesezt, die

nach gesetzt

das Licht der Erkenntniſs formend dann ins Leben ruft; denn was der Tag enthüllt, das muſs die Nacht im Embryo ſchon in ſich tragen. Und wie das hohe Gemüth harmoniſch ſeine eigene Welt ſich ſelber ordnet, ſo fühlt es in gleicher Liebe von einer höhern Welt ſich angezogen, und tritt ein dadurch in die Gemeinſchaft mit den höheren Naturen, die ſich wieder um eine noch höhere Liebe drängen, und immer wieder das Tiefe in ihre Neigung ziehen. Und die Kunſt ſoll die Liebe der Elemente gleichſam nachliebend in ihren Schöpfungen bilden, wie das hohe Gefühl in zarter Neigung das Homogene an ſich zieht, und in leiſer Abſtufung nach den Graden der innern Homogeneität es ſich näher oder ferner aſſimilirt, und dadurch die Formation des Alls bedingt: ſo wird die Kunſt gleicherweiſe das reine Schöne mit reger Neigung an ſich ziehen, und in liebliche harmoniſche Umriſſe es aneinander fügen, daſs das Gebildete wieder das Gemüth mit ſanftem Wohlgefallen an ſich zieht. Nicht helle Klarheit ſoll daher von den Kunſtgebilden ſtrahlen, nicht durchſichtig ſoll ihr Innerſtes ſich dem ſchauenden Blick erſchlieſſen, eine liebliche Dämmerung, ein gefälliger Schein ſoll nur um ihre Oberfläche ſpielen, eine gediegene Fülle ſoll aus ihnen uns anſprechen, und uns in ihre unergründliche Tiefe laden, ein unſichtbares Wehen muſs die Kunſt an uns vorüberflieſſen, ein verborgener Strom ſoll ſie, dahinrauſchend ſich bewegen, aber die Wellen dieſes Stromes ſollen in Tönen klingen, und wie ſie vorübergleiten, ſollen ſie alle Gefühle regen, alle Affekte wecken, aber vor allem das tiefe unerklär-

bare Sehnen, das uns weit und immer weiter in die Ferne zieht und windet. Reine Individualität, gediegene Fülle ist daher das Wesen der Kunst, und das zauberische Zwielicht, das sie umgiebt, ist ihre eigenste Natur, und das Räthselhafte, Tiefverborgene, Unaussprechliche ihr Reitz.

Wenn aber die Einbildungskraft und die Vernunft zusammenwirken, dann bilden sie das Dritte, das moralische Handeln, und in ihm pulsirt das Herz des Geisterreichs, wie in der bewegenden Sonne das Herz ihres Systemes schlägt, und was den grossen Organism, dessen Leben es in sich trägt, angehört, das bewegt in gewaltigen Strömen sich hin zu ihm, und wird in seine Tiefen eingezogen und wechselnd wieder abgestossen, und die volle Welle, die die eine angezogen hat, strömt zur Form erhoben, vom lichten Strahle der Vernunft durchdrungen, warm und lebenvoll zurück, und der Kreislauf bildet sich im Herzen, und um dasselbe wirbelt im Zirkellauf der Lebensstoff, und das ganze organische System erhält in ihm Bestand, und als Abbild der innern Thätigkeit rollen im Aeusseren die Wandelsterne auf ihren Bahnen in gemessenen Abständen hin. Im moralischen Handeln wird daher das Verhältniss der verschiednen Intelligenzen gegeneinander in ihrem Verhältniss zur höhern Einheit regulirt; jeder wird ihr Geleise vorgezeichnet, aus dem sie nicht weichen darf, und die Bahn, in der sie wirksam sich bewegen muss, wenn die Harmonie des Ganzen sich ungestört bewahren soll. In der Moral ist nicht das freye Ausstrahlen in die Unendlichkeit,

dargestellt, nicht das Verlohrenseyn dieser Unendlichkeit an eine höhere Liebe; das Vor- und Rückwärtsstreben begränzen sich untereinander wechselweise, und aus den Extremen des Kompakten und des Dilatirten geht ein Mittleres gleichsam Flüssiges hervor, in dem wie in ihrem Elemente die Willkühr Wellen regt. Nicht blosse Klarheit ist daher das Wesen des Handelns, seine Intensität würde dann sich in ein leeres Streben lösen; aber Klarheit muss in ihm seyn, damit es sich nicht verworren in sich selbst aufreibe; nicht blosse Fülle darf gleicherweise in ihm seyn, weil damit ihre Extensität nicht im Gestandenen untergehe, aber indem das Licht sich an der Fülle hemmt, geht es in Wärme über, und Wärme ists daher, die den Willen charakterisirt. Auf gleiche Weise wird nicht Universalität sein Antheil seyn, und nicht Individualität, er wird zwischen beiden in der Mitte schweben, und aus beiden Elementen wird seine Energie zusammengesezt erscheinen. In dem Entschlusse wiederholt sich daher die Menschwerdung jedesmal, der innere Gott, indem er zweygestaltet sich selbst und die äussere Natur erkennt, steigt in der dritten Gestalt in die Endlichkeit hinunter, um dort die Sphären und die Bahnen nach Gesetz und Recht gegeneinander zu reguliren.

Und was von dem Wissen gilt, das ausgeht von der Vernunft, und aufwärts und abwärts sich verbreitet, das wird auch von Jenem gelten, das in der Region des Verstandes und tiefer noch des Sinnes seinen Ursprung nimmt. Der Verstandesbegriff

birgt in ſich einen Strahl von jenem höhern Licht, das in einer engern Sphäre an die Endlichkeit gebunden, nur noch als Federkraft erſcheint, die nur in der höchſten Steigerung ihrer innern Energie wieder unter der urſprünglichen Form ſichtbar wird, und ſonſt an die Stelle der Klarheit höchſte Durchſichtigkeit ſezt. Eben ſo werden die Produkte der Phantaſie und die des Empfindungsvermögens eben ſo, wie jene der Einbildungskraft ſich aus der Fülle des plaſtiſchen Stoffes unter dem Zuge des liebenden Gemüthes bilden; die Centripetalkraft aus der höhern Region wird in der Unteren ſich zur Kohäſion individualiſiren, und nur noch als Verwandtſchaft der Elemente erſcheinen, und die Tiefe wird gegen das Unendlichkleine gehen. Und ſo endlich mit dem Thun des bedingten Willens, wo die thätige Kraft mehr und mehr vereinzelt immer engere und engere Kreiſe in ihrem Medium regt, immer aber auch bey der individuellſten Kontraktion als Mittleres zwiſchen zwey Gegenſätze tritt.

Die Wiſſenſchaft wie die Vernunft iſt daher von der Natur des *Männlichen*. Dieſs lichte, klare Schauen in die Umgebung hin, dieſer freye Geiſterblick, der die Gegenſtände durch ſein Sehen ſelbſt beleuchtet; dieſe ſchrankenloſe Thätigkeit, die immerfort die Weite ſucht, und ihren Glanz in alle Fernen und in alle Tiefen ſendet, und das Reich der alten Nacht erhellt; dieſer hohe Flug, der nur von ſich ſelbſt getragen über den Welten, wie der Adler über den Alpengipfeln in der weiten Leere ſchwebt, und dort in der Einſamkeit und der tiefen

verschwiegenen Stille die ernste Wahrheit sucht; das ist das innerste Wesen und der Grund und die Beschaffenheit des Männlichen, das in stolzer Freyheit und in fesselloser Energie nicht von der Einheit gekettet wird, dem das Universum für seine rege Expansion nicht genügt, und das er mit ihr ein uferloses Meer ganz einnimmt, ohne es zu erfüllen. Die Konstruktion der Wissenschaft umschreibt die Unendlichkeit, ohne sie zu beherrschen, wie der ferne Fixstern mit seinem Strahl die ganze Welt durchdringt, ohne durch sein eigentliches Wirken, seine bewegende Kraft ausser dem Kreise seiner Persönlichkeit in fremde hinüberzugreifen.

Die Kunst wie die Einbildungskraft ist hingegen von der Natur des *Weiblichen.* Denn Liebe ist das innerste Geheimniss der Weiblichkeit, verborgen in ihrer Mitte ruht der Schwerpunkt der Geisterwelt, und alle ihre Elemente bindet dieser Punkt mit stiller Neigung aneinander, und lenkt sie mit unwiderstehlichem Zug in seine unergründlichen Tiefen hin. Und die Liebe bedarf der Wahrheit nicht, dass sie ihr mit ihrem Strahle leuchte; Psyche's Lampe macht den Amor flüchten; nur so viel von dem Expansiven ist in ihr, als sie bedarf, um das unendlich in sich selber Koncentrirte aufzutreiben, und der Tiefe des Gefühls Oberfläche in der Wirklichkeit zu geben. Und das Gefühl bedarf der Ferne nicht, und sucht sie nicht, ruhig in sich selbst verschlossen, birgt es sich in eigener Mitte, und in dieser Mitte findet es die ganze Ferne, die sich in sie zusammendrängt, und sich selber dem Umfange

bietet und in die Perfönlichkeit eine gediegene Maffe innern Reichthums fezt. Und auch nicht das Licht des Tages thut dem Gemüthe noth, denn im Dunkel wacht die Liebe, fortwirkt fie durch die fchwarze ftumme Finfternifs, wie die Schwere durch die Mitternächte zieht, denn ehe das Licht war und Tag und Himmel, war fchon Eros. Und die Schönheit ift nimmer Klarheit, das bedeutend Unbegreifliche, das ftill hinter der Verfchleierung ruht: die fanfte Wellenlinie, deren Schlangenzüge keinem ausgefprochenen Gefetze fich fügen; das weiche Schweben, das in Tönen woogend räthfelhaft an uns vorübergleitet, das ift das Schöne, was uns Wohlgefallen abgewinnt. Und jedes Kunftwerk mufs einen gleichen Schwerpunkt in fich tragen, damit es in Rührung uns bewege; mit wenigen Zügen mufs es die Ahndung einer fernen Verborgenheit in unferer Seele wecken, hinter dem Ausgefprochenen mufs ein Unausfprechliches wie ein zarter Nachklang fchweben; als Andeutung mufs es eine unfichtbare Maffe in fich umfchlieffen, von der, wie von einer fernen Unendlichkeit, unfer Gemüth fich unendlich angezogen fühlt, und in dem es feine Liebe gleichfam objektiv von auffen fich entgegentreten fieht. Die Kunft zieht daher die Unendlichkeit in ihren Bildungen zufammen, wie die Wiffenfchaft fich in fie ergieffend fich verbreitet, allein auch fie erfüllt fie nicht.

In der Vernunft und im Wiffen ift etwas, was mehr von Liebe und Schönheit in fich hat, das ift die eduktive Kraft in ihr, wie im Männlichen auch vom Gefühle ift; eben fo ift in der Einbildungs-

kraft und der Kunst, was dem Wissen und der Wahrheit näher ist, wie im Weiblichen auch, obgleich untergeordnet Klarheit erscheint, das ist die produktive Kraft in ihr, die frey in dem Gebiete der Schönheit wirksam ist. Nur in der Gottheit erscheint die höchste Weisheit in der Vorsehung rein von allem Subjektiven, und in dem Principe der Natur die höchste Kunst rein von allem Objektiven, die in jedem Abgeleiteten sich wechselseitig untereinander binden. Indem aber in den endlichen Naturen, was als Vernunft und Einbildungskraft erscheint, untereinander gegenseitig von Neuem sich beschränkt, geht die Thätigkeit des Willens aus dem Konflikt hervor, und wird sich im Handeln objektiv. Was das Wissen nicht für sich bewirkt, weil es im Streben nach Universalität das Individuelle sich verloren gehen sieht; was die Kunst nicht vermag, der im Streben nach Individualität das Universale schwindet, das gelingt dem Willen, der das Allgemeine durch das Besondere fesselt, aber freylich nur, indem er die Unendlichkeit, die seinen Faktoren offen steht, verläſst, und wie das Maas der endlichen Anlage in der Intelligenz es erheischt, sich in eine beschränkte Sphäre zusammenzieht, in der seine Energie gebietet. Denn ins Unendliche ist die Lichtsphäre ausgedehnt, die den Fixstern umgiebt, die unendliche Materie gravitirt gegen seinen Schwerpunkt hin, aber begränzt ist die Sphäre, in der er sich selbst bewegt, und bewegend auf die Wandelsterne, die in ihm Leben wirkt, und nur diese Sphäre ist die eigentliche Sphäre seines Willens und seiner praktischen Thätigkeit, während

die Theoretische mit seinem Lichte hinaus in alle Weiten geht, und seine ästhetische in seine innerste Tiefe zurückgehend wirkt. Reines Ebenmaas ist daher das Wesen des Willens, der geworden ist durch eine Geschlechtsfunktion der entgegengesezten Tendenzen, kräftige Energie der innern Thätigkeit, bedingt durch ein inneres Gleichgewicht entgegengesezter Faktoren, dass nicht die bindende Neigung zu sehr vorherrscht, und nicht die zerreissende Reflexion. Die Poesie bis in ihre unterste Dignität, wo sie als Gefühl erscheint, ist in der Handlung das empfangende Princip, und wo sie matt einwirkt, da ist das Produkt schwächlich, aufgelöst und ohne lebendige Kohäsion: Philosophie bis in die Tiefe herab, wo sie als Wahrnehmung und Erfahrung erscheint, ist der Vater des Entschlusses, und wo dieser unmächtig und kraftlos ist, da wird es auch das Erzeugte seyn, es wird der Handlung an Extension, an innerer Wärme und Elasticität gebrechen, sie wird unter ihrer eigenen Trägheit erliegen. Nur wo sie gleich gegeneinander abgewogen sind, da tritt der wahrhaft kraftvolle Charakter ein; mitten inne zwischen Hypersthenie und Asthenie ist er ein immer gleiches Schweben um den innern Schwerpunkt der Persönlichkeit, Gleichmuth ist daher das Wesen der Helden, und festes Ruhen auf dem eigenen Schwerpunkt seine Würde. Die Moral selber aber ist die Mechanik der geistigen Welt. Wie die Mechanik des Himmels die Bahnen und die Umläufe der Gestirne ordnet, ihnen ihre Kurven zeichnet, und die Ordnung, in der ihre Erscheinungen und Aspekten einander folgen müssen,

und alle Phänomene, wie sie sich zutragen werden, zum voraus kalkulirt; so regulirt die Sittenlehre gleichfalls die Bahnen moralischer Wesen gegeneinander, sie schreibt ihnen die Gleise ihres Wirkens vor, und ihr Verhältnifs in Konjunktion und Gegenschein, ihre Wirkung und Gegenwirkung in Pflichten und in Rechten, und das Problem der drey oder vielmehr unzählig vieler Körper, findet auf die einfachste Art im Gewissen sich gelöst.

Und wie im Weibe überhaupt die Poesie vorherrscht, im Manne hingegen die Erkenntnifs, so wird auch der weibliche Charakter mit dem Männlichen einen gleichen Gegensatz bilden; in jenem wird das relative Gleichgewicht in Bezug auf diesen wieder einen negativen Pol bilden, der dem Positiven, der in diesen fällt, gegenüber steht. Im weiblichen Charakter ist daher die Neigung überwiegend, und in ihr das Zeitliche, das Wandelbare, das in beständigem Wechsel Begriffene; dunkle, undeutliche Motive bestimmen ihn, launenhafter ist daher im Ganzen der Entschlufs, minder anhaltend und von geringerem Bestand die Thätigkeit. Im männlichen Charakter wird hingegen die Erkenntnifs und in ihr das Räumliche vorherrschen, und weil Beharren in Ruhe das Wesen des Raumes ist: so wird auch Festigkeit, Dauer, Beharrlichkeit sein Wesen bilden, klarer ist er sich des Entschlusses bewufst, und mit Stärke und Kraft führt er aus, was er in freyer Willkühr beschlossen hat, mit raschem Wirken nimmt er die Umgebung ein, und beherrscht die Welt, die ihm angehört, und immer zuckt in ihm der Trieb zum

Wirken und zur Thätigkeit, während den Weiblichen mehr und hingebende Geduld bezeichnet.

Wie die zwey Geschlechter treten daher Kunst und Wissenschaft einander gegenüber: in holdem Liebreiz steht die Eine ein Bild der sanfteren Iungfrau da, verschleiert ihr Angesicht, ihr zarter Leib von dem Gewand verhüllt, ihr ganzes Wesen von gefälliger Anmuth übergossen, die ganze Weiblichkeit ein reitzendes Geheimniss, von der zarten, schüchternen Schaam bewahrt, durch die Schönheit angedeutet, in der Liebe, ausgesprochen, aber seine Räthsel nimmer, nimmer ganz gelöst. Wohl auch tritt sie im Helmbusch in ernster Miene, stolzen Schrittes einher, eine hohe Titanide, die Ehrfurcht fodert, die Neigung gewaltsam fesselt, aber immer will sie Wohlgefallen regen, immer nur das Herz in Anspruch nehmen, auch wenn die heroische Liebe sie beherrscht. Festen Schrittes tritt dagegen das Wissen auf, keck schaut das freye Aug um sich herum, trotzig bricht der Geist die Schranken durch, die das Gemüth mit frommer Liebe zieht, das Festeste muss in dem Brennpunkt seiner Strahlen sich verflüchtigen, keine Tiefe mag das Geheimniss bergen, Gewalt muss alle Räthsel lösen, jeder Schleier wird zerrissen, wo gewaltsam seine Energie gebietet, und in reitzender Verschämtheit, in sich selbst gebeugt, steht dann die nackte Schönheit, eine medizeische Venus vor dem strahlenden Sonnengotte da, und wie der Strahlenglanz blitzend durch die reiche Fülle fährt, schmilzt das Gediegene dahin, die Nothwendigkeit ist besiegt, und in der Be-

schränktheit ihr ein neues Gebiet für die Freyheit abgewonnen, die gemeinsam mit der Bezwungenen in dem gemeinsamen Produkte herrscht.

Aber nicht untergeordnet ist das Weib dem Manne, ein Wesen tieferer Art, von schlechterem Stoff geformt, weniger vom Göttlichen in sich tragend, und von den Unsterblichen seiner Gebrechen wegen tiefer in die Endlichkeit herabgestossen, und erst durch die Metempsychose zum Mann verklärt. Stolze, wilde Barbaren, deren ganze Natur auf die Willkühr sich geworfen hat, die in frecher Keckheit nur die stossenden Kräfte achten, und brutal den sanften Zug, durch den das Weib allein herrschen mag, durchbrechen, und das wehrlose nun zum Sklaven ihrer Lüste machen, haben diese Lehre, das Feudalsystem der Geschlechter ausgehekt, der göttliche Plato hat in ihr das Ungöttliche zuerst in die Philosophie hineingetragen, und das nordische, einseitige, unpoetisch gelehrte Wesen hat die Barbarey erhalten und fortgepflanzt, die fremd allen Zeiten war, die den Sinn für Schönheit und Weiblichkeit nicht verloren hatten. Nicht das pflanzenhafte Geschlecht ist das weibliche, schrankenlos ist im Weib die Liebe, wie im Manne das Erkennen, die ganze Unendlichkeit, die der Mann in seinem Wissen in sich trägt, beherrscht sie in kindlicher Einfalt in dem liebenden Gemüth, und in der Sphäre, wo sein Wollen Gesetze giebt, mildert ihre Weichheit den raschen, schroffen, jähen Männersinn, und hält beschwörend das zusammen, was der stolze Muth zersprengen will. Und das Verborgenste er-

gründet

gründet in leisen Ahndungen ihr Gefühl, während es selber unergründlich ist; selbst in die Geheimnisse des Göttlichen ist die schwärmerische Guyon so weit vorgedrungen, als irgend der Blick den Männergeist getragen hat; aber vorzüglich in des Herzens Tiefen ist seine Heimath, da ist es jedes Abgrundes kundig, da ordnet es das Spiel der reichen Kräfte, und harmonisch in sich selbst gewogen ist die äussere Schönheit das Symbol des innern Ebenmaases. Nicht pflanzenhaft ist daher des Weibes Natur, denn die Pflanze ist im Endlichen befangen, ein in sich geschlossener Niederschlag aus einer höhern Natur; aber die Geschlechter, wenn sie auch wie die Kinder in der Arabeske gleichsam von dem Princip der Endlichkeit ergriffen, hinabgezogen werden in das stille, ruhige Blüthenreich, und ihre innere Unendlichkeit sich in die mannichfaltig verschlungenen Laubgewinde kontrahirt, dann erscheint immer bey Einem wie beym Andern auf dem Gipfel als Blüthe das Reinmenschliche, das sich zurück nach dem Ewigen sehnt, und der verlassenen Oberwelt seinen Kelch erschliesst.

Untergeordnet ist daher auch nicht die Kunst der Wissenschaft. Was die Eine in umfassender Allgemeinheit darstellend konstruirt, giebt die Andere in gefälliger Individualität uns wieder, die Sprache, die die Musik spricht, sie ist die Muttersprache des Gemüths; ihre Töne sind ihm klar, und wenn in seinen Tiefen die Klänge umziehen, und die Laute das ruhige Gefühl berühren, und den Aether, der ruhig in ihm steht, in Wellen regen, dass die in ih-

rem Wirken versunkne Kraft sich in ihnen bricht, und Zauberinseln in die Höhe fahren, auf die die Töne wie Blumensamen fallen, keimen, in Blätter schlagen, und in wunderschöne Blumen sich entfalten, die statt der Farben wieder in höheren Tönen glühen, die sie unten aus dem Aether saugen, und aus den Akkorden, die aus ihrer Sonne quillen, die unsichtbar wie eine Harmonikaglocke an ihrem Himmel tönt; dann öffnet sich gleichfalls eine Unendlichkeit, aber von anderer Art, als jene, die sich dem Blicke zum Sternengewölke voneinander thut, nicht um den Zauberkreis herum drängen sich die gerufnen Geister wie die Gestirne am Firmament, in der Mitte des Beschwörers selber öffnet sich der Wunderzirkel, und da gehen die Verh[illegible]ten aus der Tiefe herauf, und laden ihn in ihren Reigen ein. Und die Hieroglyphen, die die bildende Kunst dem Sinne giebt, sie sprechen hohe Philosopheme gleichsam in der orientalischen Blumensprache aus, und das Gemüth begreift, was sie sagen wollen, und ahndet den verborgenen Sinn, aber es sucht ihn nicht, und giebt sich willig der zarten Täuschung hin, weil ihm der Liebreitz genügt. Der Ernst der Wissenschaft kleidet sich daher in Anmuth in der Kunst, und die Anmuth ist nicht schlechterer Natur als die Erhabenheit, die Schönheit darf sich nicht als Magd der Wahrheit beugen; ihr Gesetz liegt in ihr selbst, in den ewigen Regeln des Wohlgefallens, und sie darf keine fremde Heteronomie anerkennen, nur was Liebe weckt, nimmt sie in ihrem Reiche auf.

Noch weniger aber wird die Wissenschaft der Kunst, die Vernunft der Einbildungskraft untergeben

seyn, denn in der heiligen Trias ist der Vater nicht niederer Art, als auch der Geist, beide sind gleich göttlicher Abkunft, Einer wie der Andere der Träger göttlicher Haupteigenschaften, und wie die Natur die Vorsehung nicht beherrscht, so wird auch das Natürliche in der Intelligenz das Geistige nicht bemeistern, Beyde werden in gleicher Würde einander gegenüberstehen, und sich wechselseitig kompliren. Die daher die Einbildungskraft als das höchste synthetisirende Vermögen setzen, das alle Gegensätze in sich begreift, und in höchster Freyheit und Absolutheit wirksam ist, in der die Identität der bewussten und der bewusstlosen Thätigkeit als Genie erscheint, dessen Produkte in die Mitte zwischen Natur- und Freyheitsprodukte treten, und in dem objektive und subjektive Thätigkeit durch höhere Begünstigung in gleicher Harmonie sich durchdringen, die setzen das Weibliche über das Männliche hinaus, und unterwerfen die Vorsehung der Natur und dem Verhängniss.

Wie die Sonne über dem Planeten, und den in ihm begriffenen Körpern schwebt, so die reine Intelligenz über der Bedingten, und den in ihr enthaltenen individuellen Intelligenzen, und was durch sie in uns geschieht, das wird durch eine bewusstlose Thätigkeit gesezt, indem es gleichsam herab von oben kommt, wird es ohne unsere unmittelbare Mitwirkung wie durch Inspiration uns gegeben; ein Höheres, in dem wir sind, tritt in dieser Thätigkeit in uns hinein, und es ist nicht in unsere Macht gegeben, die Begeisterung willkührlich hervorzu-

bringen. Was hingegen als bewufste Thätigkeit erscheint, das geht unmittelbar aus unserer Individualität hervor, durch unser eigenes Setzen wird es in uns hervorgebracht, und mit Reflexion bewirkt. Aber weil im Allgemeinen zugleich auch das Individuelle gegeben ist, und die bewufste Thätigkeit selber wieder eine und dieselbe Quelle mit der Bewufstlosen in der höhern Freyheit hat: so verhält die Eine zu der Andern sich nicht wie Freyheit zur Nothwendigkeit, sondern wie die Trias höher hinauf zur Gottheit selbst; die Eine liegt in ihrem Streben und in ihrer Anlage gleich sehr unter dem Siegel der Endlichkeit, das sich in der Andern löst, und die Tendenz frey läfst in die Unendlichkeit. Das Wesentliche des Genie's, das was das Andere unter sich begreift, wird daher die bewufstlose Thätigkeit seyn, während die Bewufste als das Zufällige zur Manifestation von jenem Gehörende erscheint.

Die allgemeine Schwere in der Sonne zieht auf diese Weise von der Höhe herab alle Körper, die die Erde umschliefst, und dieser Zug, der auſser der Persönlichkeit des Planeten liegt, ist das Bewufstlose; die Kohäsion des Planeten und aller einzelnen integrirenden Theile wird hingegen als die bewufste Thätigkeit erscheinen, die die Individualität der höhern Einwirkung entgegensezt, und durch die sich der Grad dieser Wirkung als durch ihre Schranke bedingt. So wird die Einbildungskraft mit dem Ewigen, was in ihr ist, gleichfalls den Künstler in den Stunden der Weihe in ihre Wunderwelt ziehen, und je mehr Kohäsion und innre Kompaktität, je

mehr Tiefe die Persönlichkeit des Ergriffenen hat, mit je stärkerer Affinität sich die Kräfte seines Gemüthes ziehen, um so mehr fühlt er sich zur hohen Liebe, zu dem Ideale hingezogen, um so mehr taucht er gleichsam in ihre Tiefen unter, um so gediegener ist der Stoff, den er aus dieser Tiefe heraus uns bringt, um so näher dem Ewigen stehen die Produkte, die er im Rausche ohne sein Zuthun zu bilden gezwungen wird, um so mehr lassen sie uns vom Höchsten ahnden. Das ist daher das Kunstgenie, als dessen eines Element die höhere Intelligenz erscheint, das die Persönlichkeit das andere Element nach seinen Eingebungen zu produziren zwingt.

Auf gleiche Weise wird das Sonnenlicht, indem es von dem Glanzgestirne herniederstrahlt, den ganzen Umkreis des Planeten, und jede Einzelnheit in ihm beleuchten, und das, was zum Behufe des Erleuchtens als bewusste Thätigkeit im Bestrahlten wirkt, wird in der Durchsichtigkeit sich manifestiren, in der der Körper, so sehr er schwere Masse ist, doch überall sich der Helle öffnet, und vom Sonnenauge in allen seinen Tiefen durchsehen wird. So wird der Strahl der Vernunft, indem er den individuellen Verstand aus seiner Höhe herab beleuchtet, ihn selber sich begreiflich machen, indem er die dunkeln Tiefen seines Wesens erhellt; er wird eine höhere Region ihm öffnen, aus der ohne sein unmittelbares Zuthun ihm die Verklärung floss, und in den Momenten der Offenbarung wird wie vom Blitz erleuchtet die Welt klar und heiter vor ihm ausgebreitet liegen. Was aber die individuelle Persön-

denn sie liegt absolut über beiden in der höheren Sphäre jenseits der Intelligenz, relativ unter ihnen in dem Wollen, das im Entschlusse den ewigen Kampf zwischen Nothwendigkeit und Freyheit hebt, indem es ein Neutrales aus Beyden ausgebohren in die Wirklichkeit einführt.

Das ist das Verhältnifs zwischen Kunst und Wissenschaft überhaupt, was aber nun die innern Verhältnisse in ihnen selber anbetrifft: so gilt darüber nach den aufgestellten Grundsätzen Folgendes: Entweder die Wissenschaft organisirt sich dynamisch im Konflikt entgegensezter Kräfte, und sie ist *Philosophie*, oder sie organisirt sich atomistisch in dem reinen Produkte dieser Kräfte, in Raum und Zeit, und erscheint dann als *Mathematik*. Die Philosophie, insofern sie binnen den Gränzen der Intelligenz verweilt, ist, wenn sie in der Vernunft sich bildet, *Vernunftwissenschaft*, insofern sie sich innerhalb der Sphäre des Verstandes hält, *Verstandeswissenschaft*, insofern sie von dem Wahrnehmungsvermögen umschrieben wird, *Erfahrungswissenschaft*. In der Mathematik selber werden die Konstruktionen in die Zeit gemacht in der *Chronometrie*, in den Raum hingegen in der *Geometrie*, und die Potenz, die dabey der Vernunftwissenschaft entspricht, ist jene der *Analysis des Unendlichkleinen*, und des *Kalkuls des Unendlichgrossen*; was der Verstandesphilosophie gegenüber steht, ist die *reine Geometrie* und *die Analysis des Endlichen*; der philosophischen Empirie wird endlich auch die *praktische Geometrie* und *Arithmetik* zusagen. In der Kunst wird auf gleiche

Weise als Dynamik die *Poesie* erscheinen, als das Atomistische, die Konstruktion der Poesie, wird hingegen die *darstellende Kunst* sich zeigen, und zwar männlich als *Mahlerey* und *Plastik* und *Architektonik*, die den Raum nach Schönheitsgesetzen bilden, weiblich als *Musik*, die die Momente in der Zeit in Akkorde zusammenfügt, beide, Poesie und darstellende Kunst aber werden wieder ihr *Transcendentales* haben, das der Einbildungskraft entspricht, ein *Bedingtes*, das der Phantasie angehört; endlich ein *empirisch Nachahmendes*, das der Empfindung angehört. Das was aber in der Kunst am Meisten von dem Wesen der Kunst besizt, das ist die Musik, die in dunkeln Tönen die dunkle Welt der Liebe bildet; und was in der Mathematik das Wissen am reinsten konstruirt, das wird die Geometrie seyn, in der die Expansion, die das Wesen der Erkenntnifs ist, unmittelbar behandelt wird. In Rücksicht auf das Wollen endlich wird das Dynamische in der *Sittenlehre* dargestellt, die das Verhältnifs der Intelligenzen in der Idee ihre Rechte und Pflichten gegeneinander regulirt; die mathematische Darstellung dieses Verhältnisses in Raum und Zeit hingegen wird als *Staat* erscheinen, der daher die wirkliche Konstruktion vernünftiger Wesen nach dem Typus der höhern Ideen ist, und in dem die Trias wieder in der gesetzgebenden, richterlichen und ausübenden Macht und die Unterordnung des Endlichen unter das Unendliche in der Regierenden, Krieger und industriösen Klasse sich wiederholt.

In der Metamorphose des All's, wie sie im Bisherigen aus der Idee der Gottheit sich entwickelt hat, fällt zwischen die Intelligenz und das erhabene Urprincip, von dem sie ausgeflossen ist, noch eine ganze Reihe Mitglieder, erhabene Wesen der ersten und der zweyten Generation, die am ungetrübtesten das Herrliche der göttlichen Natur in sich tragen, während die Intelligenzen als die Kindeskinder der höheren Ordnung ferner von der Göttlichkeit in der Beschränkung befangen sind, und nur von der ursprünglichen Herrlichkeit noch das Streben nach der Unendlichkeit bewahren. Die Wissenschaft aber, wie sie im Vorhergehenden genommen ist, begreift die Organisation des Ideenreiches, wie es *in* der Vernunft enthalten ist, die ganze Gedankenwelt, insofern sie vom Männlichen in der Intelligenz umschrieben wird, ist ihr Gebiet, in dem sie ihre Principien geltend macht. Die Wissenschaft, die nun über diess Gebiet hinauf zum Absoluten im Ueberschwenglichen strebt, und hinaus über alle Gegensätze zur ersten Einheit sich erheben will, und schauend dem höhern Licht der Göttlichkeit sich öffnet, das ist die *Theosophie*, die also, insofern sie *über* die Vernunft hinaussteigt, die eigentliche *Metaphysik* ist, und insofern sie herausbrechend aus dem Kreise der Endlichkeit in das Wesen der Gottheit sich stürzt, um das Uebernatürliche zu ergründen, als die *Magie der Wissenschaft* erscheint. Die Kunst, die zu jener Wissenschaft den Gegensatz bildete, stellt das Schöne innerhalb des unendlichen Zauberkreises, den die Einbildungskraft einnimmt, in ihren Gebilden dar, und die Schönheit,

wie sie im Gemüthe der Intelligenz heimisch ist; wenn aber die Einbildungskraft sich *über* sich selbst erhebt, wenn sie hinauf zu jenen Regionen sich verbreitet, wo die göttliche Liebe wohnt, wenn sie in ihrem Streben das Ewige sucht, und von seinem Strome fortgezogen in den Ozean der Gottheit fliefst, dann bildet in diesem Streben sich die *Religion*, die, insofern sie transcendent sich über die Intelligenz erhebt, als die Magie der Kunst, die Metaphysik der Schönheit erscheint. Der Wille endlich in gleicher Transcendenz handelt in dem göttlichen Gesetze, die Sittlichkeit steigert sich zur *Gottseligkeit*, die die Tugend nur der Gottheit wegen liebt, und übt, und dem geoffenbarten Willen in heiligem Wandel Folge leistet.

Wenn die hohen Lichtgestirne, die am Firmamente stehen, ihre Feuerkreise um sich breiten, und alle Räume mit ihrem Schimmer füllen, dann müssen sie jenseits der fernsten Ferne, die sie erreichen, und über der höchsten Höhe, zu der sich ihre Ideen steigern können, ein anderes erhabneres Licht gewahren, das das Licht ihres Lichtes ist, und sich in ihrer Photosphäre, wie das Sonnenlicht in dem irdischen Luftkreis zur Farbe, so zur Helle bricht und trübt; und wie nur das zarte Medium, das sie umfängt, dem zärteren Strahl geöffnet ist, und von der leisen Berührung, dem Hauche des Göttlichen geregt, in sanften Bebungen undulirt, dafs das Gestirn unmittelbar das Wehen und das Säuseln der Gottheit und der höheren Gewalten vernimmt: so werden die untergeordneten dunkeln Gestirne nur

mittelbar in dem Produkte der Erregung dem Lichte und der Welt, die der fliegende Strahl aufdeckt, das Himmlische ahndend hinter dem Irdischen schauen, und nur den Wiederschein der hohen Klarheit, in dem, was hienieden als höchster Glanz erscheint, erblicken. So wird auf gleiche Weise die Vernunft im Sonnengeiste, wenn sie auf den Schwingen der Idee dem Unendlichen entgegenfliegt, jenseits des Gebietes, auf dem das Medium der Spekulation den Flug der Ideen tragen mag, auf Regionen treffen, wo die verdünnte Atmosphäre dem Geist den freyen Athemzug versezt, wo Ideen von unmittelbarer göttlicher Abkunft in hoher Verklärung nur beharren können, und vor deren Antlitz die stolzeste Vernunftidee nur als Begriff erscheint, weil das, was sie erhebt, und sie würdig und göttlich macht, durch Emanation aus jener Welt in sie gekommen ist, und nur in dem, was an ihr endlich ist, sich reflektirt und bricht. Nur die Vernunft in der reinen Intelligenz wird daher unmittelbar die höheren Welten schauen; dem Erdengeiste, dem Verstand wird das Licht, das von jenseits herunter fällt, nur durch den Schleyer der Idee durchscheinend strahlen, ahndend wird er nur durch die Hülle das verborgene Göttliche erblicken, wie es im Momente der höchsten Begeisterung die Lichtgewölke der Vernunft durchbricht, und in ihren Ideen nur die Erdensprache spricht, und den Sterblichen sich vernehmlich macht. Bildlich ist das in der Meinung vorgestellt, die die ältesten Philosophen von dem Firmamente hatten, das ihnen als eine krystallene Kugel erschien, die an den Stellen, wo wir die

Sterne sehen, durchbrochen war, so dass der obere Feuerhimmel durch diese Oeffnungen sich ergiessen, und leuchtend zur Erde niederstrahlen kann.

Und dieselben Gestirne, wenn sie mit tiefem, gewaltigem, innbrünstigem Verlangen, das ganze Universum in sich hinein zu reissen streben, und das ganze weite Reich der äussern Schöpfung in ihrem innersten Herzen umfangen wollen, dann werden sie in der Mitte des liebenden Gemüthes einen höhern Zug, eine höhere Liebe noch gewahren, die wie die idealische über der gemeinen, so wieder über jener steht, und die Geliebten aus der Unendlichkeit hinauf in die Tiefen der Ewigkeit, über den Pulsschlag der Zeit, über die Wallungen der Sinnlichkeit hinaus, unmittelbar zu dem göttlichen Gemüthe zieht, das nur auf diese höheren Gestirne seine Liebe in ihrer ganzen Fülle übertragen kann, und den unteren nur mittelbar durch das Medium der Höhern sich öffnet. Auf gleiche Weise wird die Einbildungskraft in der Intelligenz in der Mitte der individuellen Persönlichkeiten, die sie liebend um sich her versammelt, da wo alle Neigungen sich gleichsam wie in dem gemeinschaftlichen Ideale kreutzen, im innersten Heiligthum der Liebe und der Schönheit, ein unvergänglich tiefes Sehnen nach einer Liebe fühlen, die nicht irdisch ist, nach einer Schönheit, von der die höchste idealische nur die äussere Darstellung ist; ein unerklärbar dunkler Drang nach Wesen, die in höheren Welten wohnen, und die nur dem Vollkommensten, was die Endlichkeit enthält, sich mittheilen mögen,

während das Untergeordnete nur durch den *lebendigen Glauben* zu ihnen dringt, und hinter den verklärten Zügen der irdischen Schönheit die Himmlische erblickt. Das erhabene göttliche Gedicht, in dem jenes Urschöne sich offenbart, das hohe Epos, in dem die göttlichen Wesen in der ewigen Liebe leben, das ist die *Mythe*, in der sich der Himmel öffnet, und seine Bewohner zu der Erde niedersteigen.

Für die Mystik der Wissenschaft sind daher die Ideen nur Bilder dessen, was höher ist, als die Idee, wie in der jungen Blüthenknospe die ewig rege Kraft der mütterlichen Natur heraus aus dem Schoose der Erde steigt, und vor dem Antlitz des Menschen üppig berstend in den Blüthenreichthum auseinanderfliesst, so rankt die Pflanze des Wissens aus dem Boden der Endlichkeit sich zum Unendlichen hinauf, die Ideen sind die Blätter des Baumes der Erkenntnifs, die schwach und lind nur andeuten können, was künftig die Metamorphose erst entfalten wird; denn aufwärts in höheren Regionen entfaltet sich die Blüthe des Gewächses in der Herrlichkeit des Höchsten, und die Geheimnisse der Befruchtung, die in ihrem Kelche gefeyert werden, sind die Mysterien des Werdens und der Wissenschaft. Und wie die Philosophie als die Mathematik der Theosophie erscheint, als die Konstruktion des Göttlichen im Unendlichen, und wie die metaphysische Dynamik als das System der Ahndungen, in denen höhere Naturen das Aug des Geistes rühren, und die in den Ideen gleichsam Körperlichkeit für die Intuition gewinnen, dafs sie

von der Geſtalt und dem Weſen des Erforſchlichen zum Unerforſchlichen ſich erhebt: ſo wird die Religion aus ihrer myſtiſchen Verborgenheit in die Kunſt niederſteigen, die idealiſche Schönheit wird von der Göttlichkeit beſeelt, was vor dem Seher in dunkeln Geſichten vorüberzieht, wenn ſich ihm des Himmels Tiefen öffnen, und ein ſüſſes Heimweh ein Schauen nach der fernen beſſern Welt ihn in die Höhe zieht, das kleidet die Kunſt in die idealiſche Drapperie der Schönheit ein, und ihre Gebilde ſind gleichſam die Bewaffnung des Auges, mit der wir in jene Welt hinüberblicken, und horchen den Anklängen aus der Ewigkeit, wie die Ideen die kommunicirenden Leiter, an denen der Blitz des Abſoluten herniederfährt.

Das Reich der Myſtik iſt daher das Reich der *Gnade*, wie das Gebiet der Kunſt und Wiſſenſchaft das Reich des Genies iſt, wie das Genie dem gemeinen Verſtand eine höhere Gabe iſt, die er nicht begreifen und nicht erwerben kann, wie in ihm eine höhere Thätigkeit nach eigener Willkühr mit dem Begeiſterten ſchaltet, und ihn in prophetiſchem Geiſt Dinge ſagen und bilden macht, deren Grund er ſelber nicht erkennt, und deren Entſtehung ihm ewig räthſelhaft und geheimniſsvoll verborgen bleibt, ſo wird im Reich der Gnade die höhere Erleuchtung und die Liebe des Göttlichen gleichfalls eine Gabe von oben herab ſeyn, die nur den Auserwählten zu Theil wird; der Vernunft wird das höhere Licht eben ſo von auſſen kommen, und in ihrem Flammenſpiegel widerſtrahlen, wie dem Verſtande

die Erleuchtung des Genie's von aussen kommt, und in seinem Dunstkreis sich zur Dämmerung bricht, und was sie in der Begeisterung schaut, das wird sie in den Ideen als ihren Pigmenten wiedergeben, wie das Genie mit Begriffen es bezeichnen muss. Und auf gleiche Weise wird die Einbildungskraft jene höhere Liebe eben so absichtslos und unwillkührlich in sich gewahren, wie die Begeisterung der Kunstgenie's dem Gefühle kommt, und mit den Idealen der Kunst wird sie nur schwach und bleich und nebelhaft bezeichnen, was sie in dem Rausche der göttlichen Inspiration empfunden hat, und was die gemeine Nüchternheit als Wahn und Träumerey verhöhnt, wie sie auch die Gebilde des Genies als phantastische Luftgestalten, Gespenster aus der Fabelwelt im unanständigen Rausche mit dem Wahn erzeugt, zu verrufen sucht, und nur dem, was breit und wohlbeleibt auf vier Füssen von der Stelle sich bewegt, und in Fleisch und Blut und Fett verwandelt werden kann, ächte packtischnützliche Realität zugesteht.

Und was die göttliche Wissenschaft uns von der Gottheit lehrt, das ist vorzüglich nur die eine Seite der göttlichen Natur, das was an ihr geistig ist, und Idee, in der Vernunft schaut die Intelligenz wie mit Strahlenaugen ins Empyreum der Göttlichkeit hinein, und indem sie die erhabenen Geister dort gewahrt, dringt sie immer höher und höher sich erhebend bis zum Allerheiligsten, bis zur Idee der Ideen, jener des Absoluten vor, die alles, was von göttlichen Gedanken im Wesen der Wesen ist, in sich begreift. Das er-

erkennende Princip, das aus der Endlichkeit heraus zu ſeiner Urquelle ſich erhebt, ſchaut sich dort in ſeiner urſprünglichen Klarheit als Abſolutes an, und was ſich in dieſem Abſoluten von Ideen evolvirt, erſcheint in dieſer höchſten Anſchauung begriffen, und die intellektuelle Seite der Gottheit iſt in ihr befaſst. Als die höchſte Univerſalität, fern von jeder Perſönlichkeit, weil ſie alle Perſönlichkeit in ſich begreift, und Iedes was noch als Solche erſcheint, noch nicht ſie ſelber iſt, als reine Abſolutheit, als lezte Gränze des Wiſſens erſcheint daher die Gottheit der Theoſophie, die ſich bis zu ihr erhoben hat, die höchſte idealiſche Idee, herrlich und erhaben, aber ohne Liebe und Gemüth.

Was aber die Mythe von dem Weſen der Gottheit uns offenbart, das wird hingegen mehr ihre andere Seite ſeyn, das was an ihr gemüthlich iſt, und Einbildung des Geliebten in ihre Tiefen; in der Fülle ihrer bildenden Kraft fühlt die Intelligenz den Zug des hohen Poles, der über allen Polen und allen Himmeln ſteht, und indem ſie dem Zuge willig glaubend hingegeben, durch alle Welten folgt, erſcheint ihr die Progreſſion als Zeitlichkeit, und was über ihr erhaben als der lezte und erſte Schwerpunkt ſteht, als Ewigkeit, die die ganze Fülle der göttlichen Liebe in ſich begreift. Am unmittelbarſten gelangt die Materie zu dieſer Vereinigung mit der Gottheit; in ihr iſt der wahre ergebene, ſich ſelbſt verläugnende, blinde Glauben, ruhig bewegt ſie ſich in den Gleiſen, die der Finger

der Gottheit ihr gezogen hat, und weicht nicht zur Rechten noch zur Linken ab; der Zug der als Schwere Welten an Welten kettet, er ist das unmittelbarste Symbol der göttlichen Liebe, die jede einzelne Liebe in sich begreift. Aber weil die Einbildungskraft als jenes Vermögen erscheint, in das am meisten eingeht von dem erkennbaren, dem natürlichen Princip, so wird sie auch mit dem was an ihr beschaulich ist, am nächsten an die ursprüngliche Reinheit des erkennbaren Prinzipes in der Gottheit reichen, und sie wird in der ästhetischen Seite dieses Wesens zugleich am meisten von ihrer natürlichen ergreifen. Der Mythe erscheint daher die Gottheit als erste und höchste Persönlichkeit, die in ihrer Einheit jede andere concentrirt, als die Fülle der reinsten Liebe, die segnend über die Sterblichen sich ergiesst, und ganz Gemüth sie in ihrem Herzen trägt.

Der Gott der Mythe ist daher ein poetischer Gott, der die Glückseligkeit aller Geschaffenen will, und daher ein gemeiner Gott aller Menschen ist, während der Gott der Wissenschaft als Ideengott erscheint, der ihnen Erkenntniss bietet, aber für die Unwissenheit verschlossen, und daher nur der Gott des Weisen und des Forschers ist, der sich durch Spekulation zu ihm erheben kann. Die Religion ist daher ihrem Wesen nach exoterisch, jedem zugänglich, der ein Gemüth im Busen trägt; die Theosophie wird hingegen esoterisch seyn, nur der Geweihte wird in ihre Tiefen dringen können, denn

während alles Natürliche willig dem Zug der Schwere folgt, ist es Wenigen nur gegeben diesem Zug entgegen selbstthätig sich in höhere Regionen zu erheben.

Wie daher die Kunst zum Wissen der vernünftigen Dinge, so die Religion zu dem der göttlichen; die Theosophie wird in dem Verhältniss Beider als das Männliche erscheinen, die Religion hingegen als das Weibliche. Energisch, frey, kraftvoll, selbstthätig steigt die Vernunft an der Himmelsleiter der Ideen auf, und wie sie immer höher und höher steigt, streift sie immer neue Hüllen ab, läutert ihr Wesen immer mehr, bis es der höchsten Verklärung würdig ist, und den Glanz des Göttlichen ferner nicht mehr trübt und bricht, dass es gänzlich farbenlos und heiter an ihrem Himmel steht. Der Glauben hingegen, jene anbetende Versunkenheit in das Wesen des Göttlichen; dieses stille Verlorenseyn in die Geheimnisse der ewigen Natur, jenes sehnende Verlangen nach der Nähe des Heiligen, jenes schwermüthige Hinübersehnen in die bessere Welt, jenes schmachtende Verschwimmen in das laue Meer der innern frommen Gefühle, jene tiefe Innigkeit der Andacht und des göttlichen Affektes, wie es auch die irdische Liebe heiligt und verklärt, so ist ihm das Siegel der reinsten Weiblichkeit aufgeprägt, in ihm wird das Endliche von Liebe zu Liebe immer höher fortgezogen, bis es im Herzen des Ewigen ruht, unsäglich liebend und geliebt.

Wie die ganze Kunst ein frommer Glauben des Gemüthes ist, und in ihrem Heiligthume der nur zugelassen wird, dem die Unsterblichen ein warmes liebendes Gefühl vergönnten, das der reinen Hingebung und der Andacht fähig ist, während sie ewig unbegreiflich der verständigen, kalten, tonarmen Herzlosigkeit bleibt, und ihre unreine Huldigung verschmäht, so wird die Religion hinwiederum die Poesie des Göttlichen seyn, und ihr Kultus und der der Poesie werden in derselben frommen Erhebung gefeyert werden. Und wie die Weiblichkeit in ihrer innersten Beschaffenheit ein gleicher Glauben ist, wie sie lebt und athmet nur im Medium der Kunst und Poesie, ihr ganzes Wesen ein zarter Wohllaut, ein harmonischer Gesang, den höhere Geister aus den Aetherlüften in die Endlichkeit heruntersingen, so ist daher Religion auch der Antheil des Weiblichen; dankbar muſs es dem Göttlichen die Liebe wiedergeben, die es von ihm erhalten hat, und wie es in der Liebe geworden ist, so auch in der Liebe leben. Denn wie der Mann mehr durch die Evolution der göttlichen Ideen ist, und selber als Idee erscheint, so ist die Frau im göttlichen Gemüthe ausgeboren, und ist daher mehr Gefühl und Herz, und wie Wissen dem Manne ziemt, und wie sein stolzer Geist hinauf zum Himmel steigen mag, so ziemt der Jungfrau der Glauben; jener Schein, der die poetische Darstellung bekleidet, ist auch ihr Heiligenschein; ihr stiller Busen soll die Unendlichkeit umschliessen, und dem Zuge hingegeben, soll sie himmelan

schweben, wie der Mann neben ihr zum Himmel klimmt.

Glaube und Religion gehört daher insbesondre dem Süden an: Diese volle, reiche, entzündliche Einbildungskraft, die das Erbtheil der südlichen Nationen ist; diess mächtige Gefühl, das wie eine reiche Ader gediegenen Metalles das Gemüth durchzieht; diese Leidenschaftlichkeit, die vulkanischer Natur immer raucht und in sich selbst durchbrennt, und da und dort aufflammt, und schlagweise in grossen Eruptionen sich ergiesst; dieser Reichthum an innrer Poesie, der bald in Gesängen, und allem Zauber der Musik sich austönt, bald in die Wunderbilder der Mahlerey und Plastik sich ergiesst, bald wieder in die Nähe der Geliebten den schwärmerisch Berauschten treibt, dass er die innere Gluth die ihn verzehrt in dem Hauche zarter Lieder der Liebe und des Verlangens kühlt; sie ist es auch, die den Südländer zu den Füssen der Altäre zieht, die ihn mit innbrünstiger Andacht vor dem Bilde der Madonna niederwirft, dass er glühend, überfliessend von innerer Heiligung der Erde entrückt sich in der Nähe des Ewigen fühlt, und vertrauten Umgang mit den höheren Naturen pflegt.

Und wie Religiosität den Süden charakterisirt, so wird Erkenntniss und philosophisches Schauen des Göttlichen dem Norden eigen seyn. Eine lichte klare Vernunft ist der Antheil nördlicher Naturen, ein durchsichtiger ewig heitrer Aether füllt des

Geiſtes Tiefen, an dem die Ideen im Sternenglanze blinken, und in ſanfter Bläue umfängt der Verſtand das Irdiſche, und zarte Wolkenflocken ſind über den hellen Himmel hingeſtreut. Und vor der lichten Klarheit flieht der ſchöne Schein zurück, der Glauben muſs der Ueberzeugung weichen, die Poeſie wird ernſt, die Tonkunſt arm, die bildende Kunſt verliert ſich in die Allegorie, an die Stelle der Andacht tritt Begeiſterung ein, licht und hell ſchaut der Geiſt zum Göttlichen hinauf, und freut ſich der Herrlichkeit, die ſich ſelber Licht iſt, und keiner Sonne bedarf, daſs ſie ihr leuchte.

Der Gott des Südens iſt daher ein poetiſcher Gott. Ein groſs Gemüthe wohnt im höchſten Himmel, das aller Herzen an ſich zieht, jede Neigung feſſelt, und die Glorie der Ewigkeit umgiebt den Thron, und göttliche Harmonien umwehen und umrauſchen ihn, und Höheres, als die glühendſte Einbildungskraft ergründen kann, umſchlieſst das Allerheiligſte, göttliche Geheimniſſe, die keine Zunge ausſprechen mag, eine Unergründlichkeit von Liebe und erhabner Schönheit, die kein Menſchenherz begreift, ſind in der göttlichen Natur, eine Glückſeligkeit ohne Maas und Ziel, iſt der Lohn der Auserwählten, die eingehen in das Himmelreich, alle erſinnlichen Genüſſe werden ihnen dort zu Theil.

Der Gott des Nordens iſt hingegen jener erhabene Ideengott, der über dem Sternenſitze in ho-

her Majeſtät thronend der Begriff des ganzen Alles iſt. Nieder durch die Himmelsflammen ſchaut er hinab in die Unterwelt, und erblickt wie mit Augen das was an ihm ſinnlich iſt, und das Sinnliche läutert ſich im göttlichen Lebensprozeſſe, zu idealem Lebensgeiſt hinauf, und wie Nerven ſteigen die göttlichen Ausflüſſe nieder zu den tiefern Regionen, und der Nervengeiſt, das ſind die Ideen, wie die Begriffe als Blut erſcheinen, und höher und höher ſteigern ſich im gemeinſchaftlichen Senſorium die Geiſter, die Ideen, und am höchſten erſcheint die erſte, urſprüngliche Idee, die das Ganze hält und lenkt, und in der das All geworden iſt, das *Abſolute.* Und der Himmel iſt ein philoſophiſcher Himmel, von Geſtirne zu Geſtirn ſteigt der entfeſſelte Geiſt hinauf, immer weiter öffnet mit ſteigender Seligkeit ihm das Univerſum ſich, immer näher rückt er der Göttlichkeit, die als höchſte Weisheit alles in ſich umfaſst, und alles ergründet und erkennt.

Wie der *Staat* die äuſſere Darſtellung der rechtlichen Verhältniſſe kongruenter Intelligenzen zur Einheit des gemeinen Weſens iſt, ſo iſt die Kirche die äuſſere Darſtellung der Verhältniſſe dieſer Intelligenzen zum Ewigen im Glauben, die äuſſere Konſtruktion der Religion. Der allgemeine Mittelpunkt dieſer Konſtruktion, gegen den alle Gläubigen unbewuſst ſich in ihrer Andacht kehren, der

Schwerpunkt, der alle frommen Gemüther zieht, wird im Orient liegen, von dem ursprünglich aller Glauben ausgegangen ist. Unter den europäischen Konstruktionen aber wird Iene, die am Meisten von dieser Gravitation enthält, in der am Meisten von der Einheit ist, und die in gleichmässiger Neigung alle Glaubigen in einem Punkt vereinigt, die des *Katholicis'ms* seyn, als deren Mittelpunkt Rom, tief im romantischen Süden erscheint: Das System der Hierarchie ist das kirchliche Gravitationssystem, die ganze Kunst und Zeremonienwelt, die sie um sich versammelt, wird die Herrschaft der Einbildungskraft in ihr bezeichnen, und ihre ganze Symbolik und ihr Kultus wird am Meisten vom Poetischen durchdrungen seyn. Iene Konstruktion hingegen, in der am meisten von der universellen Freyheit ist, die in grösserer Dilatation in eine grössere Weite sich verbreitet, und minder jener Schwere, die alles um einen Punkt grupirt, unterliegt, wird die des *Protestantis'm* seyn, die ohne allgemeinen Beziehungspunkt den ganzen Norden gleichsam wie ein klarer Luftkreis umzieht. Die Reformation ist das Produkt und Resultat der spekulativen Ansicht des Göttlichen, klareren Sinnes huldigt sie dem Ewigen, mehr in Ideen, als Gefühlen; hohen Ernstes verschmäht sie den Zauber der Kunst und Poesie rückt aber dafür dem besonnenen Wissen, und der lichten Erkenntniss um so näher. Katholicism und Protestantism, in so fern sie Beide gesteigerte Kunstprodukte sind, werden zu einander wie die tiefe, dunkle, mystische Mu-

sik, zur umfassenden, lichtvollen, klaren Mahlerey sich verhalten, poetischer als Beide, wird dagegen der Naturkultus des Heydenthums seyn.

Die Konstruktion des Wissens um die göttlichen Dinge hingegen erscheint als *Schule*, als Vernunftstaat, indem die Geister sich verbinden, in einem gemeinschaftlichen Principe nach dem gemeinen Ziel der höchsten und reinsten Wahrheit auszugehen. Die, deren Wissen eine Philosophie der höheren Aesthetik ist, die alle Weisheit des Ueberirdischen in den Glauben setzen, und den einzigen Weg zur Göttlichkeit hinanzusteigen, in der Religion aufsuchen, die daher die Einbildungskraft und das Gefühl als vorherschend anerkennen, sie finden in *Iacobi* ihren gemeinsamen Vereinigungspunkt. Ihm bewährt durch den *Glauben* allein sich die höchste Wahrheit, der alle erwiesene und erschlossene untergeordnet ist; über sich erblickt die himmelwärtsstrebende Vernunft ein Erstes, das über Natur und Menschen ist, wesenhaft Eines, nothwendig Person, ein freyes unendliches die Endlichkeit erschaffendes Wesen, eine heilige Intelligenz, eine produktive Individualität, einen wollenden schaffenden Geist, Gott, und dieser Gott ist der Erste, die Urquelle alles Werdens und Seyns, in ihm ist Wille und Vernunft, er ist das Vollkommenste, Beste, Heiligste. Die Freyheit des Menschen, seine höhere Vernunft besteht in der Erhebung zu Gott, ein Aufschauen zum Schöpfer, und diese Anerkennung eines Wesens über uns, eines

Ersten Lebendigen ist Religion, und in dem Streben nach dem unsichtbaren, überirdischen Guten und Wahren wird Sittlichkeit und Tugend ausgebohren, und diese Gotteserkenntniss ist die einzige wahre. Die Philosophie selbst ist in ihrem Prinzipe Religion und Glauben, jede andere, die auf dem Wege einer intellektualen Anschauung zu Gott gelangen will, gründet sich auf die Erkenntniss des absoluten Nichts, ihr Gott ist leer an Daseyn und an Liebe; Ehrfurcht, Achtung, Bewundrung muss in ihr sinken, aber alles was edel ist, und schön, und gut, was dem Leben Dauer giebt, und den Tod überwindet, stammt aus der verborgenen Kraft und Gewalt der Menschheit dem Glauben und dem Vertrauen.

Der Gott *Iacobi's* wird ewig der Gott aller poetischen Naturen seyn; das warme Gemüth, das durch alle Vielheit immer nur die eine Individualität aufsucht, zu der es sich sympathetisch hingezogen fühlt, und in die es in seiner ganzen Fülle hingebend sich ausströmen kann, wird in seinem Innersten zusammenschaudern, vor der wesenlosen, öden Einsamkeit, der lieblosen Allgemeinheit, und dem gänzlichen sublimen Verflogenseyn, die das Wissen in der Anschauung des reinen Absoluten ihm als seinen Gott hinstellt. Verarmt, verlassen, lechzend wird das Gefühl in dieser wüstenleeren Steppe verschmachten; in diesem Himmel, wo kein Herz ist, und kein Busen, an den es sich flüchten kann vor der grausamen Helle, die es in seine in-

nerſte Verborgenheit verfolgt; in dieſem tonloſen Medium, wo kein Wohllaut ſich bilden kann, wo kein Echo ſeine Klagen hört, da hat es nichts zu ſuchen; in dieſer Seligkeit, wo keine Wehmuth, keine Trunkenheit, kein Traum und keine Thräne iſt, nichts als ewige Nüchternheit, und leere Klarheit, und Schauen und nichts als Schauen, da mag es nicht verweilen, es flüchtet aus dieſer Glückſeligkeit in die Endlichkeit hinunter, wo es lieben und träumen kann, und fodert von der Ewigkeit die Hofnungen zurück, um die ſie grauſam es betrog.

Iacobi's Philoſophie iſt die Philoſophie der Liebe, der Schönheit und der Weiblichkeit, als ſolche nimmt ſie das Herz in Anſpruch, und ihre Fundamente ſind unmittelbar auf die Sympathie gegründet, die die eine Hälfte von dem Weſen aller irdiſchen Naturen bildet, und unzerſtörbar und unvergänglich in der Bruſt jedes Menſchen wohnt. Allein die Weiblichkeit ſoll auch die Männlichkeit nicht läugnen, wie ſie an ihre eigne Liebe, an ihr eigenes Gefühl im Buſen glaubt, ſo ſoll ſie auch an die Würde des Mannes glauben, an eine erhabene Energie, die ſie nicht begreift, die ſie aber in ſchüchterner Ergebung ehrt und achtet; es ziemt der Iungfrau vertrauend ſich an den ſtärkeren Geiſt des Mannes anzulehnen, wie dieſer hingegeben dem liebenden Herzen folgen mag, das ihn zum weiblichen Gemüthe zieht, aber es ziemt nimmer ſich, daſs das Schöne über das Wahre ſich erhebe, und

das Gefühl die Idee in Fessel schlage. Das wäre eine trostlose Lehre, die uns glauben machen wollte, dass der Geist vor dem Gemüthe völlig in Nichts zerfiele; dass die innere Energie, die mächtig treibend unser Wesen schwellt, ewig objektlos, ewig getäuscht, ewig verdammt in die Endlichkeit, nimmer zur Seligkeit gelangen soll; dass für sie kein Himmel geschaffen ist, und dass die hohe Göttergabe hienieden bey den Thieren bleiben muss, während das gleichgeschaffene Gefühl oben über den Sternen in Lust und Glückseligkeit wandelt. Ebenbürtig mit der Schwere, gleich göttlicher Natur mit ihr ist auch das Licht, in die Regionen, wo jene mit ihrem Zuge herrscht, ergiesst sich auch sein Strahl, nicht enger sind die Grenzen dem Einen wie dem Anderen bezeichnet. Und was die Anschauung der Vernunft in ihrer höchsten Steigerung erfasst, die Idee des Absoluten, in sofern es nicht blos alle Ausdehnung die Universalität alles Seyns in sich begreift, sondern über aller Ausdehnung erhaben, sie bedingt und trägt, und als alles Lichtes Licht, und noch über ihm höher als die Sprache reicht, den ersten Tag und in ihm die Schöpfung bildete, das ist kein leeres Nichts; so wenig als das Imponderable, das allem Ponderablen zu Grunde liegt, die Kraft, die den Stoff belebt, als blosses Nichts dem Naturforscher gilt, so sehr sie auch dem groben Getaste des rohen Sinn's als leer erscheinen mögen. Es ist daher Misverstand, wenn der Glaube in Iacobi die Göttlichkeit des Wissens läugnet, es ist irrig, wenn er in *Eschenmayer* sich

über dasselbe zu erheben sucht, und über die Potenz des Absoluten noch eine Potenz der Seligkeit sezt, in die allein der Glaube dringt, ein Ienseits im Gegensatze mit dem Diesseits, in das allein die Religion uns einführt. Denn in die innerste Natur der Gottheit geht das Absolute ein, nur das erhabenste, freyeste Wissen mag bis zu ihm dringen, die höchste Anschauung mag es in seinem Glanze schauen, und das Ienseits ist der Vernunft nicht minder als auch der Einbildungskraft geöffnet.

Iene aber, die auf dem Weg des strengen Wissens das Göttliche zur Erkenntniss zu bringen streben, werden Alle in dem *Identitätssysteme* sich begegnen. Die Gottheit in dieser Lehre ist die Absolutheit, in der das Unendliche nothwendig und unzertrennlich von dem Endlichen erscheint, die nur eine und dasselbe ist, aber auf völlig gleiche Weise ganz als Ideal und ganz als real betrachtet werden kann, und daher an sich weder das Eine noch das Andere, sondern das gemeinschaftliche Wesen, die gleiche Identität von Beyden. Das einzige dem Absoluten angemessene Organ aber muss eine eben so absolute Erkenntnissart seyn, die zugleich die wahre Substanz der Seele, und das Ewige von ihr ist; denn das Wesen dessen selbst, was als Ideal unmittelbar auch real ist, kann nicht durch Erklärungen bestimmt werden, es muss durch eine Anschauung ergriffen werden, die weil sie das wahre an sich der Seele selbst ausmacht, auch mit dem Absoluten selbst eins ist, und zu ihm kein anderes

als unmittelbares Verhältnifs hat. Und indem die Vernunft von allem Irdifchen, von allen endlichen Gegenfätzen fich reifst, und von allem Sinnlichen fich läutert, gelangt fie zum höchften urbildlichen Wefen, in welchem die Idee auch Subftanz, und Denken und Seyn abfolut eins ift.

Der Weg, auf dem diefe Lehre fich zur Göttlichkeit hinaufgefchwungen hat, ift der Weg, den die Philofophie des Orients zuerft betrat, den die treflichften der griechifchen Philofophen fchon gewandelt find, und er wird ewig der Weg feyn, auf dem alle wiffenfchaftlichen Geifter, die das Unwandelbare und Unvergängliche zum Ziele ihres hohen Strebens machen, fich begegnen werden. Denn unvertilgbar ift der Vernunft jene heilige Energie eingepflanzt, die fie aufwärts nach den Aetherhöhen treibt, und wie in jeden Körper in der Natur das ganze All eingeht, und alle Tendenzen fich in ihm durchkreuzen, fo tritt das Abfolute ein in die Intelligenz, und jede Thätigkeit in ihr ift eine Thätigkeit in Gott, und jedes Wirken ein göttliches, und das Wefen der Vernunft ift eine Emanation des Himmlifchen.

Aber der Anfchauung kann es eben fo wenig gelingen, einfeitig für fich zum wahren Gotte zu gelangen, der im Ueberfchwenglichen wohnt, wie er dem bloffen Glauben zugänglich ift. Der Glauben, nicht infofern er als jenes gemeine, empirifche fubjektive Fürwahrhalten ohne pofitive Gründe und

ohne innere Weihe und Salbung erscheint, sondern jener höhere, mystische, lebendige Glauben, diese schwärmerische Selbstvergessenheit, diess Uebernommenseyn von dem inneren Drange des göttlichen Affekts, diess freywillige Ersterben mit allem Wissen und aller Freyheit in ein herrschendes Gefühl, das den frommen Beter in hoher Verzückung in dem Strome der Ewigkeit fortreisst, dass er ausser sich von dem Strudel der Göttlichkeit hinabgezogen wird in einen Abgrund von Liebe und von Seligkeit; dieser Glaube, er vereinigt den, der hingebend sich ihm überlässt, mit dem innern Wesen der Natur; sein Geist wird von der fromm gehorchenden Materie aufgelösst, und dem Gemüth ist wohl in der heilig ruhigen Umgebung, in dem stillen Reiche der Schwere, es gravitirt auch mit den andern Körpern und liebt und wird geliebt, und jede individuelle Affinität wird von der höchsten, die in Gott ist, verschlungen und bedingt. Denn so viel Liebe, so viel Glauben in der Intelligenz ist, so viel ist in ihr von der äusseren Schwere, so viel Anschauung und Erkenntniss, so viel Licht; eben so wie das Licht das ausdrückt, was eingeht vom erkennenden Princip in die Materie, und die Schwere das was vom Erkennbaren. Der Glaube ist daher die ausschliessliche Thätigkeit des natürlichen Prinzips, und wie das Wesen der Natur Einheit im Mannigfaltigen ist, so wird der Gott des Glaubens auch Einheit, Wesenheit, Persönlichkeit besitzen, in ihm wird die Quelle jedes Stoffes liegen, er wird als Weltschöpfer als *Brama* erscheinen, als der belebende *Geist*, der

über dem Chaos schwebte, als *Eros*, der es zuerst zur Gestaltung regte. Der Gott hingegen, zu dem die Anschauung in ihrer Begeistrung, im höchsten *Niebam* dringt, ist wie die Vernunft ein expansiver Gott, in ihm ist die reinste Fi✶heit, die höchste Universalität, die totalste Zerflossenheit, er ist die absolute Form von allem Stoff entleert; denn das sinnliche Auge wird nur von dem Licht gerührt, die Materie und ihre Schwere vernimmt es nicht, das intellektuale Auge kann um so mehr nur die sublimste Klarheit, die höchste Glorie schauen, und diese kann nur das von allem trübenden Stoffe befreyte seyn. Der Gott, den daher das in der Intelligenz ausschliessend thätige intellektuale Prinzip erkennt, ist ein Metaphysischer, er ist die Allheit, der *Vater*; das jede individuelle Persönlichkeit zerstörende Prinzip, er wird als der *Shiva* der indischen Mythe erscheinen.

Aus der Neutralisation des Glaubens und der Erkenntniss geht der moralische Trieb hervor, und in ihm *Fichte's* moralischer Gott. In Fichtes Lehre ist die praktische Vernunft die Wurzel aller Vernunft, von dem Willen soll alle Bildung kommen, nicht von dem Verstande, jede Ueberzeugung aus der Gesinnung. In dem Vernunftgebot geht eine neue Welt dem Geiste auf, und in dieser Welt herrscht rein und blos der Wille, und wirkt fort durch die Geisterwelt, wie durch die Irdische die That; aber die gegenwärtige Welt ist die Welt des Glaubens, die künftige wird die des Schauens seyn,

erst

erst durch die Verzichtleistung auf das Irdische tritt der Glaube an das Ewige hervor. Und ein erhabener grosser Wille herrscht im Uebersinnlichen! und diese Macht, die kein Name nennt, und kein Begriff umfasst, deren Leben unser Leben ist, deren Stimme in uns ertönt, in der wir alle Gedanken denken, deren Wille That ist, diese lebendige, hohe Macht ist Gott, und das worinn wir Theil nehmen an seinem Wesen, der Strahl der von dem Unendlichen ausgehend zu uns herniedersteigt, das ist die Stimme des Gewissens: sie zieht die Gränzen unserer Persönlichkeit, sie ist unser wahrer Urbestandtheil, der Grund und Stoff alles Lebens, und die absolute Freyheit des Willens, die wir aus dem Unendlichen mit herabnehmen in die Welt des Seyns und der Beschränkung.

Der Gott Fichte's wird überall und immer der Gott aller rechtlichen, moralischen Menschen seyn, alle denen Tugend und die Vervollkommnung der menschlichen Natur am Herzen liegt, alle die in reiner sittlicher Thätigkeit die Bestimmung ihres Lebens finden, werden zu ihm sich hingezogen fühlen, und in ihm das personificirte Moralgesetz verehren. Aber dieser Gott wird gleichfalls nicht der Höchste seyn; denn im Willen, der nur die relative Einheit der intellektualen Gegensätze ist, kann nicht das Organ zur Erfassung der unbedingten Einheit des Ueberschwenglichen gefunden werden; nur die relative Einheit im Wesen der Gottheit mag er erreichen, und sein Gott wird daher der Vermitt-

ler seyn, der herabsteigt um den Triumph des Himmels über die Hölle zu vollbringen. Die drey Philosopheme Iacobi's, Schelling's, Fichte's werden mithin wie die drey Dogmen der Hindoureligion, die dem Cultus der Anhänger des Brama, Shiva und der Vishnuviten, zum Grunde liegen, sich verhalten; in allen dreyen sind die drey Seiten der heiligen Trimurti dargestellt, und das ganze Wesen der Gottheit in ihrer Triplicität umschrieben, aber nur das Wesen der geschaffenen Gottheit, Iener die im göttlichen Selbstbewusstseyn zur Existenz gekommen ist, also das Wesen der realen Gottheit ist in seiner Dreyzahl in jener dreyseitigen Philosophie erschöpft. Denn die Anschauung ist das Licht, in dem die Göttlichkeit sich in die Persönlichkeit ergiesst, und in stetigem Zusammenhange mit ihr bleibt; die Liebe ist der dem Irdischen eingepflanzte Zug in's All; in die Totalität der Göttlichkeit zurückzukehren, nur im Verhältnifs der Intensität mit der von jenem göttlichen Lichte eingegangen ist in's Individuelle, und in dem Maase wie es jenem Zuge hingegeben folgt, und gleichsam mit kräftig specifischem Gewichte gegen das Ewige neigt, vermag es auch von jener Totalität in sich aufzunehmen, und sich zur Idee der Gottheit zu erheben. Nur in der höchsten Thätigkeit der Vernunft und der Einbildungskraft, und der höchsten Harmonie des Willens, der aus ihrem Wechselverkehr hervorgegangen ist; nur in der vollkommensten Koncrescenz der Kunst und des Wissens, der Religion und der höhern Philosophie kann das Bewusstseyn der gött-

lichen Natur in uns lebendig werden, wie nur in einer gleichen Ineinanderwirkung der tiefern gleichnamigen Potenzen das lebendige Bewufstseyn der eigenen Perfönlichkeit zu Stande kömmt. Was daher der Philofophie nicht für fich gelingt, die ihren Gott fich in feiner Majeftät verfchwinden fieht; was die Religion gleichfalls nicht für fich vermag, die ihre Gefühle nie zur Klarheit bringen kann; was eben fo wenig die Moral ifolirt für fich zu bewirken im Stande ift, das wird ihnen in gleichmäffiger Zufammenwirkung miteinander zu produciren möglich werden; fie werden ein vollkommenes Abbild der Gottheit miteinander fetzen, und in ihm die Göttlichkeit nach allen ihren Tendenzen begreifen *).

Durch gleichförmige Steigerung der innern Grundkräfte unfers Wefens, durch harmonifch

*) Daher fagt die heilige Urkunde der Hindu's, der famskrdanifche Text des Oupnek'hat bey W. Iones: „Diejenigen, die aus Unwiffenheit dem religiöfen Kul„tus fich ergeben haben, find in dichte Finfternifs „verfunken; allein diejenigen, die fich einzig in die „Wiffenfchaft und die Spekulation verlieren, find in „noch tieferes Dunkel eingehüllt. Eine befondere „Belohnung ift für die Beobachtung des religiöfen „Dienftes aufbehalten, eine andere für die Erkennt„nifs des Göttlichen; aber der allein kennt die Natur „der heiligen Gebräuche, und jene der fpekulativen „Wiffenfchaft, der zugleich die Einen und die Andere „inne hat, der Gottesdienft führt ihn über das Todes„meer, die göttliche Erkenntnifs aber zur Unfterblich„keit."

abgemessenes lebendiges Spiel aller Thätigkeiten nähert sich daher das konkrete Ich dem Hohen Ueberirdischen, das als reale Gottheit im Universum dargestellt erscheint: indem es sich selber zu ihrem reinen Ebenbild gestaltet, und in ungetrübtem Reflexe das All sich in ihm spiegelt, erschliesst es auch dem göttlichen Ausfluss sich, und das Unendliche mag sich in ihm offenbaren. Der unmittelbare Weg um die endliche Persönlichkeit zum Heiligen hinaufzusteigern, ist daher, wie auch der Glauben aller Zeiten lehrt, der Weg der Tugend; denn das Gute eben ist durchgängige Harmonie und Fülle der produzirenden Kraft, wie das Böse nur Disharmonie und Erschlaffung nothwendig freyer Tendenzen einer gegebenen Sphäre ist. Nur durch die Tugend ist der Verkehr des Menschlichen in seinem ganzen Umfang mit dem Göttlichen vermittelt; nur durch den Frieden aller streitenden Kräfte in unserm Innern, und nur durch jene Heiterkeit, die auf Beschwichtigung der kämpfenden Elemente folgt, erlangen wir, dass das höhere Wesen herabkomme über uns, und unserer Natur eingewohnt erscheine. Wohl kann die Einbildungskraft uns durch ihren Zauber die Nähe des Göttlichen ahnden lassen; wohl mag die Vernunft uns die Aussicht in die lichten, klaren Tiefen des Weltgeists öffnen, aber das Göttliche wohnt dann nur im Produkte des Genius, und nicht nothwendig im produzirenden Ich, das von schwerer Erdenhaftigkeit befangen, unten in der Tiefe liegen kann; aber die Tugend ist mit ihrem Werke eins, sie ist unzertrennlich dem Iche inhärirend, und was in

ihr, widerstrahlt, muſs nothwendig ausgehen von dem mit ihr Identiſchen, und die moraliſche Würde, die die Handlung bezeichnet, muſs nothwendig auch dem Handelnden angehören.

Was vom endlichen Iche insbeſondere gilt, das wird auch von der Endlichkeit im Allgemeinen gelten, wie die Gottheit durch den Vermittler zu ihr niederſteigt, ſo wird auch ſie nur durch die vermittelnde Rechtlichkeit und Tugend ſich zu ihr erheben. Nicht verächtlich und ſchlecht, erſcheine uns daher dieſe Endlichkeit, wo ſie die Gottgeborne weilen mag, da hört noch nicht das Reich des Himmels auf; wohin der Gottheit Strahlen dringen, da iſt auch ihr Allerheiligſtes, nur das Böſe iſt auſſen in die Leere feſtgebannt. Wohl iſts trüb und düſter in der engen Sphäre des Irdiſchen; dieſer ſchwarze, dunkle, räucherichte Bogen, der ſich beym Nordſchein um die Erdenpole legt, er iſt das Bild der Endlichkeit, die auch an den fernen, kälten Eispol des All's verwieſen iſt; aber aus dem nächtlich finſtern Bogen quillt eine Strahlenglorie in die Unendlichkeit herauf; weiſſe, klare Flammenſäulen dringen aus dem ſchwarzen Grund hervor, gegen den wärmern Süden flieſſen die Lichtſtröme hin, und bald umwoogt ein Feuermeer den ganzen weiten Himmel, ein Feuergewölbe iſt über den Luftkreis ausgeſpannt, kein Qualm noch Dunſt trübt die reine Gluth, und oben in der hohen Flammenkuppel blinkt durch die Oeffnung des Gewölbes freundlich ein ferner Stern herab, und wie ein hoher Gott ſchaut er liebevoll

zu den Feuergeiſtern nieder, die dem kalten Boden ſich entwunden haben, und nun in froher Thätigkeit im hohen Aether ſich bewegen, und zarte, lichtgewebte Sylphen, im Sternenlichte durch die Lüfte ſchweben. Wie die Korallenriefe aus der Tiefe der Südſee in die Höhe ſteigen, und auf dem Grabeshügel der Vergangenheit, und dem gemeinſamen Werke aller geſtorbenen Geſchlechter eine ſchönere Zukunft in den Gewürz- und Palmenparadieſen über das Ozean der Zeiten ſteigt, ſo trägt die Endlichkeit auf ihren Grundfeſten den Himmel, und durch dieſen Himmel wandeln frey und ſtolz die Götter nur, das ſterbliche Geſchlecht aber iſt pflanzenhaft in den mütterlichen Boden feſtgewurzelt, nicht willkührlich von der Stelle rückend, nur leiſe ſchwankend und ſäuſelnd unter dem Hauche des Göttlichen, und nur den Blüthenwipfel in den Aether in unbeſchränktem Wachsthum hebend. Schmähen wir daher die liebende Mutter nicht, die uns trägt und nährt, hüten wir uns durch ſchnöden Undank den Zorn der Götter aufzureizen, daſs ſie mit den goldnen Bogen nicht nach den Häuptern der Vermeſsnen zielen, und ihre Pfeile die Stolzen treffen, die die Mutter nicht ſchützen kann! Es iſt keine gefallene Welt die Endliche, es iſt eine Steigende: das Individuelle in ihr, was die Freyheit ſezte, ſoll wieder zur Allgemeinheit ſich erheben, ohne dieſe Freyheit einzubüſſen, harmoniſch zuſammenwirkend, nicht durcheinander vernichtet, ſollen die Kräfte zurückkehren in die Urkraft: das iſt eine heiterere Anſicht der Endlichkeit, als jene rein ſpekulative, die von ihrer ſtol-

zen Höhe den kleinen Punkt verächtlich aus dem Auge läſst.

Nur wenn das Reich Gottes ſich im Erdenreiche ſpiegelt, mag das Sterbliche hinauf zum Unendlichen ſich ſteigern; nur wenn die Herrſchaft des Rechtes und der Sittlichkeit auf Erden wiederkehrt, dann mögen auch die geflohenen Elohim von Neuem kehren und Unterwelt und Oberwelt werden in eins zuſammenflieſſen. Wohl baut der Dichter hinauf in den Aether eine neue Erde aus Sonnenſtaub, und ſäet elektriſche Feuerblumen in die Himmelsauen, und eine lebendige Farbenglut rauſcht in Cascaden von den cryſtallnen Felſen nieder, und milde Töne und zarte Düfte nimmt er von der Erde mit, und pflanzt in ſie als Leiber die Seelen ſeiner Bildungen und ſeine Rührungen, und ſeine Herrlichkeit, und ſeine Eingebungen ſind den ſchönen Körpern eingebohren, und aus der Blumenkrone der Endlichkeit ſteigt ein neuer, ſchönerer Blüthenſtengel auf, und die Hamadryade der zartern, höhern Blüthe iſt entfeſſelt von ihrer Hülle und ſchwebt als bunter Tagfalter in jenem Eliſium herum, und lebt der höhern Liebe, und in frohem Gewühle gaukeln die bunten Geſtalten durcheinander, und ein reiches warmes Leben iſt wie ein Luftmantel um die helle, durchſichtige Kugel herumgelegt, und jedes einzelne Leben iſt ein ſanftes Säuſeln, das durch den lichten Himmel zieht, in der Mitte der Kugel aber brennt die heilige ewige Lampe, das allwärmende Centralfeuer, des Dichters Einbildungskraft. Aber dieſe

reine schöne Gotteswelt, die das Ideal wie die Sonne den Thau hinaufgezogen hat, wenn sie in ihrer ganzen Herrlichkeit über den tiefen Thälern und den Schluchten der Erde schwebt, die Erdgebornen sehen hinauf zu ihr, ihr Gefühl wird von einer stillen Sehnsucht übernommen, sie wünschen sich in die Himmelsstadt hinauf, aber ihre Glieder sind gebunden, wie im Traume, und die Schwingen sind von dem feuchten Erdendunst verklebt. Was sollten sie auch oben, sollen sie ihren Krieg und ihren Hader mit in jene glückseligen Inseln nehmen, soll auf diesen Blumenmatten der Kampf des Guten mit dem Bösen ausgefochten werden? wie *Thor's* Fuss, nach der Erzählung der Edda im Kampfe mit dem Ungeheuer *Iormungandur* durch *Hymers* Nachen brach, und mit der Ferse den Grund des Ozeans erreichte, so würde ihr Tritt durch den weichen Boden brechen, und die guten Geister würden von der öden Insel fliehen. Nur wie ein Zaubergesicht schwebt daher die Welt des Dichters über der Unterwelt, mag sie den Zwist beruhigen, der sie durchtobt, mag sie das Böse in Fessel legen, und die Schlechtigkeit verbannen, die sie beherrscht, dann wird die Erscheinung langsam aus den Lüften zu ihr sich niederlassen, und die schwere Erde wird in hoher Verklärung strahlen.

Auch nicht die Erkenntniss führt die Endlichkeit ein in's Himmelreich. Die Milchstrasse ist die Götterstrasse, wo die unsterblichen Ideen wandeln und den Reigen der Gestirne lenkend führen, und oben über des Himmels Himmel schwebt der erhab-

ne Geist der Welten, und wie ein leises Geisterwehen rauscht sein Flügelschlag, zu den Sterblichen hinab, und durch die göttlichen Lichtgewölke bricht ein zarter Strahl hindurch, und fällt in die dunkle Unterwelt, und die Feuerflamme des Genius erscheint unten über den Häuptern der Geweihten, die von dem göttlichen Strahl getroffen werden, und sie wandeln über die Erde hin, und verkünden in allen Zungen, was sie im Geiste schauten, und erscheinen den Völkern wie Zugvögel einer neuen unentdeckten Welt, die ein Sturm in die Alte verschlagen hat, und die immer die schönere Heymath wieder suchen. Und diese Atlantis, nach der der Geist immer hin verlangt, sie ist der hohe Tabor der Wissenschaft, um seinen glanzumflossenen Scheitel thront, wie auf dem Olymp der Kreis der göttlichen Ideen, erhaben, groſs, in sich selber einig, kompakt und unzerstörbar, wohnen sie in goldnen Sälen, — wie die Frommen in der Mythologie in *Sindre*, das gegen Norden hin, auf steilen Bergen steht, während der Dichterhimmel *Brymer* in warmer Gegend liegt, und köstliche berauschende Getränke in ihm flieſsen, — immerfort spülen der Zeiten Wellen an sie an, und fressen nicht in ihre unzerstörbaren Formen ein. Aber auf dem himmelhohen Gipfel der Alpenjungfrau haftet kein sterblicher Fuſs, nur das bewaffnete Auge reicht hinauf, und schaut begeistert den Opfertanz der Seligen um die heilige Flamme. Die Idee ist wohl die Zauberformel, die Geister bannt, und die Elemente um den magischen Kreis versammelt, aber sie muſs sich selbst ausspre-

chen, wenn ein sterblicher Mund die Formel spricht, dann wird sie mit Sterblichem beflekt; der Ruf verfliegt in den weiten Geisterhallen, in immer mattern Kreisen fliesst er in die Unermesslichkeit auseinander, kein Echo spricht ihn nach, und nur ein leichtes Regen, ein unmächtiges Auffahren rührt sich in den Geruffenen, ein hohler Ton nur antwortet leise aus der Tiefe: denn beschränkt ist unsere Kraft, trotzig aber sind die Geister, unergründlich ist das Weltmeer tief, schwer ist der Elemente Schlaf, ein kalter Lichtstrahl weckt sie nicht, nur lebendige Wärme mag sie zum Leben rufen.

Aber Tugend, Recht und Sittlichkeit, sie sind der hohe Talismann, der die ganze Endlichkeit aus ihrem Banne löst; aus der Thierverzauberung steigt in ihrer Nähe freudig die holde, schöne Iungfrau wieder auf, die des argen Schwarzkünstlers Tücke Iahrtausende in der Verwünschung gefangen hielt, die Hülle des Bösen streift sie von den zarten Formen ab, und die verborgene Gottähnlichkeit strahlt blendend von ihrem Antlitz wieder. Die Glücklichen aber die berufen sind, die unglückliche Beschwörung der Menschheit zu vernichten, das sind die Regenten und die Herrscher zugleich, Helden, insofern sie den Kampf mit der Lasterhaftigkeit bestehen. Wenn die Flamme des Genies über dem Haupte des Fürsten glüht, wenn des Dichters schöpferische Trunkenheit um seine Züge schwebt, und des Wissens Klarheit wie ein Lichtkreis um seinen Scheitel steht, wenn der männliche und weibliche Genius

der Erde sich über ihm die Hände reichen, und Beide über das geheimnissvolle Schöpfungswerk der Willkühr wachen, dann wird die Handlung in gemessnem schönem Ebenmaase aus der Einheit des Willens und der Liebe sich entwickeln, die schöne Persönlichkeit wird sich im grossen Organism des Staates widerstrahlen, und die edle Iungfrau ist erlöst. Denn wie in der chemischen Affinität der geschiednen Geschlechter ein belebter Keim aus der unorganischen Materie sich gestaltet, so wird höher hinauf aus dem Konflikte physisch und kosmisch geschiedener Kräfte der Staat sich bilden; ein erster schlagender Punkt geht in der Mitte aller Gegensätze hervor, und das Gesetz wirkt bildend fort, und kleidet sich in die lebendige Materie ein, und dem Flammenauge fügt bald der Riesenarm sich an, und in dem gemeinschaftlichen Sensorium thront der sichtbare Repräsentant der herrschenden Idee. Auf demselben Wege, auf dem das konkrete Ich sich in die höhere Region erhebt, muss auch der Staat mithin ihm folgen; dasselbe harmonische Gleichgewicht muss in Einem wie in dem Andern seyn; in Beiden muss die Idee als die Vermittlerin zwischen das Endliche und die Unendlichkeit treten. Gross ist der Beruf, ehrenvoll schon das Beginnen, auch das Erliegen nicht bringt Schande; nur wer nicht seine Würde fühlt und ein Verderber der Zeit und seines Volkes noch den Triumph der Hölle fördert, dem wird der Fluch, ihn ergreift die Metamorphose und zieht ihn in die Tiefe, und er wandelt von Gott verlassen ein Tieger unter Schakals und Hyänen.

Noch ſind wir auf der höchſten Höhe der Offenbahrung der Gottheit in die Seele nicht angelangt, nur bis zur realen Gottheit ſind wir vorgedrungen, aber über dieſem Gotte ſteht ein anderer höherer noch, der urſprünglich ſchaffende, der in jenem ſich wie in ſeinem Ebenbilde ſpiegelte, das Allerhöchſte *Oum*, das ohne Differenz im Ueberſchwenglichen wohnt; um zu ihm zu gelangen, bedarf es einer höhern Steigerung der hinaufſtrebenden Kräfte noch, durch das Geſchaffene hindurch müſſen ſie zu ihrer Urquelle ſich erheben, wo ſie ſelbſt in eins zuſammenflieſſen, und jeden Gegenſatz als ihre reale Hülle rein abſtreiffen. Wenn die Tugend die Tochter der Wahrheit und der Schönheit iſt, und wenn der Verein der Zeugenden einen Eros fodert, der höher iſt als ſie, ein Zuſammengreiffendes das ſie in ſich begreifft, dann wird auch in ihm die Einheit liegen, die den höchſten Gegenſatz der Vernunft und Phantaſie im höchſten Scheitelpunkt in Indifferenz auflöst. Dieſe Einheit, wenn wir immer höher und höher ſteigend bis zum Urprinzipe uns erheben, kann nicht mehr in die geſchaffene Gottheit treffen, denn dieſe ſucht ihre Einheit abwärts immer im Individuellen, ſie wird mit der Schaffenden zuſammenfallen, und der Trieb, der die Tugend in uns ausgebährt, muſs daher ein eingepflanzter Durſt nach der Vereinigung mit der höchſten Gottheit ſeyn, und die ſympathetiſche Kraft, die das mütterliche und das väterliche Prinzip der Tugend an einander kettet, wird zugleich als das Band erſcheinen, was die Gottheit mit ihrem Gegenbild verknüpft; der Arm der aus

den fernen Wolken reicht, und das All schwebend trägt. Dieser Trieb, er ist uns in der Erschaffung mitgegeben wie wir in ihr uns selbst gegeben sind, und er führt uns zu dem Unerforschlichen zurück, von dem wir ausgegangen sind, und ist eine sicherere Gewahr unserer Persönlichkeit als sogar das Selbstbewusstseyn. Ein allerhöchster göttlicher Instinkt wird daher der Seele eingepflanzt seyn müssen, der sie in die Abgründe der Gottheit treibt; wenn alle Kräfte in höchster inbrünnstiger Liebe gegeneinander entbrannt erscheinen, und in dem schöpferischen Glühen Ideen sich wie Welten organisiren, dann wird dieser Instinkt sich regen, oben im heissen Zenith aller Kräfte in den Sternenschleyer eingehüllt wird ein unbegreiflich geheimnissvolles Etwas weben, kein Sinn wird es ergreifen, keine Anschauung es fassen, keine Liebe es ergründen, eine Hieroglyphe der ganzen Schöpfung, die von sich selber wieder Hieroglyphe ist, ein Räthsel, das sich immer selber löst, und doch ewig unergründlich ist, aller Sterne Stern, und wieder dieses Sternes Himmel, jeglicher Idee schaffende Vernunft, und dieser Allvernunft selber wieder Schöpfer, und jeder Schönheit Meister, so steht das Geheimniss über allen Himmeln, und der unendliche Lichtraum ist nur das äussere Aug, und alles was ist, ist in dem Auge, und nicht im Bilde blos wie im sterblichen, und ein heisser Drang zieht uns nach dem hohen Geiste hin, der hinter jenem Auge wohnt, das von der unermessenen Höhe durch die dreykräftige Wirklichkeit auf uns niederschaut, und uns zugleich lockend mit sanfter

Schwermuth in seine Tiefen zieht, und zugleich feuerflammend mit den Schauern der göttlichen Erhabenheit uns füllt. Und wenn die Persönlichkeit im höchsten Aufflammen aller Kräfte in reiner Hingebung dem Ueberendlichen sich opfert, dann ist sie im Zustande der Heiligung; eine wahre Gottbesessenheit ist über sie gekommen, sie ist in der Gottheit absorbirt, sie verliert sich ganz an sie mit der reinen Anschauung des Verlorenseyns wie der Liebende an seine Liebe, sie zerfliesst um sich ganz in das Ewige zu ergiessen, nicht sie selber lebt, sondern die Gottheit lebt in ihr, und handelt in sie hinein nach dem Typus, als dessen tieferer Abdruck die Sittlichkeit erscheint. Wenn der heilige Dreyklang in der Seele tönt, und diese alle Springquellen ihres Wesens öffnet, und die warmen Strahlen ihrer innern Thätigkeit sprudelnd an dem Himmel steigen, und der höhere Zug die niedre Schwere suspendirt, dann wiegt schwebend die Nymphe der Quelle und schmachtend sich oben auf dem Wellenkreise, und sonnt sich in der höhern Herrlichkeit, und in den Feuerfarben der Begeisterung glühend, fällt der Stromm in das irdische Becken dann zurück, wenn die Weihe vorüber ist. Eine reine Sammlung aller Kräfte nach innen zurück geht dieser Weihe vorher; der Geist seiner unendlichen Federkraft hingegeben, und wie eine Feuerflamme steigend, und hoch über sein eigenes Rauchgewölke in die Höhe lodernd; das liebende Gemüth sich selbst ertödtend, hinabstürzend sich vom leukadischen Fels der Endlichkeit, in die unendliche Tiefe der Göttlichkeit, furchtlos und auf die Gefahr hin;

in dem bodenlosen Abgrund zu zerschmettern; und dann unten die gemeinsame Mitte dieser Kräfte harmonisch geregelt, und von dem Enthusiasm der fliegenden Seraphe nachgezogen, und ausser dem Durst des Göttlichen ist keine Begierde in der Seele mehr, in allen Kräften nur ein und dasselbe gespannte Streben keine vorschlagend, keine selbstsüchtig sich losreissend von dem allgemeinen Bunde, keine aus dem heiligen Vereine tretend, um zurückzusehen nach der versinkenden tiefern Welt, das ist die Vorbereitung zur Feyer jener Mysterien, und eine heitere Ruhe, eine unaussprechliche Zufriedenheit, wie sie auch nur im schwächern Abdruck, dem schöpferischen Genius zu Theile wird, ein Entschlaffen alles Selbstbewusstseyns bezeichnet den Eintritt der heiligen Agonie, die geistigen wie die materiellen Schleyer sinken vor dem Gottheitssinn, und der entzückten Seele öffnet sich der Feuerhimmel, und das Ueberschwengliche hält in süsser Extase sie umfangen, eine gänzliche Transformation in das Wesen der Gottheit geht in ihr vor, und der Strahl des Göttlichen der in ihr ist, der Funken der schöpferischen Thätigkeit, der sich in ihren Tiefen birgt, kehrt von allem Irdischen entkleidet, in das Strahlenmeer zurück, und eine Welle selber mit den Fluthen der Ewigkeit zusammenfliessend, geniesst sie in der hohen Apotheose der Gottheit Freuden. Dieser göttliche Wahnsinn, in dem die Seele in hoher Schwärmerey sich durch den Dunstkreis der göttlichen Gedanken hinaufgezogen fühlt zu dem höchsten denkenden Wesen selbst, und in der höchsten

Selbstvergessenheit nur in der Substanz des Ewigen lebt und existirend sich gewahrt, es ist der Zustand den die morgenländischen Weisen als die Fülle der reinsten irdischen Glückseligkeit bezeichnen, auf die heilige Lotus in stiller weicher Ruhe hingestreckt öffnet die sterbliche Natur wie die Blüthe dem Monde so den Emanationen des höchsten Wesens sich; eine grosse Stille liegt auf ihr, die Erde schläft um sie herum, und der hohe Himmel wacht, ein erhabner göttlicher Hymnus tönt ihr ganzes Wesen fort und fort unter der Berührung des geistigen Strahls; hinter ihr flammt trüb die Welt, wie eines fernen Leuchtthurms dunkle Flamme, vor ihr brandet die stille See der Göttlichkeit, und wirft Welten wie Konchylien an das Ufer an, und kein Sturm bewegt die tiefe ewig heitre Unergründlichkeit, und trunken stürzt die Begeisterte sich in die Fluthen, aber gerettet fliegt ein zarter leicht gefiederter Alcyon sie auf, und brütet schwimmend auf der göttlichen Heiterkeit, bis die Erde sie wiederfodert, und die schwere Endlichkeit sie aus der Vereinigung reisst. Was aber den Pfandbrief der irdischen Leibeigenschaft zerreist, und die ununterbrochene Fortdauer der göttlichen Gemeinschaft möglich macht, das ist der Tod, und am höchsten zwar der Tod und die Himmelfahrt der realen Welt. Denn seliger als der individuell gebundne Zustand der organischen Materie, ist das allgemeinere Leben der unorganischen Natur, wo jeder Theil im Ganzen ist und wirkt, und ohne Zwist und Kampf sich in der Idee bewegt, den sterblichen Körper aber führt der Tod in diese höhere Gemeinschaft ein,

ein, wie der Schlaf vorbildend schon im Traum, und so führt er die Seele auch in die Gemeinschaft mit den höhern Geistern, wo sie zusammenfließt mit allem was einerley Gesinnung und eines Strebens mit ihr ist, und in vertraulicher Nähe durch irdische Schranken weniger getrennt, durch die Einklemmung des Bösen minder in sich selbst entzweyt, zu höhern und höhern Zwecken zusammenwirkt. Die höchste Einheit, die höchste Nähe, und die reinste Liebe wird im Schoose der Gottheit seyn, wenn das All nach seiner Läuterung in sie resorbirt seine Apotheose feyert.

Die Mitte und der höchste Kulminationspunkt aller Religion und aller Philosophie, wo beyde in eins zusammenfließen, wo die Liebe Weisheit wird und die Weisheit sich ganz in die Liebe zieht, trift auf diese höchste ideale Steigerung, deren die irdische Natur fähig ist, und von dieser Centralidee aus schießen die verschiednen Mythen einerseits und die verschiednen Philosopheme andrerseits, als Aeste, Blätter, Blüthen eines Stammes in die Endlichkeit hinaus, klimatisch wechselnd in ihrer innern Natur, und wie die Lianen ihre Zweige abwärts senkend, dafs sie immer wieder von neuem in dem Boden wurzeln, und das Gottesbild in dem tiefen Schatten des dunkeln, heiligen Haines wohnt, mit dem die reiche Vegetation es umzogen hat. Die höchste Koncentration aller endlichen Kräfte, mochte die menschliche Natur zur Ahndung jenes Heiligthumes führen, alles was in mannichfaltige Richtungen evolvirend sich gespalten hatte, mufste zurücktretend zu seiner Quelle kehren,

dann brach wohl wie bey geschlagenem verdichtetem Stahl das verborgene Licht hervor, und trat strahlend in die Weite. Die ersten aus dem Schoose der Unendlichkeit ausgebornen endlichen Wesen, die als Solche noch die Idee der Gattung repräsentirten, und alle künftig zu evolvirende Individualitäten in ungetrennter Einheit in sich umschlossen, diese Wesen standen daher auch jenem Zustand der Verklärung näher, sie wandelten als Söhne des Himmels noch in dem Lichte von des Vaters Gnade und unter dem Zug der Mutterliebe; durchsichtig und von Licht umflossen, seyen sie gewesen, erzählt freundlich uns die Mythe, noch nicht erkältet war das vom Centralfeuer losgerissene Leben, und die Gluth, die jezt nur noch oben in den höhern Dignitäten wirkt, war noch durch die ganze Organisation vertheilt, die Beschauung war daher ihr Tagewerk, träumerisch lebten sie in ihren Paradiesen des Himmels Leben. Wie aber die Ideen nach und nach absteigend in die Begriffe übergiengen, um die Schöpfung auch ins Unendlichkleine zu vollenden, und der innere gediegne Kern in die beschränktern Elementarsphären auseinanderfuhr, da erkaltete, wie die Lebensgluth sich aus den Extremen zog, auch verhältnissmässig das heilige Feuer im Innersten; aus sich selbst leuchtete nun die irdische Natur nicht mehr, von aussen fiel das Licht aus der bewahrten Mythe wie aus einer fernen ihr entrückten Sonne in sie hinein, und nur das Sehnen nach den versunkenen Paradiesen blieb ihr eingepflanzt, ein Auge war ihr vergönnt, um durch die Nacht hindurch die zerstreuten Lichtstrahlen aufzufassen, und in frommer

Andacht glühend sie wieder auszustrahlen, und diess Schauen, und diess Sehnen mussten die Elemente eines unerklärbaren Dranges, eines heiligen Trachtens werden, das sie aufwärts zieht und treibt und saugt wie die elektrische Wolke das Meer in der Wassertrompe, dass sie wieder suche die verborgene Idee und mit ihr zusammenfliesse. Das ist daher der Zeiten grosses Ziel, dass die Endlichkeit, wie sie uns verbunden ist, Theil nehme an der Seligkeit des Unendlichen; alles was sich immer weiter individualisirend auseinanderrankte, soll wieder in der Höhe sich zusammenfügen, die Gattung soll sich in den Individuen wieder restauriren, aus der freyen Verbindung aller ausgebildeten einseitigen Tendenzen soll die Urtendenz sich wieder herrschend ausgebähren, die gegenwärtig zerworfene, in Trümmern zerfallene Idee soll aus den zerstreuten Elementen sich regeneriren, dann feyert die Menschheit ihre Auferstehung, und alles Irdische kehrt von der Sünde frey und mackellos zum Paradies in Gott zurück. Aber wähne keiner, dass er durch einseitige Ausbildung und allein für sich das grosse Ziel erreicht! Lichtblicke mag ihm der höhern Mächte Gunst zuwenden, aber schnell schliesst sich ihm der eherne Himmel wieder zu, und der Schimmer der Unterwelt, in dem die Geister Schatten werfen, muss ihm genügen. Eine ganze Welt von Kräften muss nach den grossen Zwecken ringen, *ein* Wille muss Energie mit Energie zusammenketten, und darum ist sie noch ferne diese Zeit, noch wirkt die Individuation unaufhaltsam fort, und immer weiter wird in der Menge die Idee zerrissen,

aber in ungetrübtem Gleichmuth schwebt sie über dem Leichnam hin, und sie wird ihn einst beselen, mögen ihre Jünger sich fest nur aneinander schliessen, der Meister, den sie suchen, er wandelt unsichtbar unter ihnen, und wird zu seiner Zeit erscheinen. Schwebend wiegt der erdgeborne aber sonnenverwandte Aar sich auf des Himmels Lüften, die beiden Schwingen, die ihn tragen, sind Poesie und Wissenschaft, und was kräftig die gewaltigen Flügel in ihm bewegt, das ist die Sittlichkeit, die die starken Muskeln schwellt, und energisch sie zusammenziehend ihn höher und höher schnellt, in den gewaltigen Fängen aber trägt er den Feuerball der Endlichkeit und festen Auges ungeblendet in die höhere Sonne blickend, steuert er dem hohen Angelgestirne zu. Einsam ziehen die Göttervögel durch den stillen Aether hin, aber ungezählt sind ihre Schaaren, wie sie vom fernen Pole, von den entlegensten Gestaden der Schöpfung nach ihrer höchsten Alpe eilen, um von dort aus in die krystallne See der Gottheit sich zu stürzen; majestätisch langsam ziehen sie durch die Räume der Unendlichkeit einher, halb sich in eigener Kraft bewegend, halb von der Strömmung des Ewigen fortgezogen; die Ersten erreicht ein Sterbliches Auge nicht, die Hintersten sieht keine Zeit vorüberziehen, aber Alle trägt sie das Ueberschwengliche, Alle wird die Gottheit sie in ihrem Schoose sammeln.

Sulzbach,
gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

Corrigé H. Rondil

Verbesserungen.

Seite 8. Zeile 26. durchblitzen, statt durchblitzten. S. 8. Z. 30. winkt st. wekt. S. 12. Z. 24. Macht st. Nacht. S. 20. Z. 26. schaffende st. schlaffende. S. 21. Z. 19. urkräftige st. unkräftige. S. 24. Z. 6. es st. er. S. 25. Z. 15. Trimurti st. Trimurte. S. 29. Z. 4. schlafend st. schlaffend. S. 30. Z. 29. scheidende st. entscheidende. S. 41. Z. 6. Gesichte st. Geschichte. S. 47. Z. 32. neugeboren st. neugeborne. S. 51. Z. 21. in st. an. S. 57. Z. 15. die Gegensätze sich zum st. Gegensätze zum. S. 58. Z. 20. die Nebel st. der Nebel. S. 67. Z. 2. hervorgeht st. vorhergeht. S. 74. 14. individuelle st. individueller. S. 75. S. 17. del. sich. S. 82. Z. 4. Gegensätze st. Gegenstände. S. 83. Z. 11. diese Dreyheit st. die Freyheit. S. 85. Z. 31. nach gesezt st. nachgesetzt. S. 88. Z. 12. damit st. weil damit. S. 89. Z. 4. Steigerung st. Regierung. S. 92. Z. 30. leben st. Leben. S. 95. Z. 2. del. und.

